

Das
Kloster Hirsau

Für Geschichts- Altertums- Kunst- und Naturfreunde

gezeichnet von

Dr. K. Kläiber

Pfarrer in Hirsau

Motto: „Me sola Hirsaugia gaudet“
(Hirsau allein ist meine Freude)



Tübingen

Verlag von Franz Fues

1886

3606

Neuer Verlag von Franz Fues in Tübingen.


Masstab 1 : 200000.

- Karte des Neckarthals.** In Umschlag M. 1. 20; aufgezogen auf Lwd. (Taschenformat) 1. 90.
- Karte von Heilbronn & Umgebung.** In Umschlag M. 1. 20 aufgezogen auf Leinwand (Taschenformat) 1. 90.
- Karte von Stuttgart & Umgebung.** In Umschlag M. 1.20; aufgezogen auf Leinwand (Taschenformat) 1. 90.
- Karte von Tübingen, Reutlingen, Urach** und Umgebungen. In Umschlag 80 Pf.; — aufgezogen auf Leinwand (Taschenformat) 1. 40.
- Karte der schwäbischen Alb und des oberen Donauthals.** In Umschlag M. 1. 20; aufgezogen auf Leinwand (Taschenformat) 1. 90.
- Karte des Schwarzwalds.** In Umschlag 1. 60; aufgezogen auf Lwd. (Taschenformat) 2. 50.
- Karte des Bodensees.** In Umschlag 60 Pf.; aufgezogen auf Leinwd. (Taschenformat) 1. 20.

Karte von Freudenstadt in das württ. Murgthal gez. von Lehrer Waelde. Masstab 1 : 50000. In Umschlag M. 1. 20; aufgezogen auf Leinwand (Taschenformat) 1. 90.

Uebersichtskarte der Stadt Tübingen. Autographische Vergrößerung der Flurkarten. Masstab 1 : 1666,66. Colorierte Ausgabe 3. 50. Gewöhnliche Ausgabe 2. —

Stadtplan von Tübingen von Stadtgeometer Eberhardt. Masstab 1 : 5000. Neue Ausg. 1884. In Umschlag 1. —

 **Panorama der Umgegend von Tübingen** von Ederberhardhöhe aus. 1885. In eleg. Umschlag 1. —

Album von Tübingen und Umgebung. 10 Photographien von P. Sinner. 6. Aufl. In Leinwandmappe mit dem Schlossportal in Golddruck 3. —

Inhalt: Tübingen vom oberen Neckar — Die neuen Universitäts-Institute — Aula — Schloß Hohen-Tübingen — Uhlanddenkmal — Lichtenstein — Niedernau — Bebenhausen — Wurmlinger Kapelle — Hohenzollern.

Das Kloster Bebenhausen

nach seiner Vergangenheit und Gegenwart geschildert von Hermann Frölich.

Mit einer photographischen Ansicht.

Neue Ausgabe. 1885. brosch. 80 Pf. cart. M. 1. —

Das
Kloster Hirsau

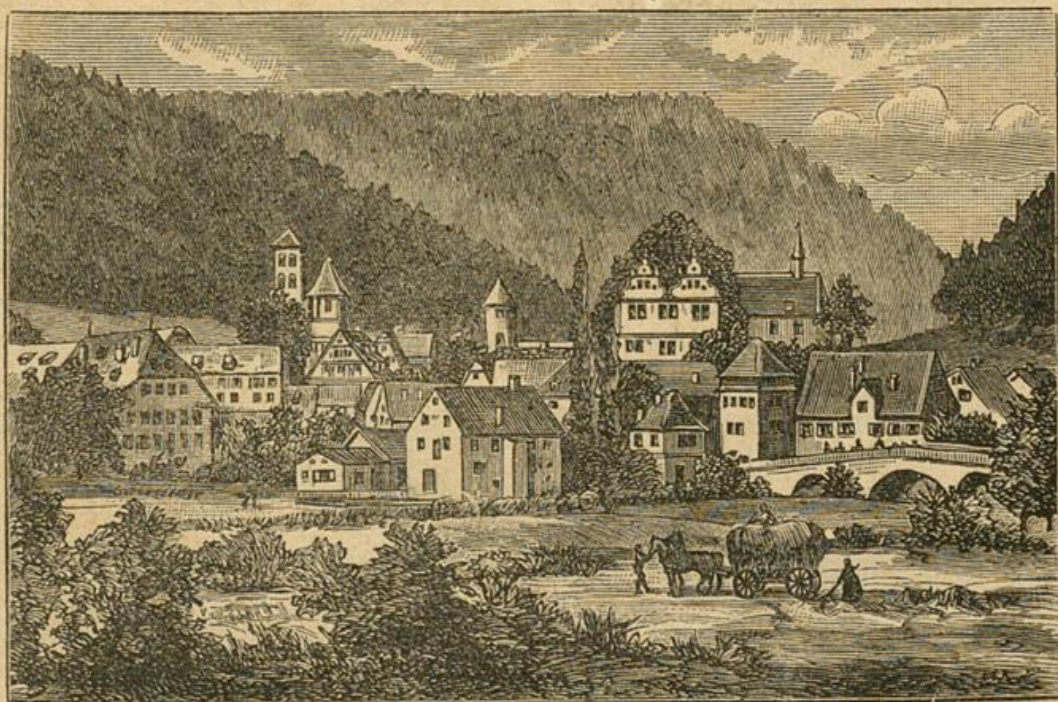
Für Geschichts- Altertums- Kunst- und Naturfreunde

geschildert von

Dr. K. Klaiber,

Pfarrer in Hirsau

Motto: „Me sola Hirsaugia gaudet“
(Hirsau allein ist meine Freude)



Tübingen

Verlag von Franz Fues

1886

L. fr. fues'sche Buchdruckerei, Tübingen
(fues & Kostenbader).

V o r w o r t.

Motto: „Me sola Hirsangia gaudet“

(Bemerkung eines Hirsauer Mönchs auf dem
Originalmanuskript des Geschichtswerks des
Trithemius.)

Vorliegende Schrift hat sich die Aufgabe gestellt, in dem weiten und großen Kreise der Gebildeten eine möglichst allseitige Kenntnis der altherwürdigen Klosterniederlassung Hirsau zu verbreiten. Zu dem Ende wurde zunächst eine Geschichte des Klosters in den allgemeinsten Umrissen oder ein geschichtlicher Überblick gegeben. Verfasser hat sich hiebei von der durch mancherlei Erwägungen gewonnenen Überzeugung leiten lassen, daß der Vorgeschichte, d. h. der Helizenakapelle und -Stiftung trotz aller Kritik geschichtliche Wirklichkeit nicht abzuspochen ist, und ebenso auch, daß wir hinsichtlich der unmittelbar darauf folgenden Geschichte des Aureliusklosters, dieses Vorgängers des „Neuen Klosters“ oder des „Großen Hirschau“, aller Unzuverlässigkeit des Haupt-

gewährsmanns Trithemius in hunderten von Einzelheiten ungeachtet, doch in den Hauptsachen auf wesentlich geschichtlichem Boden stehen, was schließlich selbst die Steine der Aureliuskirche, deren Mauern, zu einem Teil wenigstens, ein bedeutender Kenner (Oberbaurat von Egle) ins 9. Jahrhundert verweist, bezeugen können und müssen.

Ein zweiter Abschnitt enthält den bisher noch nicht gemachten Versuch, auf Grund der Epoche machenden Ausgrabungen von Paulus und von Egle, sowie unter Benützung von seither teils noch ganz unbekanntem teils wenigstens noch nicht benützten alten Planen, Karten, Zeichnungen und des Manuskriptes eines Hirsauer Mönchs aus dem Jahr 1631, wozu dann noch die Resultate der von dem Verfasser selbst freilich in sehr bescheidenem Maßstab veranstalteten Ausgrabungen hinzukommen, auf Grund also genannten Materials eine Rekonstruktion der hier in Betracht kommenden verschiedenen Klosterniederlassungen im Ganzen und Einzelnen zu liefern, die Trümmer im Geist wieder aufzubauen. Um das so gewonnene Bild zu vervollständigen, durfte es auch an der Staffage nicht fehlen, und so ist eine Schilderung des Klosterlebens, der damaligen Sitten und Gebräuche in diesen zweiten Abschnitt mit einverwoben.

Ein dritter Abschnitt, die Zerstörung des Klosters betreffend, möchte namentlich den vielfach verbreiteten Irrtum beseitigen, als ob die Franzosen des Jahres 1692 die einzigen oder doch wenigstens die hauptsächlichsten Zerstörer jener ehrwürdigen Stätten gewesen wären.

Wie schon all das Bisherige, so haben namentlich die nun folgenden weiteren Abteilungen besondere Rücksicht auf das Bedürfnis der vielen Pilger aus nah und ferne genommen, der großen Schar derer, welche Jahr für Jahr in stets steigendem Maß den klassischen Boden Hirsau betreten, um daselbst entweder nur flüchtig vorzusprechen oder als Luftkurgäste längern Aufenthalt zu nehmen.

Schließlich wird als Anhang eine Anzahl Hirsau verherrlichender Gedichte manchem Leser sicherlich willkommen sein.

Den hochverehrlichen Verwaltungen des Kgl. Archivs und der Kgl. Öffentlichen Bibliothek in Stuttgart, den Herrn Finanzrat Dr. Paulus und Professor Dr. Julius Hartmann daselbst, sowie seinen Hirsauer Freunden, den Herrn Baurat Feldweg und Oberförster Hepp fühlt sich Unterzeichneter als gütigen Beratern und Förderern bei Abfassung dieser Schrift zu besonderem Dank verpflichtet.

Möge nun diese kleine aber mühevollte Arbeit trotz aller Unvollkommenheiten unter Gottes Segen ihren Zweck erfüllen!

Hirsau im November 1885.

Der Verfasser.

Inhalt.

	Seite
Einleitung	1—5
I. Geschichtlicher Überblick über Entstehung und Schicksale des Klosters bis auf die Gegenwart	5—25
II. Beschreibung der Klostergebäulichkeiten im Einzelnen nach ihrem Zustand vor der Zerstörung des Jahrs 1692. Leben im Kloster, Sitten und Gebräuche:	
1. Die Helizenakapelle samt dem Klösterlein	25—27
2. Das Aureliuskloster	27—31
3. Das Neue Kloster oder das „große Hirschau“	
a) Die große St. Peterskirche, die Seitenkapellen und der Friedhof; der Gottesdienst	32—42
b) Der Kreuzgang und das Dorment; Klosterleben und Tracht	42—49
c) Der Kapitelsaal und die Refektorien; Leben und Treiben daselbst	49—55
d) Abtswohnungen, Abtswürde	55—58
e) Die zwischen dem Kapitelsaal und der südöstlichen Klostermauer stehenden Gebäude	58—62
f) Die Gebäude auf der Südwestseite des Klosters	62—63
g) Thore und Mauern, Klosterherberge, Wasserleitungen, Brücke	63—65
h) Das Herzogliche Lust- oder Jagdschloß, auch Abtei oder Prälatur genannt	65—67
III. Geschichte der Zerstörung des Klosters. Erneute Fürsorge für dasselbe	67—75

	Seite
IV. Beschreibung der Ruinen des alten und neuen Klosters nach dem jetzigen Stand	
1. Das alte Kloster	75—77
2. Das Neue Kloster:	
a) Der nördliche Turm („Eulenturm“) der St. Peters- Kirche	78—82
b) Die Allerheiligenkapelle	85
c) Die Marienkapelle mit der Bibliothek	85—89
d) Turm auf der südöstlichen Seite	89 f.
e) Der Kapitelsaal	89 f.
f) Der Kreuzgang	90 f.
g) Die Refektorien	91
h) Das Lust- oder Jagdschloß	91—94. 95
i) Die Neue Abtei	94
V. Hirsau als Luftkurort	
1. Gang nach dem „Euginsthal“	100
2. Partie nach der Altburger Sägmühle und zur „Bleiche“	101
3. „ „ „ Bruderhöhle	101
4. „ „ dem Dorfe Altburg	101
5. „ „ der Wolfschlucht und Ottenbrunn	102
6. „ „ „ Ernstmühler Platte	102
7. „ über die Pflanzschule nach Oberkollbach	102
8. „ nach Calw	102
9. „ „ dem Muckberg bei Calw	103
10. „ „ „ Hofgut Georgenau	103
11. „ „ der Höhe zu Althengstett und Ostelsheim	104
12. „ „ Liebenzell	104
13. „ „ dem eisernen Aussichtsturm bei Engelsbrand	104
14. „ „ Wildbad	104
15. „ „ Teinach	105
16. „ „ der Thalmühle und der Ruine Waldef	105
17. „ „ Pforzheim	106
Etliche Notizen über den Verschönerungsverein	106 f.
VI. Hirsau in der Dichtung	108—124

Benützte Quellen.

I. Manuscripte.

1. Beschreibung des Klosters aus dem Jahr 1631 seitens eines von den Kaiserlichen in Hirsau wieder eingesetzten Benediktiners-Mönchs (lateinisch). Königliche Öffentliche Bibliothek in Stuttgart Cod. hist., Nro. 40.

2) Notizen über die Hirsauer Klosterdokumente und Akten, auf einem mit „Hirsau“ überschriebenen Aktenumschlage. Kgl. Staatsarchiv in Stuttgart.

II. Karten, Pläne, Gemälde und Zeichnungen.

1. Markungskarte von Hirsau, gezeichnet von Feldmesser Heydt. 1735.

2. Markungskarte von Hirsau, von einem unbekanntem Zeichner, ohne Jahreszahl, vermutlich aus dem Anfang dieses Jahrhunderts.

3. Plan der Klostergebäude (des neuen Klosters) in der Vogelperspektive (Rekonstruktion), von unbekanntem Zeichner, ohne Jahreszahl, vermutlich aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts.

4. Zwei gemalte Ansichten des (neuen) Klosters und zwei gleichfalls gemalte Darstellungen des Jagd- (Lust-) Schlosses aus dem Jahr 1745 (Künstler unbekannt). Auf der Stuttgarter Öffentlichen Bibliothek Cod. hist., fol. Nro. 281.

5. Zeichnung des Innern der Hirsauer Peterskirche (Kavaliersperspektive) durch den Karlschüler Keller. Aus dem letzten Viertel des 18. Jahrhunderts.

III. Bücher.

1. Dav. Fr. Cleß, Versuch einer kirchlich-politischen Landes- und Kultur-Geschichte von Württemberg bis zur Reformation. In zwei Theilen. Tübingen 1806—1808.

2. Christmann, Daniel, Pfarrer zu Hirsau, Geschichte des Klosters Hirsau in dem Herzogthum Wirtemberg

Tübingen, Jakob Friedrich Heerbrandt 1782.

(Nichts im Grunde als ein fleißiger Auszug aus Trithemius).

3. Steck, Franz, † Stadtpfarrer in Murrhardt (früher Pfarrer in Hirsau), Das Kloster Hirsau, historisch-topographisch beschrieben. Calw, Rivinius 1844.

(Eine reiche Fundgrube von allerlei geschichtlichem Material, das jedoch nicht zu übersichtlicher, geschlossener Einheit verarbeitet ist. Das verdienstvolle, jedoch für solche, die sich rascher orientieren möchten, zu umfangreiche (über 300 Seiten) Buch (das außerdem nur noch antiquarisch zu haben ist), ist vermöge der seitherigen mannigfachen Untersuchungen und Forschungen in manchen Punkten veraltet).

4. Hefele (Professor, Dr.), Geschichte der Einführung des Christentums in Südwestdeutschland. Tübingen, Laupp 1857.

5. † Wolff, Karl, Rektor am Kgl. Katharinenstift in Stuttgart, Johannes Trithemius und die älteste Geschichte des Klosters Hirsau. W. Jahrbücher 1863.

(Eine sehr gründliche, scharfsinnige Untersuchung, welche aber in der Verneinung entschieden viel zu weit geht).

6. Paul Gieseke, Dr., Gymnasiallehrer zu Magdeburg, Die Hirschauer während des Investiturstreites. Gotha, W. A. Perthes 1883.

(Ein höchst lehrreiches, vortreffliches Buch; die Notizen über die Ordensregel, Klosterleben etc in unserer Schrift sind hauptsächlich dieser Schrift entnommen).

7. Schneider, Dr., Archivsekretär in Stuttgart, Zur Topographie württembergischer Klöster und Stifte gegen Ende des 16. Jahrhunderts. Württemb. Vierteljahrshefte für Landesgeschichte. Jahrgang VII. Heft III, 1884 (Urkunde von 1583).

8. M. Kerker, Wilhelm der Selige, Abt von Hirsau, Tübingen 1863.

9. Beschreibung des Oberamts Calw, herausgegeben von dem Kgl. statistisch-topographischen Bureau, Stuttgart, Karl Aue 1860.

10. Beschreibung des Oberamts Calw, herausgegeben von obigem Bureau. Erweiterter Sonderabdruck aus: Das Königreich Württemberg. Bd. III. Stuttgart, W. Kohlhammer 1885.

11. Eifert, Pfarrer, Nachrichten zur Geschichte von

Calmbach und Höfen. Verlag der Stiftungspflege von Calmbach 1850.

12. J. A. Tscherning, Dr. Forstrat, Forstmeister in Bebenhausen, Mitteilungen aus der Geschichte des Klosters Bebenhausen. Besondere Beilage des „Staatsanzeigers für Württemberg“ vom Jahr 1877, No. 12.

(Benützt wegen mancher Berührungspunkte mit Hirsau).

13. A. Klemm, Diaconus in Geislingen, Württembergische Baumeister und Bildhauer bis ums Jahr 1750. Württemb. Vierteljahrshefte V, 1882.

14. G. E. Lessing, Über ehemalige Fenstergemälde, des Klosters Gebäude, übrige Gemälde, Bibliothek und älteste Schriftsteller: Zur Geschichte und Litteratur II. Beiträge. Wolfenbüttel 1773.

15. Paulus, Dr. Finanzrat, die Cisterzienser-Abtei Maulbronn. Herausgegeben vom Württemb. Altertumsverein. Stuttgart 1879.

(Benützt wegen mancher Berührungspunkte mit Hirsau).

16. Derselbe, Ausgrabungen in den Jahren 1876 und 1877. Württemb. Vierteljahrshefte I. 1878.

17. Derselbe, Bilder aus Kunst und Altertum in Deutschland. Stuttgart 1883. (Hirsau S. 40—48).

18. Derselbe, Ludwig Uhland und seine Heimat Tübingen. Berlin, 1869. (Abschnitt über Hirsau S. 38—41).

19. Lübke, Geschichte der deutschen Renaissance, Erste Hälfte. Stuttgart 1873.

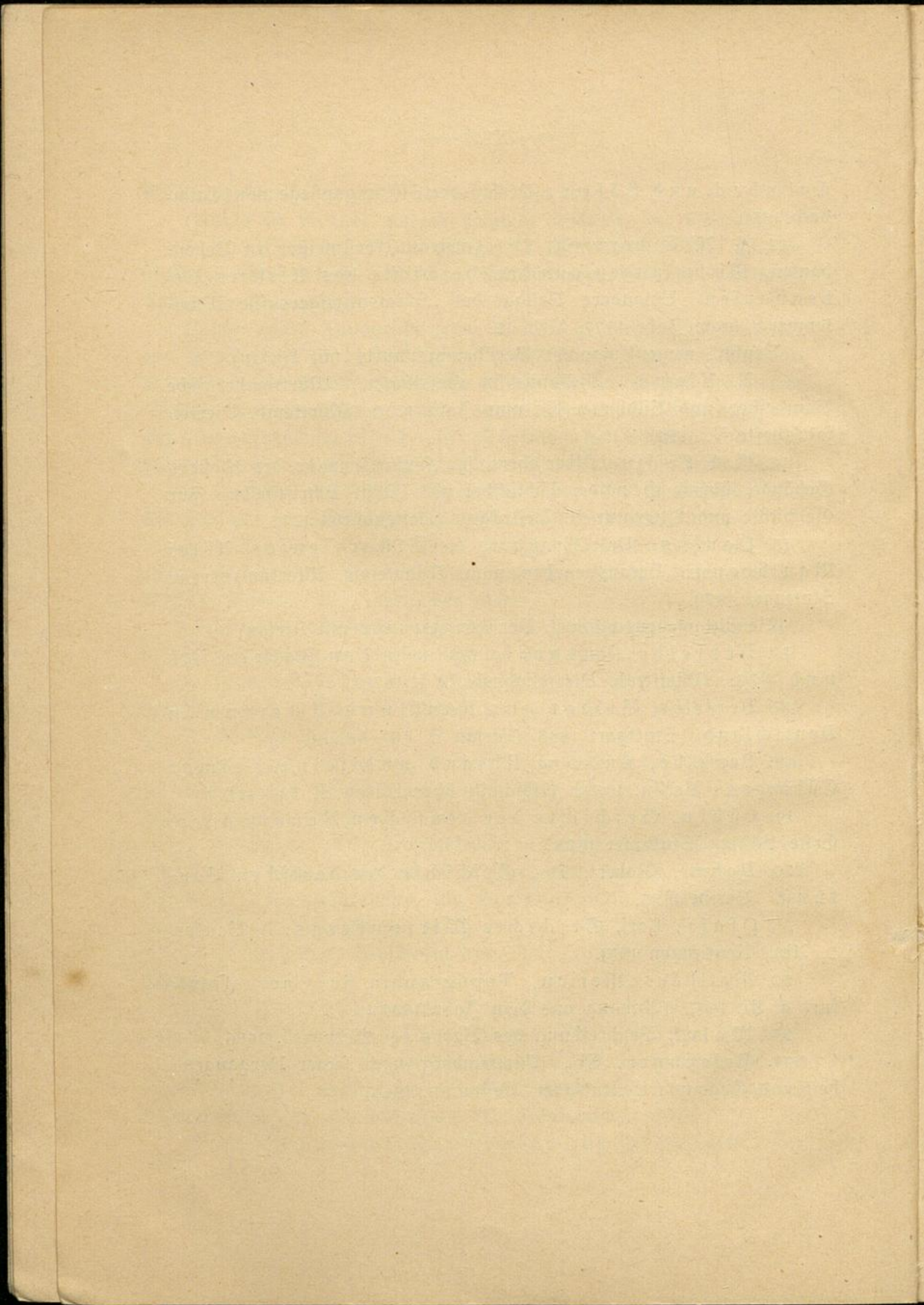
20. Dohme, Robert, Dr., Geschichte der deutschen Baukunst. Berlin 1885.

21. Pfaff, Karl, Geschichte Württembergs, I. Bandes 2. Abt., Reutlingen 1819.

22. Matthäus Merian, Topographia Sueviae. Frankfurt a. M. 1643. (Anhang aus dem Jahr 1654).

23. Walch, Beschreibung des Bades bei Liebenzell. 1686.

24. Griesinger, Th., Württemberg nach seiner Vergangenheit und Gegenwart, Stuttgart, Hoffmann, 1866,



Einleitung.

Hirsau ¹⁾, dessen Name von „Hirß“, altdutsche Form für Hirsch, abzuleiten ist und nicht von Hirse, welche Getreideart überdies auf diesem Boden kaum je angebaut wurde, also Aue, auf der sich Hirsche tummeln, Hirschplan, dementsprechend auch als Wappen der Hirsch mit dem Abtsstab zwischen den Vorderfüßen, dieser Ort weithin gefeierten Namens liegt auf beiden Seiten des unteren Laufes des gerade hier in starken, anmutigen Windungen durch das saftgrüne Thal sich hinschlängelnden Schwarzwaldflüßchens Nagold. Die Thalsole, bei der nur eine halbe Stunde weiter oben gelegenen gewerbreichen Oberamtsstadt Calw noch ziemlich schmal, erbreitert sich bei Hirsau um ein beträchtliches; nach rechts wie nach links schauen wir je in ein stark eingeschnittenes Seitenthal, in dem einen (thalabwärts geschaut auf der rechten Seite) rinnt der „Thälesbach“, im andern fließt der bedeutendere, auch zu gewerblichen Zwecken benützte „Schweinbach“, in seiner oberen, nicht mehr der Markung Hirsau angehörenden Partie „Reichenbach“ genannt. Schöne,

1) Seit lange schreibt man bald Hirsau bald Hirschau; eine Zeitlang scheint die ältere Schreibart „Hirsau“ von der jüngeren verdrängt worden zu sein. Im Volksmund vernimmt man fast nur das breitere „Hirschau“. Offizielle Namensschreibung ist die ältere Form, „Hirsau“.

manchfach geformte, aus rotem Sandstein gebildete, bis zu der beträchtlichen Höhe von fast 600 m aufsteigende Berge, auf der linken Seite vorherrschend mit herrlichem Laubwald, nach rechts mit Nadelholz gekrönt, Höhen, welche von beiden Seiten her für das Auge gleichsam sich in einander schieben und so thalabwärts eine malerische Perspektive abgeben, bilden den Rahmen, sind die Fassung für diese Perle unter den Schwarzwaldthälern. Der Ort Hirsau zählt mit dem auf dem linken Nagoldufer gelegenen Weiler Ernstmühl, in welcher letzterem die bedeutende Wagner'sche Sägemühle sich befindet, und dem auf der linken Bergeshöhe gelegenen Lützenhardter Hof, nur 731 Einwohner (darunter 12 Katholiken). Hiezu kommt noch das auf dem Berge Ottenbronn gelegene gleichnamige Filialdorf mit 369 Seelen, so daß die ganze Kirchengemeinde sich auf zusammen 1100 Seelen beläuft. Hirsau selbst zerfällt in zwei durch die Nagold getrennte, mittelst einer ansehnlichen, steinernen Brücke wiederum verbundene Hauptteile. Der auf dem rechten Ufer gelegene Teil führt seit urältester Zeit den seltsamen Namen „Pletschenau.“ Hier befinden sich zwei Mühlen (eine Sägemühle und eine Mahlmühle), der Gottesacker, die Reste der Aureliuskirche, verschiedene Wirtschaften und Kaufläden, sowie eine Anzahl hübscher moderner Gebäude. Auf dieser Seite, etwas in der Höhe, liegt auch der Bahnhof. Der links gelegene Teil gruppiert sich in größerer und geringerer Entfernung um

1) Die schon versuchte Ableitung dieses Namens von den viel späteren „Oblati“ des Klosters ist auch sprachlich unthunlich, ebenso die Herleitung von „Helizena“ (Aue der Helizena), das Wahrscheinlichste ist: Aue des Plezo (deutscher, freilich wohl sonst nicht bekannter Eigenname.)

die klassische Stätte der auf einer sanften Anhöhe gelegenen, vielbesuchten Klosterruinen, dabei manchfach unterbrochen durch Gärten, Wiesen und Ackerland. Als hauptsächlichste Gebäude sind hier anzuführen: das stattliche Baurat Feldweg'sche Haus und das imposante Kameralamtsgebäude, unter dessen hohem Thorbogen der Weg zu den Klosterruinen emporführt, ebenso noch das Revieramtsgebäude und das Pfarrhaus samt Schulhaus, das aus nächster Nähe den schönsten Einblick in die Ruinen gewährende Mayr'sche Haus neben dem Thorturm des Schlosses, das an der Wildbader Straße gelegene Revisor Müller'sche Haus mit schönem Garten. Als Ausläufer sind zu betrachten thalaufwärts Calw zu eine Anzahl reizend gelegener, den Bergabhang sich hinaufziehender Landhäuser und ebenso, dem Schweinbach entlang, verschiedene, gewerblichen Zwecken dienende Etablissements, die große Zahn'sche Saffianfabrik, das Fuchs'sche Kiefernadelbad, eine Hosenträgerfabrik, eine Preßspänesfabrik, eine Löffelschmiede, eine Schleiferei samt Hammerschmiede, eine Spinnerei. Mit der sogenannten Altburger Sägmühle schließt dieser auch „das Bärenthal“ benannte Teil ab. Genannte Etablissements gewähren den Einwohnern Hirsaus nebst der Benützung einzelner Fabriken in Calw manchfachen Verdienst, was um so höher anzuschlagen ist, als die überdies nicht große Markung eigentlich nur noch zu etwas Viehzucht mit Ausschluß des Getreidebaues Gelegenheit giebt. Allerdings sind es dann auch die bedeutenden Staatswaldungen, welche, namentlich für Ottenbronn, einen Verdienst abwerfen.

Hören wir endlich auch noch, was die Lage und die Naturschönheiten Hirsaus betrifft, den dem Anfang dieses Jahrhunderts angehörenden Reiseschriftsteller Meiners; er

sagt: „Das Thal, in welchem Hirsau liegt, ist weder so enge, noch so tief, noch so versunken, als die meisten Thäler des Schwarzwaldes sind. Wo die Wiesengründe aufhören, da fangen eben so schöne alpenähnliche Bergwiesen an. Die Abhänge der Berge sind nicht mit dichten, düstern Nadelhölzern bedeckt, sondern einzeln oder gruppenweise mit Laubbäumen überstreut. Auch der Schein aller Eingeschlossenheit verliert sich dadurch, daß die Berge sich an mehreren Stellen öffnen, welche Öffnungen auf gewissen Standpunkten liebliche Ausichten in Seitenthäler bilden.

Das Hirsauer Thal ist das einzige unter allen mir bekannten Thälern des Schwarzwaldes, das eine auffallende Ähnlichkeit mit den reizenden Thälern der hohen Schweiz hat, und das einzige, wo man den Gedanken in sich aufsteigen fühlt, daß man in dem Schoße dieser wilden und einsamen Natur seine Tage vergnügt zubringen könnte. Zwischen den Mauern der zerstörten Klostergebäude gedeihen alle Arten von Gartengewächsen vortrefflich und selbst der Weinstock und Pfirsichbaum bringen reife und schmackhafte Früchte.“

Trotz all der reichen Naturschönheiten, womit die gütige Hand des Schöpfers diesen Ort begabt hat, wäre Hirsau doch immer noch nicht das, was es ist, ein Punkt, dahin alljährlich viele Hunderte aus der Nähe und ferne ihre Schritte erwartungsvoll lenken und sehnsuchtsvoll immer wieder zurücklenken, ein wahrer Wallfahrtsort für eine ungezählte Menge von Besuchern ¹⁾, von Künstlern, Gelehrten,

1) Immerhin dürften heutzutage nicht viele sein, die wie jene Bürgersfrau fühlen, welche, als sie vor etlichen Jahren des Kreuz-

Touristen aus aller Herren Ländern, hätte dieser Punkt nicht eine Vergangenheit sonder gleichen, eine reiche bis in die ältesten Perioden zurückreichende Geschichte. Diese Geschichte ist aber von Anfang an Klostergeschichte und bleibt im Grunde Klostergeschichte bis auf den heutigen Tag, da das Interesse aller Besucher Hirsaus vorwiegend dem Kloster und den Klosterruinen, deren Besichtigung, ihrem Studium, ihrer Abbildung durch die Mittel der bildenden Kunst, ihrer poetischen Verherrlichung u. s. w. sich zuwendet. Hiedurch wird es auch gerechtfertigt erscheinen, nunmehr zunächst einen geschichtlichen Rück- oder Überblick zu geben.

I. Geschichtlicher Überblick über Entstehung und Schicksale des Klosters bis auf die Gegenwart.

Helizena ¹⁾, eine adelige, reiche, finderlose Witwe, Verwandte der Edelfnechte (späteren Grafen) von Calw

gangs ansichtig wurde, ihre Hände verwundernd zusammenschlug und in die Worte ausbrach: „Ach aber daß man diese wüste Geschichte immer noch stehen läßt“!

1) Diese, die Helizenastiftung betreffende Geschichte läßt sich unseres Erachtens nicht ganz als Sage oder Legende behandeln, wenn gleich ihre Quelle nur eine von Speier aus erst im Jahre 1534 dem Kloster Hirsau mitgeteilte Urkunde ist. War ja doch in der zweiten Hälfte des hier in Betracht kommenden 7. Jahrhunderts Alemannien zum größeren Teil schon christlich, namentlich in Person seines Herzogs und des Adels. Warum sollte da einer frommen Adelligen nicht haben in den Sinn kommen können, ein Gotteshaus zu bauen, eine Stiftung zu machen? Auf dem in unserer Erzählung gemeinten

baut, durch ein Traumgesicht ermuntert, im Jahre 645 im Herzogtum Alemannien, im Würmgau, auf dem rechten Nagoldufer, am Fuß des Berges „Ottenbronn“, da, wo jetzt der Hirsauer Friedhof steht, eine Kapelle und errichtet in deren Nähe ein Haus, darin 4 Personen, der Welt abgestorben, ohne Nahrungsorgen nur dem Lobe Gottes ihr Leben widmen sollten, also ein Klösterlein in bescheidenstem Maßstab. Jene späterhin dem hl. Nazarius (anno 64 als Märtyrer unter Nero gestorben), noch später dem Apostel Bartholomäus geweihte Kapelle zog als Wallfahrtsstätte von Anfang an viel Volks herbei. Es vergehen nun fast zwei Jahrhunderte, da bringt im Jahre 830 Bischof Nottung oder Notting von Vercelli in Piemont, dem Calwer Grafengeschlecht entstammend, die ihm geschenkten Überreste des hl. Aurelius, eines Deutschen von Geburt, Bischofs von Redicia in Armenien, im Jahre 383 zu Mailand gestorben und dort auch beigesetzt, auf einem Saumrosse über die Alpen nach Calw und bewegt seinen Vater oder Bruder, den Grafen Erlafried zur Stiftung eines Klosters an dem Orte, da bisher ein Jagdhaus der Grafen von Calw gestanden. Diese Stelle, etwas weiter oben und näher am Fluß, unweit der oben genannten Nazariuskapelle gelegen (wo jetzt, an die Überreste der Aureliuskirche angebaut, das Bürgermeister Lörcher'sche Haus steht) wurde als Baustätte für das neue Kloster deshalb ausersehen, weil bei Übertragung der Gebeine des Aurelius

Platz stand im Jahre 830 bereits eine Kapelle (s. Stiftungsgeschichte des Aurelius-Klosters); wie leicht ist es denkbar, daß dieses Gebäude 200 Jahre früher oder vielmehr nur 185 Jahre vorher von jener Helizena erbaut worden ist!

von Calw her durch Anrufen dieses Namens seitens eines Blinden gerade hier ein Heilungswunder geschehen sein soll. Der im Jahre 830 begonnene Bau ward in 8 Jahren vollendet, ein nach damaligen Begriffen schönes, ansehnliches, geräumiges Gebäude mit 4 Altären, durch Nottung mit Kreuzen, Kelchen und andern Kleinodien reichlich ausgestattet, doch zum größern Teile aus Holz aufgeführt, z. B. ohne steinerne Säulen im Innern. Die Einweihung geschah am 11. Sept. 838 durch den Erzbischof Otgar von Mainz, bei welcher Gelegenheit die Reliquien unter dem Hochaltar beigesezt wurden. Das an diese Kirche angebaute Kloster erhielt durch Fürsorge des Abtes Rabanus Maurus aus Fulda für den Anfang 15 Benediktinermönche aus Fulda. Schirmherr des Klosters war Graf Erlafried, dessen Nachkommen in seine Stelle treten sollten, falls Abt und Konvent zu solcher Wahl freiwillig sich verstehen würden. Dieser erste Schirmvogt trat in der Folge (844) selbst in das Kloster ein und beschloß daselbst als Mönch sein Leben im Jahre 850. Die Aussteuer des Klosters war eine ansehnliche: Die Kirchen zu Stammheim bei Calw, zu Deckenpfronn, Maichingen, Döffingen, der größte Teil des Dorfes Stammheim mit den dazu gehörenden Höfen, Güter und Maierhöfe zu Gültstein, Lützenhardt, Altburg, Ebersbühl, Kobelbach (Kolbach), Ottenbronn, Haugstett, Sommenhardt, Waltringswant (Weltenschwann), Würzbach, Calmbach, dazu alle umliegenden Waldungen an dem Fluß Teinach bis an den untern Lauf des Reichenbach. Solche Schenkungen wurden durch Kaiser Ludwig den Frommen und Papst Gregor IV bestätigt. Die Insassen des Klosters hießen nur die „schwarzen Mönche“; ihre Ordenskleidung war eine schwarze Kutte mit weiten Ärmeln, darüber ein Skapulier, bestehend in zwei Streifen

Zeug, wovon der eine über die Brust, der andere über den Rücken herabhing, einen Gürtel um den Leib, über die Achseln und den Kopf eine Kapuze in Gestalt eines Kragens. Im Chor bedienten sie sich auch der „Cuculla“, einer Art spitziger Kappe. Um den Hals hing eine hellblaue Binde, das Haupt war zum Zeichen der Priesterwürde in Gestalt eines Kranzes geschoren. Diese Mönche gelangten schnell zu hohem Ansehen namentlich durch ihre Schule, eine der damaligen 14 höheren Lehranstalten in Deutschland; hier sollen die berühmtesten Lehrer gewirkt haben ¹⁾. Unter König Arnulf fürchtete man auch in Hirsau den Einfall der am Rhein sengenden und brennenden räuberischen Normannen, weshalb im Jahre 891 die Kirchenschätze in verschiedenen, in den Boden der Kirche angebrachten Löchern geborgen wurden, die Reliquien des hl. Aurelius aber in einem eigens dafür gebauten, unterirdischem Gewölbe. Die Gefahr ging glücklich vorüber. Am Ende des 10. Jahrhunderts waren gegen 80 Mönche vorhanden, allein im Jahre 988 raffte die Pest innerhalb von 3 Monaten mehr als 60 samt dem Abte dahin, so daß nur 12 am Leben blieben ²⁾. Zu diesem Unglück hinzu kamen die sich immer mehrenden, widerrechtlichen Eingriffe der Schirmvögte

1) Dem Hauptgewährsmann für diese Periode, dem Abt Trithemius von Spanheim ist zwar vielfach nicht zu trauen, da er thatsächlich manche Erdichtungen aufsticht, doch darf auch hier in der Kritik nicht zu weit gegangen werden, da andere unverdächtige Urkunden u. wiederum für ihn sprechen.

2) Im Jahr 1878 wurden auf dem ehemaligen Mönchskirchhof des Aurelius Klosters eine Unmasse von über einander geschichteten menschlichen Skeletten, 3. T. von ungewöhnlicher Größe entdeckt; diese Schicht hatte eine Mächtigkeit von fast 2 m.

des Klosters, der Grafen von Calw, welchen es schon lange wurmte, daß ihre Ahnen das Kloster aus dem eigenen Familienbesitz vor Zeiten so reich begabt hatten. So benützte denn im Jahre 1003 der damalige Graf einen unter den Mönchen ausgebrochenen langjährigen Streit und nahm diesen zum Vorwand, um alle bis auf zwei auszutreiben. Die Klagen der Vertriebenen beim Kaiser und vielen andern Fürsten waren vergebens. Weltgeistliche nahmen nun von dem Kloster, dessen meiste Güter von dem Grafen eingezogen wurden, Besitz, mit ihnen ein Heer verrufener Frauenspersonen, welche das noch Vorhandene vollends aufzehrten und die kostbare Büchersammlung um geringes Geld verschleuderten. Nach etlichen Jahren hörte diese Mißwirtschaft auf und nun kamen die Klostergebäude in völligen Abgang, die Altäre waren der Witterung preisgegeben, innerhalb der dachlosen Mauern graste das Vieh. Nach Jahrzehnten erst kam die Wendung zum Bessern. Papst Leo IX, der mütterliche Oheim des Grafen Adalbert II („Azimbart“) von Calw besuchte im Jahre 1049 auf einer Reise durch Schwaben seinen Neffen auf der Burg Calw. Auf einem Gang thalabwärts erschien ihm die Gegend um Hirsau für eine Klosterniederlassung besonders geeignet, Adalbert zog auch nicht in Abrede, daß früher wirklich ein Kloster hier gestanden, das aber wegen der schlechten Aufführung seiner Insassen wieder eingegangen sei. Als nun aber der Papst schließlich durch einen alten Klosterbruder den wahren Sachverhalt erfuhr, drang er unter Androhung der Exkommunikation und anderer göttlicher Strafen in seinen Neffen, derselbe solle das Kloster wieder herstellen und die geraubten Güter zurückerstatten. Zehn Jahre lang mußte des Grafen fromme Gemahlin Wiltrudis (auch Wilicha

Wilka genannt) ihren Egeherrn immer wieder an das feierlich gegebene Versprechen mahnen und wiederum verging auch dann noch längere Zeit, bis endlich im Jahre 1066 durch den Grafen 12 Mönche aus Einsiedeln in der Schweiz unter einem Abt Friedrich in die wieder hergestellten Klostergebäude berufen wurden; ihnen wurde eine Anzahl Benediktiner aus dem damals gerade aufgehobenen Kloster Sindelfingen beigefellt. Die erneuerte, fast ganz neu gebaute Aureliuskirche ward den 4. Sept. 1071 von Bischof Heinrich aus Speier feierlich eingeweiht, bei welcher Gelegenheit der Graf dem Abte die alle früher entzogenen Klostergüter enthaltende Dotationsurkunde übergab. Solches geschah unter dem Nachfolger des im Jahre 1069 verstorbenen Abts Friedrich, unter Hirsaus größtem Abt, Wilhelm. Demselben, welchen der schlaue Adalbert durch eine geschickt abgefaßte Stiftungsurkunde anfangs noch für einige Zeit zu täuschen wußte, war es unter Beihilfe von Wiltrudis gelungen, den Grafen schließlich zur Verzichtleistung auf alle seine die Freiheit des Klosters beschränkenden bisherigen angeblichen Rechte und zur Herausgabe sämtlicher früher eingezogenen Klostergüter zu bewegen, ja Adalbert hatte noch neue Schenkungen hinzugefügt. Dem Konvent ward nun die freie Abtswahl, dem Abt die unbeschränkte Verwaltung der Klostergüter zugestanden; Abt und Konvent durften einen Schirmvogt für das Kloster nach Belieben wählen, wenn sich in der Calwer Grafenfamilie niemand finden sollte, der nicht um zeitlichen Lohnes und Vorteils willen, sondern allein um Gottes willen das Schutzamt übernehmen wollte. Dreimal im Jahr sollte der Schirmherr in Angelegenheiten des Klosters dort Gericht halten, dagegen nicht ungerufen die Kloster-

güter besuchen, noch im Kloster unter dem Vorwand von Amtsgeschäften übernachten. Erwies sich der Vogt als ungetreu, so hatte das Kloster das Recht ihn abzusetzen. Abt Wilhelm brachte es auch durch eine im Jahr 1075 vollzogene Romreise, auf der er das damalige große Oberhaupt der katholischen Kirche, den Papst Gregor VII., persönlich kennen lernte und mit ihm befreundet wurde, dahin, daß das Kloster gegen die gewöhnliche Abgabe eines goldenen Byzantiners unter den päpstlichen Schutz gestellt ward. In demselben Jahre 1075 am 9. Oktober ließ Graf Adalbert die obgenannte Stiftungs- oder Schenkungsurkunde durch Kaiser Heinrich IV. feierlich bestätigen ¹⁾. Adalbert ließ sich zuletzt selbst als Mönch im Kloster einfleiden; er starb daselbst im Jahre 1099 und ward neben seiner etliche Jahre zuvor verstorbenen frommen Gemahlin begraben. Der von 1069 bis 1091 regierende Abt Wilhelm, ein Bayer, bisher Prior zu St. Emmeran bei Regensburg, war ein hochbegabter und hochgebildeter Mann: Naturwissenschaftliche Kenntnisse namentlich in der Astronomie, Beschäftigung mit Musik, Baukunde, in früher Zeit auch mit den klassischen Schriftstellern traten seinen tiefen theologischen und philosophischen Kenntnissen ergänzend zur Seite. Über theologische Gegenstände, über Astronomie und Musik hat er verschiedene größere Werke verfaßt, auch ein eigenartiges musikalisches Instrument erfunden. Seit Wilhelm in Hirsau sich befand, nahm er immer mehr die Anschauungen des Papstes Gregor VII. und der Partei desselben in sich auf, darin noch besonders

1) Das Original dieser Kaiserurkunde befindet sich auf der kgl. Öffentlichen Bibliothek zu Stuttgart.

bestärkt durch den längeren Verkehr mit dem päpstlichen Legaten Abt Bernhard von Marseille, welcher im Jahre 1077 sein Gast in Hirsau war. So war denn Freiheit der Kirche, Unabhängigkeit derselben von jeder weltlichen Gewalt, namentlich auch der kaiserlichen, und als Mittel zu diesem Zweck Umbildung, Erneuerung der Kirche wie durch Abstellung bisheriger Mißstände und Gebrechen, so besonders durch Einführung neuer Regeln und Einrichtungen, Wilhelms Hauptbestreben, das Ziel seines Lebens und Wirkens. Von Verpflanzung der eine Reform des Mönchtums anstrebenden Cluniacenserordensregel auf deutschen Boden, von Eingliederung der deutschen, zunächst der schwäbischen Klöster in die große Kongregation oder den klösterlichen Verband von Clüigny (Clüny) in Burgund versprach sich Wilhelm alles Heil. Die nach dieser Regel geschulten Mönche sollten ihm die Streiterschar im Kampf gegen Kaiser Heinrich IV. sein, die nach dieser Klosterordnung ungebildeten Klöster, in engem Verband unter einander stehend, die Festungen und Burgen, an denen die vermeintlichen kaiserlichen Übergriffe machtlos abprallen sollten, die Ausfallsthore, von denen aus vom Jahr 1076 an die Angriffe gegen die im Investiturstreit (über das wohlbegründete Recht, das der Kaiser in Anspruch nahm, die kirchlich erwählten Bischöfe, die zugleich über weltlichen Besitz geboten, als Lehensträger der Krone seinerseits mit Ring und Stab zu belehnen) alle Kräfte anspannende Reichsgewalt gerichtet und das Lösungswort des Aufruhrs durch alle Gaue Schwabens, zu Fürsten, Adel und dem gemeinen Mann bis zu den Hörigen herab getragen würde. „Hirsau“ sagt ein neuerer Schriftsteller, „welches beim Volk im höchsten Ansehen stand und durch die ausge-

sendeten Kolonien wie durch die von ihm organisierten religiösen Genossenschaften die Meinung in Schwaben nach seinem Willen beeinflusste, welches ferner des Schutzes der mächtigsten Fürsten und eines großen Theiles des Adels, vorzüglich der Welfen und Zähringer, sicher war, war unter Abt Wilhelm zum Mittelpunkt des Aufstands in Schwaben geworden. Der Aufstand in Schwaben erhielt seine Kraft und Energie besonders durch die religiöse Bewegung, in welche die Mönche von Hirsau das ganze schwäbische Volk hineinzureißen wußten." So wurde also von Wilhelm die Benediktinerregel von Clüigny zunächst in dem eigenen Kloster eingeführt, allerdings angepaßt den besonderen Verhältnissen und Bedürfnissen der schwäbischen Heimat und darnach in diesem und jenem Punkte umgestaltet. Zu dieser Ordnung gehörte namentlich die eigentümliche Einrichtung der Laienbrüder, der „fratres conversi“ oder wie sie im Unterschied von den glattrasierten Mönchen auch hießen, der „Barbati“, Bärtlinge, eine Art von Halbmönchen, darunter Männer aus den edelsten Geschlechtern des Landes, welche ihren eigenen Meister und Satzungen hatten, als Knechte und Tagelöhner wie als Handwerker jeglicher Art dem Kloster Dienste thaten, zum Teil auch zu Kunstarbeiten verwandt wurden. An diese schlossen sich an die „Donati“ ¹⁾ oder „Oblati“ (Oblaten), Leute von beiderlei Geschlecht, welche ihre weltliche Kleidung beibehielten, auch außerhalb des Klosters wohnten, sich aber ganz dem Kloster zur Verfügung stellten und namentlich solche Arbeiten ver-

1) Der Name „Donati“ kommt zu Wilhelms Zeiten nur für dem Kloster von ihren Eltern geweihte Knaben vor, in späterer Zeit aber hat er die obige Bedeutung.

richteten, welche selbst den Laienbrüdern als gar zu weltlich bedenklich erschienen wären. Während von dem Aurelius-Kloster zu Hirsau unter Abt Wilhelms Regierung immer neue Klostergründungen nach der reformierten Ordensregel ausgingen, beziehungsweise schon bestehende Klöster durch dorthin erbetene Hirsauer Mönche reformiert wurden, nahm innerhalb der eigenen Mauern die Zahl der Mönche und andern Insassen immer mehr zu. Für die auf fast 300 Köpfe angewachsene Schar erwiesen sich sämtliche Klosträumlichkeiten zu klein, zudem hatte die Ansiedlung oft und viel durch Überschwemmungen des so nahen flusses zu leiden, Gründe, welche den Abt bestimmten, nach einem andern Platz in der Nachbarschaft sich umzusehen, wo ein neues, größeres, günstiger und sicherer gelegenes Kloster könnte erbaut werden. Dieser Platz fand sich denn auch auf dem südlichen Ausläufer der auf dem linken Nagoldufer gelegenen, auf ihrer Westseite durch den Schweinbach begrenzten, später „Bruderberg“ genannten Anhöhe. Dieser Ausläufer wurde nach hinten zu abgegraben und seinem ganzen Umfang nach (derselbe umfaßte 10 württembergische Morgen = 3,10 Ha., gerade das Doppelte des Areal des Aurelius-Kloster's) künstlich geebnet, so daß auf dem wohl bisher bewaldeten Terrain ein sehr umfangreicher, schöner Bauplatz hergestellt ward. Da Abt Wilhelm für das von Hirsau im Jahr 1083 aus gegründete Kloster Zwiefalten den Bauriß selbst entwarf und den Baugrund ausmaß, kann als sicher angenommen werden, daß er solches auch bei dieser seiner Lieblings-schöpfung, dem Hirsauer „Neuen Kloster“, dem „Großen Hirsau“, wie es von da an schlechtweg hieß, wird gethan haben. So trägt denn diese ehrwürdige Niederlassung

bis auf den heutigen Tag in ihrer Raumverteilung und Anordnung den Stempel des Geistes ihres großen Stifters ¹⁾. Der im Jahre 1083 begonnene große Bau, den besonders die Gemahlin des Markgrafen Hermann von Baden sehr förderte, ward in 8 Jahren, im Jahre 1091 im wesentlichen vollendet, nach Angabe baukundiger Mönche lediglich durch die Bärtinge und Oblaten. Steinbrüche brauchte man nicht zu eröffnen, vielmehr wurden die in den benachbarten Waldungen massenhaft vorhandenen, wie eine Saat ausgestreuten, zum Teil ganz riesigen „Findlinge“ zerspalten und die Blöcke den Berg hinuntergeschafft; für gewisse feinere Steinarbeiten wurde das Material von außen, von Stammheim, Renningen, Schafhausen, Maulbronn bezogen. Die Einweihung der neuen, dem Erlöser und den beiden Aposteln Petrus und Paulus gewidmeten, schlechthin „Peterskirche“ genannten Kirche am 2. Mai 1091 (nach Andern am 20. April) erlebte noch der Erbauer, welcher unmittelbar zuvor in den neuen Räumen mit allen Armen von Hirsau und Umgegend ganz allein bei verschlossenen Thüren ein Liebesmahl gefeiert hatte; der Umzug vom alten ins neue Kloster, erst im folgenden Jahr 1092 bewerkstelligt, wobei 12 Mönche unter einem Prior im alten Kloster zurückblieben, sah einen andern Abt, denn Wilhelm starb 64 Jahre alt noch im Jahre 1091, kurze Zeit nach jener Einweihung, am 5. Juli. Seine letzten Worte waren: „Ich weiß an wen ich glaube und bin gewiß, daß Er kann mir meine Beilage bewahren bis

1) Heideloff, Die Bauhütte des Mittelalters in Deutschland, Nürnberg 1844 sagt: „Als bauverständiger Mönch zeichnete sich der Abt Wilhelm des Klosters Hirsau aus, vorher Meister der Bauhütte zu St. Emmeran in Regensburg, ein geborener Pfalzgraf von Scheuren (?).“

an jenen Tag" (2. Timotheum 1, 14). Bei der fünf Tage währenden Leichenfeierlichkeit waren anwesend der Bischof von Konstanz und der Abt von Zwiefalten, fünf andere Äbte, die gesamte Geistlichkeit der Umgegend und eine ungeheure Menge Volks. Die Beisetzung erfolgte mitten in der neuen Peterskirche. Am Schluß des Lebens Wilhelms war Hirsau, die vor ihm noch nicht so sehr bedeutende Abtei, das berühmteste Kloster Deutschlands. Wilhelm hatte eine hohe, unter den Klosterübungen ganz abgemagerte Gestalt, lang gezogenes Gesicht von dunkler Farbe, fahlen Scheitel, eine volltönende Stimme. Der Hauptzug seines Wesens war ein festes, einfältiges Gottvertrauen, eine brünstige Frömmigkeit, in welcher er mehr auf die Vorsehung baute als auf eigene Klugheit. Er besaß einen selbstlosen, der Welt und ihren Interessen absagenden, idealen Sinn. Unter ihm wurden über 100 Klöster nach der Hirsau-Cluniacenser-Ordnung teils gegründet teils reformiert und 130 Äbte von Hirsau aus nach den verschiedensten Klöstern gesandt. Kanonisiert, also selig oder heilig gesprochen wurde Wilhelm von seiner Kirche nicht, doch sind schon frühzeitig Hymnen auf ihn gedichtet worden und schon sein Schüler und Biograph Haymo hat des Meisters Haupt pietätsvoll mit einem Legendenfranz umflochten. Die wohl schwerlich verbürgte Nachricht, wornach aus Wilhelms im Jahre 1500 geöffneten Grabe ein großer Wohlgeruch hervorgequollen sei, enthält jedenfalls das Urteil und die Ansicht seiner vielen Verehrer innerhalb wie außerhalb des Klosters, daß dieser Mann — nach den Anschauungen seiner Zeit und Kirche gemessen — der Heiligsprechung wohl wert gewesen wäre oder sei.

Von jetzt an haftet das geschichtliche Interesse vorwiegend

oder im Grunde ausschließlich an dem jenseits des flusses errichteten „Neuen Kloster“. Die Nachfolger Wilhelms, darunter gleich sein zweitnächster Nachfolger, Abt Bruno von Beutelspach, Bruder des ersten Grafen Konrad von Württemberg (1105—1120), waren meist tüchtige, für das Wohl des Klosters eifrig besorgte Männer. Im 13. Jahrhundert jedoch, als sorglose und schwache Äbte ans Ruder kamen, begann die Klosterzucht zu zerfallen und der Wohlstand abzunehmen. Jetzt verschmähten die Mönche, welche früher hauptsächlich von Bohnen und Speck sich genährt hatten, allerlei den Gaumen reizende Speisen nicht, aßen mit Vorliebe Fleischpasteten, Torten, Schmalzfuchen und Zuckerplätzlein; dementsprechend wird auch der Weinverbrauch gewesen sein. In 5 Weihern wurden fische gezogen: für 19 verschiedene Fischarten hatten die Mönche 19 verschiedene Zeichen in ihrer Zeichensprache. Die wissenschaftliche Thätigkeit, die sich im neuen Kloster von Anfang an fast nur auf das Abschreiben von Büchern beschränkt hatte, lag nun ganz darnieder; sollte z. B. je ein Klassiker dem Hirsauer Mönch in den Weg kommen, so hatte er vermöge der Ordensregel verächtlich vor demselben das Zeichen des Hundes zu machen und ihn sofort wegzulegen. Die wucherischen Juden von Calw und Weil der Stadt machten in jenen schlimmen Zeiten dem Kloster viel zu schaffen. Einzelne tüchtige Äbte vermochten den zerrütteten Finanzen und der zerfallenden Klosterzucht, die sich in vielen Streitigkeiten der Mönche unter einander und dann und wann auch in offenem Aufruhr wider den Abt äußerte, nicht wirksam aufzuhelfen.

Nachdem die Schirmvogtei mit der Zeit von den Calwer Grafen auf die Tübinger Pfalzgrafen übertragen worden, kam dieselbe im Jahr 1342 an die Grafen von Württemberg,

deren mächtiger Schutz dem Kloster einerseits viel nützte, bei deren vielen Fehden, namentlich mit den Reichsstädten, es aber auch viel zu leiden hatte. Päpstliche und kaiserliche Privilegienbriefe wurden nichts destoweniger auch damals noch zahlreich ausgestellt. Abt Friedrich II (1400—1428) war eifrig auf eine Reform des Klosterzustandes bedacht, doch sträubten sich seine Mönche sehr dagegen. Manchfacher Entartung der Klosterzucht steuerte die im Jahre 1457 auch in Hirsau eingeführte „Bursfelder Observanz“, wie sie der thatkräftige Abt Wolf Maiser (1428—1460) trotz hartnäckigsten Widerspruchs durchzusetzen verstand. Abt Bernhard, Wolfs Nachfolger (1460—1482), brachte das Kloster im Geistlichen und Weltlichen wieder sehr in Aufnahme, tilgte eine Schuldenlast von 16000 fl, vermehrte die Klostereinkünfte, schaffte einen silbernen Abtsstab an, that den Armen viel Gutes, baute viel; er gilt deshalb als des Klosters zweiter Stifter. Sein Nachfolger Blasius (1482—1503), unter dessen Regierung das Kloster 1487 in seiner Eigenschaft als Reichsstand zur Stellung seines Kontingents an Mannschaft und Kriegszeug während der Türkenkriege mehrfach aufgefordert wurde, ein prachtliebender, baulustiger Herr trat ganz in seine Fußstapfen. Im Jahre 1519 mußte sich das Kloster dem „Schwäbischen Bund“ und im Jahre 1525 den aufständischen Bauern ergeben, welche letztere ihm einen Schaden von 16000 fl. zufügten. Der im Jahre 1534 in sein Land wieder eingesetzte Herzog Ulrich von Württemberg schickte das Jahr darauf den Lesemeister Theodor Raismann ins Kloster, um den Mönchen das Evangelium zu verkündigen und besonders die Novizen in der hl. Schrift zu unterrichten. Abt Johann III wies dem Raismann, der in Hirsau mit seiner Frau erschienen war, mürrisch als Aufenthalt das alte Kloster,

dessen Frau aber höchst ungalant eine Stube und Kammer in dem dazu gehörenden „Viehhaus“ an. Solches ließ sich aber Raismann nicht gefallen; auch von einem Aufenthalt im Thorhaus des neuen Klosters wollte er nichts wissen, sondern quatierte sich samt seiner Frau innerhalb der Klostermauern im Siechenhaus ein, was dem Abt sehr anstößig war, weil wegen der Nachbarschaft der Klausurräume viele Konventualen den Lesemeister besuchten. Als aber Raismann vollends an Lichtmess in der Peterskirche predigte, ohne den Abt zuvor gefragt zu haben, erklärte der letztere: „es würde noch dazu kommen, daß sie einander das Evangelium sagen würden, daß ihnen die Köpfe bluteten“. Nachdem der Lesemeister zum drittenmale bei dem Herzog verklagt worden war, nahmen sich mehrere Konventualen seiner an und dankten dem Herzoge, daß er ihnen einen so rechtschaffenen und gelehrten Mann, die hl. Schrift zu lehren und zu predigen, geschickt habe, baten auch um Gottes willen, ihnen denselben zu lassen. Schließlic mußte der Abt am 10. Oktober 1535 einen Revers ausstellen, daß er das Klostereinkommen getreulich verwalten und jährlich dem Herzog Rechnung darüber ablegen wolle, auch werde er keine neue Novizen mehr annehmen. Unter diesen Bedingungen erhielt Johann III eine jährliche Pension von 500 fl. und durfte im Kloster bleiben, während die meisten der Mönche das Kloster verließen, teils mit einer Abfindungssumme, teils mit einem jährlichen Leibgedinge versehen. Nach Einführung des sogenannten Interim (Bestimmungen, wie es inzwischen, d. h. bis zu einer allgemeinen Kirchenversammlung in Religionsachen soll gehalten werden) wurde Abt Johann III wieder völlig in seine Würde eingesetzt, doch erst nachdem seine Pflichten gegen Württemberg, das Verhältnis der Klosterhintersassen zu dem

Herzog, des Abts Obliegenheiten als württembergischen Rats und Landtagsmitglieds, die Art der Abtswahl u. s. w. genau mit ihm vereinbart worden. Weil jedoch damals nur ganz wenige Mönche der Einladung zum Eintritt ins Kloster gefolgt waren, konnte Ulrichs Nachfolger, Herzog Christoph, im Jahr 1556 aus dem Kloster ein niederes Seminar zur Erziehung und Ausbildung künftiger evangelischer Geistlichen machen.

Der Nachfolger des Abts Johann III, Ludwig Velderer, mußte sich in der Person des Dekans von Calw, Heinrich Weifersreuter, einen evangelischen Coadjutor gefallen lassen. Weifersreuter wurde nach Velderers Tod am 8. August 1560 der erste evangelische Abt. —

Während des 30jährigen Krieges kamen infolge des Restitutionsedikts vom 6. Mai 1629 die Mönche, allerdings mit größeren und kleineren Unterbrechungen, wieder in den Besitz des Klosters bis zum Jahre 1648, dem Westphälischen Friedensschluß, durch welchen unter andern Klöstern auch Hirsau dem Haus Württemberg zurückgegeben wurde. Der noch bis 1646 in Hirsau hausende katholische Abt Wunibald Zürcher, der gegen Württemberg sich stets sehr feindlich erwiesen hatte, ließ durch seinen zurückgebliebenen Großkeller im Jahr 1648 die noch übrigen Lagerbücher und sonstigen Klosterurkunden nach dem Kloster Weingarten'schen Schloß Blumenegg verbringen; daß diese Akten dort bald darauf verbrannt wären, ist unrichtig (siehe unten). Von 1648 an spannen sich die Tage in Hirsau, das württembergische Klosteramt geworden war, unter den evangelischen Äbten, darunter Männer von großer Gelehrsamkeit sich befanden, friedlich fort bis zu dem traurigen Jahr 1692. Der jeweilige evangelische Abt war Vorsteher des Seminars; ihm zur Seite standen als seine Mitlehrer für gewöhnlich 2 Kloster-

präzeptoren. Abt und Präzeptoren versahen auch die in der großen Peterskirche abgehaltenen evangelischen Gottesdienste und sonstige kirchliche Handlungen (erst im Jahre 1698, also 6 Jahre nach der Zerstörung des Klosters, wurde ein eigener Pfarrer angestellt). Es waren durchschnittlich 20—25 junge Leute auf einmal im Seminar, mit denen seitens ihrer Lehrer immer nur lateinisch geredet werden durfte, wie denn auch neben dem deutschen der lateinische Psalmengesang fleißig mit ihnen eingeübt wurde. Zu Zeiten durften die in Hirsau Vorgebildeten, ohne noch erst die Universität bezogen zu haben, von Hirsau aus unmittelbar in den Kirchendienst eintreten.

Als im September 1692 die Franzosen von neuem über den Rhein gedrungen waren, stellte sich ihnen, von Mannheim her zur Hilfe herbeiziehend, der damalige für den minderjährigen Eberhard Ludwig regierende Administrator Friedrich Karl in der Gegend von Maulbronn bei Ötisheim in den Weg. Er ward geschlagen, gefangen genommen, und wie eine verheerende Flut, wenn die Dämme gebrochen sind, ergossen sich die zügellosen französischen Freibeuterhorden unter wilden Führern wie Melac über das unglückliche Württemberg. Ötisheim, Knittlingen, Neuenbürg, Liebenzell, Calw sanken in Asche und dasselbe Los traf unser altehrwürdiges Hirsau am 20. September des genannten Jahres 1692. Das war fürwahr „ein finsterner, dunkler, neblichter Tag“ (Joel 2,2). Über die Zeit von 1692 bis auf die Gegenwart ist nur wenig zu bemerken. Das Kloster wurde in Anbetracht der großen Kosten, die daraus erwachsen wären, nicht wieder aufgebaut, man sandte die Zöglinge in andere Seminare und im Jahre 1713 wurde statt Hirsaus Denkendorf eingerichtet.

Äbte von Hirsau gab es zwar immer noch, dieselben waren

aber nur designierte Äbte, die als Consistorialräte, Hofprediger, Professoren der Landesuniversität und auch des Stuttgarter Obergymnasiums auswärts wohnten und für gewöhnlich nur einmal nach Hirsau kamen bei Gelegenheit ihres Amtsantritts, um sich dort vorzustellen und die Verhältnisse etwas kennen zu lernen. Mit dem Jahre 1806 wurde das Klosteroberamt Hirsau in Folge der Einteilung des ganzen Königreichs in 12 Kreise aufgelöst.

Die schultheißenamtlichen Geschäfte besorgte nun ein Amts- und Gegenschreiber mit dem Titel „Stabsamtsverweser“, bis im Jahre 1820 nach Einsetzung des Gemeinderats zum erstenmal ein Schultheiß von der Gemeinde gewählt werden durfte. Mit 1815 hörten die Äbte von Hirsau ganz auf. Im Jahre 1817 wurde auch hier das 300jährige Reformationsjubiläum aufs festlichste begangen und zum Andenken daran auf dem freien Platze in nächster Nähe des Glockenturms eine nun stattlich herangewachsene Eiche gepflanzt. Im Jahre 1830 wurden durch Vertrag zwischen Staat und Gemeinde die bisherigen Klosterhintersassen als vollgiltige württembergische Unterthanen in den Staatsverband aufgenommen, für die neue Gemeinde aus den Klostergütern eine eigene Markung ausgeschieden, bisherige Rechte und Nutzungen theils abgelöst theils näher bestimmt.

Anhang:

Einige weitere geschichtliche Denkwürdigkeiten.

Im Jahre 1077 feierte Rudolf von Schwaben, der Gegenkönig Heinrichs IV, das hl. Pfingstfest im alten Aurelius-Kloster und 1091 war Heinrich IV selbst auch in Hirsau. Eberhard der Greiner besuchte auf seiner Reise nach Wildbad (1367) den Abt Wigand (1359—1380), welcher letzterer übrigens

Klagen über Schuldenlast und großes Sittenverderben mit sich ins Grab nahm. Im Jahre 1488 veranstaltete der Abt Blasius vom neuen Kloster aus nach dem alten eine große Prozession zu Ehren des hl. Aurelius; derselbe Abt holte den Kaiser Maximilian im Jahre 1491 in Weil der Stadt feierlich ein. Anno 1502 wohnte Elisabeth, die Gemahlin Eberhards des Jüngern von Württemberg, der Pest wegen längere Zeit in der alten Abtei des neuen Klosters. 1542 wurden wegen der zu Tübingen herrschenden Pest die Zöglinge des dortigen theologischen Stifts samt der philosophischen Fakultät ins Kloster Hirsau geflüchtet; in der Palmwoche 1543 kehrten sie wieder nach Tübingen zurück. Als im Jahre 1594 abermals der Pest halber die theologische und philosophische Fakultät von Tübingen nach Calw verlegt worden war, ließ der damalige Hirsauer Prälat Brenz, Sohn des Reformators, alle Professoren auf Neujahr zu sich einladen und in Schlitten abholen. Dr. Hasenreffer predigte in der großen Peterskirche über die Beschneidung. Für die Tischgesellschaft waren außer der Tafel des Prinzen Johann Friedrich, der hier im Lustschlosse wohnte, vier andere gedeckt. Die Tübinger Stipendiaten machten im Verein mit den Hirsauer Zöglingen über Tisch Musik. Sechs Tage später fand die gelungene Aufführung eines Dramas von Nikodemus Frischlin durch die Klosterstudenten statt in Anwesenheit des Prinzen und der Tübinger Professoren. Am 14 Februar des Jahrs, vor der Heimreise nach Tübingen, gab der Abt den Herren einen kostbaren Abschiedschmauß, wozu der Prinz vielen roten Wein verehrte. Im Jahre 1609 kam wiederum wegen der Pest in Tübingen das dortige Adelskollegium (Collegium illustre) in unser Kloster, darunter

7 Fürstensöhne, außerdem viele Grafen, Freiherrn und Edle mit ihren Hofmeistern. Sie blieben bis ins Jahr 1611. Im Jahr 1677 starb der erst 3 Jahre regierende Herzog Wilhelm Ludwig von Württemberg, der vom hiesigen Schloß aus das Liebenzeller Bad gebrauchte, ganz plötzlich an der Kolik. Seine edle Gemahlin, Magdalene Sibylla, eine geb. Prinzessin von Hessen-Darmstadt, hielt sich auch nach dem Tod ihres Gemahls mit Vorliebe in Hirsau auf und beschenkte die dortige Gemeinde mit Altar- und Kanzelbekleidung, Bibel und Gesangbuch, silbernem, übergoldetem Abendmahlskelch und Hostienkapsel. ¹⁾ Im Jahr 1733 wurde der Repetent M. Friedrich Christoph Steinhöfer von dem Prälaten Weißensee (1727—1740) in der Hirsauer Kirche in Gegenwart seines Herrn, des Reichsgrafen Heinrich XXIX von Sachsen ordiniert, zu dessen Hofkaplan in Ebersdorf er auf Zinsendorfs Empfehlung ernannt worden war. Sechs Jahre später, den 10. Juli 1739, hielt Graf Zinsendorf selbst eine Gastpredigt zu Hirsau, dessen damaliger Pfarrer, der berühmte Christoph Friedrich Oetinger (1738—1743) diese Predigt nachschrieb und drucken ließ. Oetinger verkehrte damals viel mit dem mystisch-theosophischen Präzeptor Schill in Calw.

Schließlich noch einiges über Naturereignisse.

Im Jahr 1500 erlitt das Kloster durch zwei große Überschwemmungen am 1. und 5. Juni bedeutenden Schaden. Der Schaden wiederholte sich im Jahr 1625: „Den 10 Juni ist bei nächtlicher Weil um Mitternacht ein schrecklich Gewässer von einem Wolkenbruch durch das Hengstetter Thälein herabgekommen und hat mit großem Gewalt die größten Felsen, an welchen

1) Bücher, Kelch und Hostienkapsel sind noch vorhanden.

viel Roß hätten zu ziehen gehabt, wie auch ganze Bäume, die mit der Wurzel ausgerissen waren, fortgeführt und sich bei dem Forst- und Viehhaus also gesammelt, daß es die Mauern eingestossen, und wenn es nicht den Ausgang genommen hätte, wäre noch größerer Schaden geschehen". Aus dem Jahre 1629 heißt es aber: „Den 24. Juni ist abermals ein schrecklich Gewässer von einem Wolkenbruch das Hengstetter Thäle herabkommen, und hat merklichen, großen Schaden gethan, ist aber, Gott sei gedankt, das Futter schon eingeheimst gewesen". 1) Eine ganz ähnliche Wassersnot hat sich im Jahr 1875 den 8. Juli in nächster Nähe von Hirsau bei dem auf dem rechten Nagoldufer gelegenen Ernstmühl zuge tragen, woselbst ein Wolkenbruch furchtbar hauste und namentlich das dortige Bahnwärterhaus mit großer Gefahr bedrohte.

II. Beschreibung der Klostergebäulichkeiten im Einzelnen nach ihrem Zustand vor der Verstorung des Jahres 1692. Leben im Kloster, Sitten und Gebräuche.

1. Die Helizenakapelle samt dem Klösterlein 2).

Wie die von Helizena erbaute Kapelle ursprünglich ausgesehen bleibt unbekannt, dagegen läßt sich aus aufge-

1) Eine alte Markungskarte vom Jahre 1755 bezeichnet noch einen größeren Platz in nächster Nähe des Thälesbaches als „öde und voller Felsen". Weiter unten auf dem Platz des früheren „Viehhofs" stieß man in diesem Jahr $\frac{1}{2}$ Fuß unter dem Erdboden auf alte Pflasterung, unter dieser fand sich eine $1\frac{1}{2}$ Fuß dicke Erdschicht vor und unter dieser Schicht ein zweites Pflaster, — offenbar all' das noch Zeugen jener Katastrophe.

2) (s. Plan, A.)

fundenen Bruchstücken ersehen, daß in späterer Zeit dieser Bau in gotischem Stile aufgeführt war mit einem schöne Apostelfiguren, Blattrosen zc. enthaltenden Gewölbe; auch ein kleiner Turm war vorhanden. Crusius bemerkt zu Ende des 16 Jahrhunderts: „Zu unserer Väter-Zeiten ist noch etwas von der Kirche der Helizena gestanden, nämlich eine niedere aber steinerne Hütte, so dem hl. Nazario gewiedmet war, aber Alters halber eingefallen ist“. In der Nähe der Kapelle stand die Wohnung des Plebanus, des Parochialpfarrers der Pleßschenau und ebenso in der Nachbarschaft die Mefnerwohnung, ¹⁾ wahrscheinlich das ehemalige Klösterlein. Das Kirchlein selbst war von einer Mauer umfangen, innerhalb derer der Begräbnisplatz der uralten Pfarrei sich befand. Auch nach der Reformation fanden verschiedene Standespersonen der Gemeinde, Vögte und deren Familienglieder, Schreiber, Klosterstudenten, selbst evangelische Äbte und deren Angehörigen ihre Ruhestätte hier. Noch bis auf den heutigen Tag ist dieser Platz Gottesacker. Im Jahr 1599 ²⁾ ward die Pfarrei dem Kloster einverleibt; verlor also ihre Selbstständigkeit. Mit der Reformation ging der Gottesdienst in dieser Kapelle ein, während der Name des letzten Schutzpatrons dieser ältesten Kultusstätte

1) Auf dieser Mefnerwohnung ruhte eine erst in neuerer Zeit abgelöste Gerechtigkeit im Betrag von 10 Klafter Holz. Nächst diesem noch erhaltenen Gebäude befindet sich der nun durch den Eisenbahndamm durchschnitene „Kirchenacker“ lauter Zeichen und Spuren eines alten hier vorhanden gewesenen Kirchenwesens.

2) Mit dem Jahr 1599 folgen wir der Autorität von Stälin senior (Oberamtsbeschreibung S. 223); Steck (S. 123) hat die Jahreszahl 1474.

sich in der Bezeichnung der Hirsauer und Ottenbronner Stiftungspflege als Stiftung des „hl. Bartholomäus zu Pleßschenau“ noch erhalten hat, auch das älteste Kirchenbuch aus dem Jahr 1556 & ff. den Titel „Geistliches Lagerbuch der Pfarrei Pleßschenau“ führt. Im Jahre 1830 wurden die letzten Fundamente des Kirchleins ausgegraben; leider hat man damals keine Messungen des Grundrisses vorgenommen.

2. Das Aureliuskloster ¹⁾.

Dieses, wenn wir die Helizenastiftung nicht in Betracht ziehen, älteste Kloster schloß in seinen Mauern einen Raum von rund 5 württemb. Morgen = 1,55 Ha. ein und hatte im Ganzen 3 Eingänge, zwei im N.O. und einen im S.W. In seiner nächsten Nachbarschaft ergießt sich der „Kropfbach“ aus den bunten Sandsteinfelsen; dieser hat in den Klosterzeiten jedenfalls den Mönchen das Wasser geliefert. Außerhalb der Mauern lagen die umfangreichen (jetzt durch das Wirtshaus zum „Waldhorn“ überbauten) Keller; man konnte sie wegen des innerhalb des Klosters wasserreichen Untergrundes dort nicht anbringen. Während über Lage und Beschaffenheit aller andern eigentlichen Klostergebäude alle und jede Nachrichten fehlen, läßt sich dagegen hinsichtlich des Hauptgebäudes, der Aureliuskirche, glücklicherweise ein ziemlich genaues Bild entwerfen, Dank den im Jahr 1876 durch Finanzrat Paulus und Oberbaurat von Egle veranstalteten Ausgrabungen und den von letzterem angestellten genauen Untersuchungen. Die Kirche, unter Benützung von einzelnen Mauern des aus dem 9. Jahrhundert stammenden Gotteshauses (s. geschichtlichen Überblick) durch Abt Friedrich im Jahre 1066 begonnen und

1) (s. Plan, B.)

unter Abt Wilhelm 1071 vollendet, war eine ganz regelmäßige, 3schiffige romanische Säulenbasilika von kleinen Verhältnissen, mit 2 Türmen an der Westseite, mit einer aus 3 Quadraten bestehenden Querhalle, einem aus einem Quadrat bestehenden Chor mit halbrunder Chornische und mit entsprechenden Verlängerungen der beiden Seitenschiffe bis zur Flucht des östlichen Chorgiebels, aber ohne seitliche Apsiden. Das Mauerwerk, kleine, sorgfältig behauene Steine ohne Randbeschlag, hatte mit dem sogenannten „petit appareil“ der Römer viele Ähnlichkeit. Eine eigentliche Krypta hatte die Kirche nicht, wohl aber vor der Apsis, dicht unter dem nur um wenige Stufen erhöhten Chorboden, ein ausgemauertes Grab oder Gruft, welche den Steinsarg des hl. Aurelius und darin dessen Reliquien enthielt. Daneben befanden sich 2 Denksteine, welche die Gründung des Klosters im Jahre 830 betrafen, der eine mit dem Bildnis des hl. Aurelius, der andere mit dem Wappen der Grafen von Calw. Zwischen Schiff und Chorhalle standen gewaltige Quaderpfeiler. Die Mauern des flachgedeckten Hauptschiffes wurden von je 3 Säulen getragen, über welche sich Arkadenbögen spannten. Die Säulenschäfte bestanden aus ungefähr 2 m hohen, verjüngten Monolithen mit einem untern Durchmesser von beiläufig 75 cm. Die Säulenfüße, welche ebensowenig Ecknollen hatten als die kleinen Wandsäulchen der Seitenschiffmauern waren aus 2 Quadern gebildet, einem untersten Plintenquader und einem darüber befindlichen Quader mit den allgemein üblichen 2 Wulsten und der Einziehung in hoher, steiler, wenig geschweifter Form. Die Würfelkapitälé waren unten nicht mit Astragalen gesäumt und völlig schmucklos, dabei aber energisch und gut geformt und oben mit einem steilen

Schrägsims gekrönt. Beide Seitenschiffe waren gedeckt mit Kreuzgewölben römischer Art, die Gewölbe mit schmalen, ungegliederten Querrippen aus Quadern verstärkt. Die ganz einfach gehaltenen Thürbogen der nördlichen und südlichen Seitenschiffmauern hatten giebelförmige Stürze. Der eine der beiden Türme, der nördliche, erst Ende des 12. Jahrhunderts errichtet, war von Grund an aus Quadern erbaut; erst 1,8 m über dem Boden des Schiffs befand sich eine gewölbte Kammer mit einer spitzbogigen Thür nach dem Seitenschiffe; die Kammer diente als Sakristei. Der aus dem 11. Jahrhundert stammende südliche Turm hatte eine mit einem spiralförmigen Tonnengewölbe bedeckte Wendeltreppe, die auf einer dicken Spindel ruhte. Die, eine Art „Paradies“ bildende Vorhalle, zwischen beiden Türmen befindlich, hatte ein Kreuzgewölbe römischer Art, mit Schildrippen versehen, von Ende des 12. Jahrhunderts an auch eine nach dem Innern der Kirche gerichtete Empore. Die Klausurräume waren auf der Südseite der Kirche angebaut. Hier also lebte und von hier aus wirkte 22 Jahre lang der große Abt Wilhelm; in diesen Mauern entwickelte sich das rege Geistesleben, wodurch die Regierung Wilhelms sich kennzeichnete und das den späteren Zeiten und Mönchen Hirsau wie eine Art verlorenes Paradies vorkam. Wilhelm ließ durch 12 unter einem Aufseher stehende schreibkundige Mönche allerlei mit in zerriebenem Gold künstlich ausgeführten Initialen gezierte Bücher abschreiben, die er sodann schenkungsweise an die neuen von Hirsau aus gegründeten oder auch nur reformierten Klöster verteilte. Trithemius sagt von jener Zeit: „Es war da eine Gesellschaft von 260 Menschen voll Liebe zu Gott und unter einander, und man sah

keine Spaltung, keine unzufriedene Gesichter. Alles war gemein, keiner hatte das Geringste für sich, sogar nannte keiner etwas sein eigen. Jeder ging mit der größten Zufriedenheit, ohne Murren und ohne Widerspruch, an seine Arbeit und von Ungehorsam wußte man nichts. Nicht nur kein Zank- und Scheltwort, nein keine Posse, kein unnützer Spaß, kein Wort, das müßiges Lachen erregte! Trotz der so großen Menge von Brüdern hörte man in den Klosterhallen nur die Stimmen von Singenden und Betenden oder die Töne von den Werkzeugen der arbeitenden Künstler, und man sah nichts als Lesende, Schreibende, Studierende, Arbeitende"! Von seiner „geringen Behausung“ im Kloster (Trithemius) unterhielt Wilhelm einen regen Briefwechsel mit den bedeutendsten Männern damaliger Zeit, darunter der große Scholastiker Anselm, Erzbischof von Canterbury, welcher im Jahr 1084 auf einer Rückreise von Rom 14 Tage lang Gast im Aureliuskloster gewesen ist.

Zu erwähnen ist auch noch eine Marienkapelle, welche wohl im Osten der Hauptkirche angebaut war.

Abt Bernhard erbaute im Jahre 1482 innerhalb der Klostermauern den „Viehhof“, einen, landwirtschaftlichen Zwecken, namentlich aber der Zucht von Vieh für die Meierhöfe des Klosters und die zu ihm gehörende Dörfer dienenden Gebäudekomplex. Im Norden des Klosters dehnte sich ein, gleichfalls von Abt Bernhard angelegter, die Fastenspeise der „schwarzen Mönche“ enthaltender großer See aus. Es wurde noch bis zur Reformation in der Kirche des Aureliusklosters, als in der Parochialkirche Hirsaus¹⁾, Gottesdienst gehalten, wie denn

1) Als solche trat sie in uns unbekannter Zeit an Stelle der alten Helizenakapelle.

3. B. im Jahre 1502 die Gemahlin Eberhards des Jüngern (s. geschichtlichen Überblick), um die Mönche im neuen Kloster nicht zu belästigen, mit ihrem Hofgesinde hier ihre Andacht verrichtete; andererseits wurde dieser Kirche seit der Errichtung des neuen Klosters doch wiederum nur eine untergeordnete Bedeutung zuerkannt und verbrachte man deshalb auch am Ende des 15. Jahrhunderts die beiden auf die Stiftung des alten Klosters sich beziehenden Denksteine ins neue Kloster, woselbst sie in der Peterskirche unter dem Hochaltar, beziehungsweise an demselben einen Platz erhielten. Die Gebeine des hl. Aurelius wurden im alten Kloster belassen. Abt Blasius veranstaltete im Jahr 1488 eine feierliche Prozession dahin und öffnete anno 1499 die Heiligengruft, deren Gebeine den Brüdern mit großer Verehrung gezeigt wurden. Hierauf wurde der Sarg wieder geschlossen. Herzog Ulrich schenkte diese Reliquien einem Grafen von Zimmern; durch eine an einen Fürsten von Hechingen verheiratete Gräfin aus diesem Hause kamen die Gebeine nach Hechingen im Jahr 1594 und von dort im Jahr 1690 als Geschenk in die Klosterkirche zu Zwiefalten, woselbst sie sich noch befinden. Herzog Friedrich ließ im Jahre 1585 den denkwürdigen Bau der Aureliuskirche zu einem großen Teile abbrechen und verwandelte den stehenbleibenden Rest in ein Magazin der Forstverwaltung. Von den weiteren Schicksalen des Gebäudes wird später die Rede sein. Die Zerstörung von 1692 erstreckte sich auf das alte Aureliuskloster und den daran angeschlossenen Viehhof nicht.

3.) Das Neue Kloster oder das „große Hirschau.“

a) Die große St. Peterskirche, die Seitenkapellen und der Friedhof¹⁾; der Gottesdienst.

Die St. Peterskirche, unter Abt Wilhelm in den Jahren 1083—1091 erbaut und den 20. April 1091 durch Bischof Johann von Speier in Gegenwart vieler Bischöfe, Äbte, Edlen und anderer vornehmer Leute feierlich eingeweiht, war eine aus rotem Sandstein in der Form des Kreuzes Christi gebaute, sehr große, 3schiffige, gegen Osten in 3 Chören sich abschließende Säulenbasilika mit vorgelagerter, prächtiger, 3bogiger, triumphthorartiger, mit den Standbildern der 12 Apostel geschmückter Halle, welche nach Norden und Süden hin von je einem mächtigen 39 m hohen Turm flankiert, gegen außen auf Pfeilern mit Ecksäulen, gegen innen auf solchen mit Pilastern ruhte. Die höheren Stockwerke der Halle hatten gegen die eigentliche Kirche hin weite Rundbogenfenster, hinter denen man stehend und durch dieselben schauend dem Gottesdienst in der Kirche folgen konnte. Abt Wilhelm hatte mehreremale Mönche nach Clugny gesandt, um die Bauart dieses Klosters kennen zu lernen, daher erklärt sich vor allem die auffallende Länge dieser unserer Hirsauer Kirche, nämlich 330 römische Fuß = 97,10 m äußere Länge, das ist 4mal die Breite. Im Innern trug eine Reihe von je 6 aus einem einzigen Stein bestehenden, gewaltigen, wie in der Aureliuskirche geformten Würfelknauffsäulen über sich die hohe Mauer des Mittelschiffs. Durch Bögen von mächtiger Spannweite (10,28 m) waren die Säulen unter sich verbunden; über diesen Bögen

1) (Vgl. Plan, C.)

Hirsau.

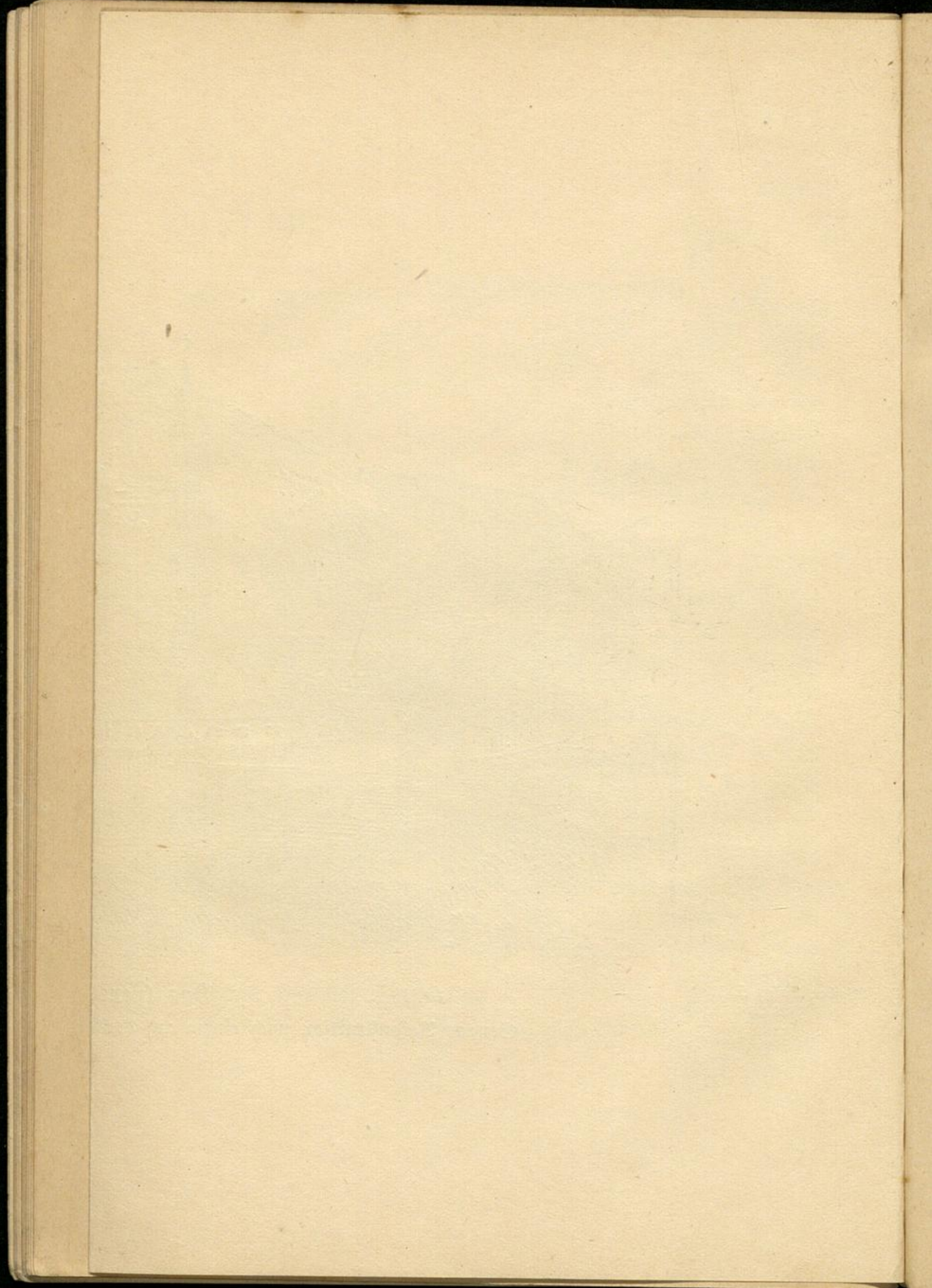


50: Klaber, Hirsau S. 32 ff.

Das (neue) Kloster Hirsau vor der Zerstörung.

(Genaue Rekonstruktion nach einem auf der kgl. öffentl. Bibliothek zu Stuttgart befindlichen Gemälde aus dem J. 1746.)

Verlag von Franz Joes, Tübingen.



hin liefen im Rechteck schachbrettartig verzierte Bänder. Über der Vierung, also da, wo die Schiffe und der Querarm sich schneiden, erhob sich ein achteckiger, allerdings nur aus Holz gefertigter, mit einer Dachpyramide versehener Glockenturm von 24 m. Das Querschiff hatte gegen Nord und Süd je ein durch mehrfach über einander gelegte, abgetreppte, sehr breite Steinringe ausgezeichnetes Portal, Rundbogeneingänge, wie ein solcher als Haupteingang in denselben Formen, nur in ungleich größeren Dimensionen gegen Westen angebracht war ¹⁾. Das südliche Portal des Querschiffs stand mit dem östlichen Teil des Kreuzgangs in Verbindung, das nördliche führte nach dem Kirchhof der Mönche. Andere Eingänge waren an der Längseite der Kirche, ein in gotischem Stil gehaltener, der gegen den westlichen Kreuzgang mündete und gegen Norden, etwas weiter nach oben eine ebenfalls gotische, auf den Mönchskirchhof führende Thüre. Auch die Vorhalle hatte Ausgänge gegen Nord und Süd. Einzelne dieser Thüren hatten Schlösser mit einer überaus fein ausgedachten, künstlichen Mechanik und waren mit gemustertem Leder überzogen (wie z. B. auch in Alpirsbach, Maulbronn etc.). Was die obgenannten romanischen Portale anlangt, so mußte die hohe, edle Einfachheit der Formen, die fast gänzliche Schmucklosigkeit auffallen, wie denn wenigstens die Portale des Querschiffs (von dem großen Westportal ist nichts näheres bekannt) keinerlei Schmuck der Skulptur im Tympanon zeigen. Vom Westeingang her durch das hohe Mittelschiff schreitend

1) Das Westportal der Pforzheimer Schloßkirche zeigt ganz die nämlichen Formen.

und bis unter die durch über 23 m hohe Bogen und Pfeiler gestützte Vierungskuppel vordringend gelangte man zu dem etliche Stufen erhöhten Hauptchor oder „Herrenchor“. Auf den obersten Chorstufen war seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ein großes, kostbares Kreuzifix angebracht. Im Hauptchor befand sich der Hochaltar. Dieser Altar, in mächtigen Dimensionen gehalten, strotzte von goldenen Verzierungen und hatte herrlich gemalte Flügelthüren, die, in späterer Zeit natürlich, von Albrecht Dürer gewesen sein sollen. Unter diesem Altar, wohl durch eine zur Seite angebrachte Treppe zugänglich, befand sich in ziemlicher Tiefe ein gruftartiger, ausgemauerter Raum, der nach innen von Ost nach West laufend eine Anzahl von Schubfächern zur Aufnahme von Särgen enthielt. Hinter und neben dem Hochaltar standen noch andere, verschiedenen Heiligen geweihte Altäre. In diesem Chor liefen den Wänden entlang schön geschnitzte Stühle, vorne mit einer Vorrichtung zum Knieen, hinten mit einem aufschlagbaren, in der Mitte mit einem Wulst versehenen Sitzbrett (*misericordias*), auf dem man sich so hinsetzen konnte, daß man doch nach wie vor zu stehen schien. Auch der Ciboriumaltar befand sich in diesem Raum, eine auf 4 Würfelsnaußsäulen ruhende, tischartig gestaltete Steinplatte; zwischen den Säulen waren Vorhänge angebracht. Der Hauptchor hatte hüben und drüben je einen Seitenchor (*chorus minor*), Chöre, in welchen die dem Gottesdienst im Hauptchor Assistierenden aufgestellt waren. In der Mitte der Kirche stand, wie gewöhnlich, der Altar des hl. Kreuzes und nach rechts und links noch je 2 Altäre. In diesen Altären war der große Reliquienschatz der Kirche geborgen, darunter namentlich 3 Haare des hl. Petrus, welche,

sehnsüchtig erwartet, unmittelbar nach Abt Wilhelms Tode als Geschenk aus Clüigny in Hirsau eingetroffen waren. Im Ganzen waren es, auf Chor, Mittel- und Seitenschiffe sich vertheilend, 14—20 Altäre, deren Bestimmung, beziehungsweise Wiedmung an den oder jenen Heiligen im Lauf der Jahrhunderte mehrfach gewechselt hat. Erwähnt werden aus verschiedenen Zeiten Altäre zu Ehren Aller Heiligen, der 3 Weisen, der hl. Anna (Großmutter Christi), der Heiligen Petrus, Nikolaus, Ulrich, Laurentius, Aurelius, Bartholomäus, Michael, Sebastian 2c. Selbstverständlich war an diese Altäre und deren Verehrung mehr oder minder reicher Ablass geknüpft. Die Annahme hat viel Wahrscheinlichkeit, daß die Altäre in den Seitenschiffen, welche eine „corona“ bildeten, durch Seitenmauern, welche in die Kirche quer hineinliefen, von einander getrennt gewesen sind. Der Boden der Kirche war, soweit ihn nicht zahlreiche Grabplatten bedeckten, mit schön gemusterten, farbigen Thonplatten belegt, das Innere der Kirche, deren Hauptschiff eine flache, in bunten Farben gehaltene, goldschimmernde Holzdecke besaß, die Seitenschiffe dagegen Kreuzgewölbe, war allenthalben in reichem Farbenschmuck gehalten, namentlich prangten in solchem die hohen Bogenfenster der 3 Schiffe und die Wände. Letztere waren bedeckt mit bildlichen Darstellungen aus dem alten und neuen Testament, auch andern Gemälden. Abt Johann III ließ, da die bisherigen biblischen Gemälde Alters halber verblichen waren, in den Jahren 1530—1534 neue malen, lauter Darstellungen aus dem Alten und Neuen Testament, aus ersterem 66, aus letzterem 134 an der Zahl. Kostbare, buntgewirkte Teppiche waren an den Wandungen angebracht und an hohen Festen wurde die Kirchenwandung

mit solchen Teppichen bis zu oberst behangen. Hören wir endlich auch noch einen Augenzeugen aus dem Jahre 1610, Andreas Reichart: „Die Kürch im neuen Kloster ist groß, lang, hoch, weit, mit zwei gleichen viereckten Thürmen, gegen der Sonnen Niedergang. Sie ist gebawet in Form und Gestalt des Kreuzes Christi, auch von braunrothen Quaterstücken. Oben wie es kreuzweis gebawet, ist ein steinern achteckiger Glockenthurn ¹⁾. Inwendig der Kürchen sind viel runde steinerne Säulen zu beeden Seiten, alles von Einem Stein: auch mit schönen gemalten Figuren und Geschichten aus dem alten und neuen Testament; item mit der Patriarchen und Kaiser Bildnußen, und sonderlich des Herrn Christi Geschichten, von unten bis oben aus, ein jedes an seinem Ort rausgestrichen und geziert.“ In diesem Gotteshaus waren die Räume für Aufenthalt und Gottesdienst der Mönche durch eine den Lettner tragende Quermauer von dem Teil, in welchem die Laienbrüder und das Volk sich aufhalten durften, abgeschieden. Dieser „Laienchor“ stand durch in jener Quermauer angebrachte Thüren mit den gegen Osten liegenden Räumlichkeiten in Verbindung und umfaßte stark $\frac{2}{3}$ des Mittel- und der Seitenschiffe. Im Laienchor, nächst am Lettner stand der Laienaltar. Eine weitere Beschreibung verdienen die 2 Türme auf der Westseite. Die 3 untern Stockwerke dieser Türme, in deren 2 untersten eine schöne, steinerne, mit einem Gewölbe abschließende Wendeltreppe sich befand, waren ohne größere Fenster, die Wandungen nur durch lisenenförmige, flache Bögen und Streifen sowie

1) Es war dies ein nur 3,5 m. hoher Dachreiter, welcher anno 1566 an Stelle des oben erwähnten großen Glockenturms getreten war.

durch kleine, wie Augen sich ausnehmende Bogenfensterchen belebt. In den 3 oberen Geschossen zeigt jede Seite je 2 in der Mitte von schlanken Würfelknauffsäulen geteilte, hohe Rundbogenfenster, so daß im Ganzen 24 solcher Fenster an jedem Turm erscheinen. Eigentümlich war (und ist), daß der nördliche Turm im obersten Stockwerk auf der Nordseite neben einem ganz wie oben geschildert aussehenden Fenster ein anderes als reiner Rundbogen gestaltetes aufweist; durch dieses mögen die Glocken von unten auf in den Turm hineingezogen worden sein. Zu oberst an beiden Türmen zog sich da, wo die kurze Dachpyramide ansetzt, ein ganz flach gehaltener Eisenerfries hin. Der südliche Turm hatte seit dem Jahre 1534 eine auf die 3 Klosterstiftungen sich beziehende Inschrifttafel und außerdem auf der Südwandung seines 4. Geschosses 3 große in Stein ausgehauene reliefartig hervortretende Wappenschilder. Sehr wahrscheinlich hatte dieser Turm gleich seinem nördlichen Nachbar einen als Abschluß des 2. Stockwerks herumgelegten Figurenfries. (Von diesen Friesen wird später noch die Rede sein.) Die Dächer beider Türme waren mit Kupfer gedeckt ¹⁾, die Dächer der Kirche selbst aber mit starken, nach vorne zungenartig gestalteten Ziegeln.

Die große Peterskirche hatte aber rechts und links von dem nicht in einer Apsis, sondern auffallenderweise rechtwinklig abschließenden Hauptchor mit Seitenhören je eine Seitenkapelle. Die nördlich gelegene Kapelle war die Aller-

1) Unmittelbar vor Übergabe des Klosters an Württemberg infolge des Westphälischen Friedens im Jahr 1648 nahm der Großkeller des Klosters diese Kupferbedachung weg und machte sie zu Geld.

heiligenkapelle (Plan C, α.) und wurde erst von Abt Blasius (1484—1503) als dessen Grabstätte erbaut. Die südliche oder Marienkapelle (Plan C, β.) mit der Bibliothek darüber ist mit Benützung der Westwand eines auf derselben Stelle gestandenen älteren kirchlichen Gebäudes von Abt Johann II in den Jahren 1508—1516 erbaut worden. Von jeher stand auf dieser Stelle eine Marienkapelle, denn schon am Tag nach Einweihung der großen Peterskirche im Jahr 1091 ward auch eine solche Kapelle geweiht. Beide Kapellen hatten zierliche Türmchen oder Dachreiter ¹⁾. Außerhalb der Kirche, mitternachtwärts stand seit 1160 die von Abt Mangold (1157—1163) erbaute Nikolauskapelle ²⁾, welche jedoch 278 Jahre später Abt Wolfram (1428—1460) wegen Baufälligheit abbrechen ließ, um statt ihrer 4 Altäre innerhalb der Kirche zu errichten. Diese Kapelle, welche zugleich im Mönchsfirchhof stand, muß besonders zu Totenmessen benützt worden sein. Vergewärtigen wir uns noch den Gesamteindruck, den die Peterskirche mit ihren Kapellen auf den Beschauer muß hervorgebracht haben: Ein zu riesiger Höhe emporstrebender, von den beiden Westtürmen wie von Mastbäumen umrahmter, massiver Bau, eine wuchtige Steinmasse, aus welcher im Osten wie ein riesiger Finger der achteckige Glockenturm gen Himmel weist, ein auf den ersten Anblick schwerfälliger Bau und doch wiederum durch seine 3 Türme, durch das Querschiff, die das hochragende (circa 23 m hohe) Mittelschiff flankierenden Seitenschiffe sowie

1) Über beide Kapellen wird in einem späteren Abschnitte noch ausführlich die Rede sein.

2) Im Jahre 1885 von dem Schreiber dieser Zeilen in ihren Fundamenten aufgedeckt.

durch die beiden Seitenkapellen mit ihren Türmchen reich und manichfaltig gegliedert. Die einfachen, strengen Formen des romanischen Stils wirkten feierlich und zur Andacht stimmend, — ein echtes Gotteshaus, ein würdiger Tempel, und zugleich auch vermöge der mächtigen, aus großen Quadern gebildeten Ecken, des kräftig hervortretenden Sockels und der Gesimse, vermöge der geschlossenen Einheit eines einzigen, mächtigen Steinkörpers anzuschauen wie eine Festung.

Versezen wir uns noch einmal in das Innere der Kirche zurück und schenken dem dort sich vollziehenden Gottesdienst unsere Aufmerksamkeit. Die Benediktiner schmückten, wie solches schon die bisherige Darstellung gezeigt, das Innere ihrer Kirchen gerne mit schönen Gemälden, allerlei Figuren und Skulpturen, an denen die Vergoldung nicht gespart wurde, mit farbigen Fenstern, besonders grünen Scheiben (*vitreae saphiratae*) und Teppichen in bunten Farben. Dementsprechend wurde auch im Gottesdienst der Hirsauer großer Pomp und Aufwand entfaltet: Die Gewänder der Priester waren kostbar, mit goldenen Fransen geschmückt; so schenkte z. B. Elisabeth, Gemahlin Eberhard des Jüngern von Württemberg im Jahre 1502 dem Kloster eine Chorhappe aus blauer Seide, 2 Messgewande, eine schöne Abtmütze u. s. w. Die Mutter Eberhards des Älteren hat im Jahr 1482 u. a. dem Abt zu Hirsau zwei Mützen verehrt, wovon die eine rot, mit Gold gestickt und mit Edelsteinen besetzt, die andere weiß und mit Perlen geziert war. Die Altargefäße waren von Gold oder vergoldet und mit edeln Steinen besetzt; aus schön gearbeiteten Räucherfässern dampfte der Weihrauch auf. Auch die Wirkung des Kirchengesangs suchten die Hirsauer durch Wechsel in den Stimmen zu

steigern; in späteren Zeiten wenigstens wurden bei dem Gesang in der Kirche hohe, weibliche Stimmen zugelassen, ja diese versuchte man durch den Genuß eines Saftes aus Süßholz und anderer kostbarer Extrakte künstlich zu verschärfen. Tag und Nacht wurde die Kirche vom Kloster aus durch die Mönche unter Führung des Abts oder Priors vielfach besucht. An der Messe vor allem, aber auch sonst an diesen und jenen Gebeten und heiligen Handlungen nahm übrigens auch außer den Mönchen und Laienbrüdern noch eine mehr oder minder große Menge Volks teil, eine Menge, die an hohen Festtagen aus weitem Umkreis zusammenströmte. Der Messen, der Verbeugungen, der Litanien und Gebete, die meist mit auf dem Boden hingestreckten Leibe verrichtet werden mußten, des Psalmengesangs, der gradus, Hymnen, Responsorien, verbunden mit Vorlesen des Evangeliums, wobei das Buch der Reihe nach von den Mönchen geküßt werden mußte, des Vorzeigens der Reliquien, all der sonstigen religiösen Übungen und Gebräuche war Legion. Nicht selten geschah es auch, daß der beim Beginn der Horen zum Gottesdienst in die Kirche sich bewegende Zug an irgend einem Büsser vorbeikam, welcher der Vorschrift gemäß mit herabgezogener Kapuze, damit er desto besser gesehen werden könnte, vor der Kirchenthüre stehen und warten mußte, bis alle eingetreten waren. In nächster Nähe der Kirche, zwischen Kirche und Kapitelsaal, muß sich übrigens auch für solche Büssende die Geißelkammer befunden haben.

Der Friedhof des Klosters (Plan C, b.) legte sich von Ost nach Nordwest d. h. von dem Chor der Marienkapelle an bis in die nächste Nähe des nördlichen Turmes oder bis zum

Anfang der Vorhalle um die Nordostseite der Peterkirche her. Der größere Teil, zu welchem von der Marienkirche eine, von der großen Kirche (s. oben) mehrere Thüren führten, war für die eigentlichen Ordensbrüder, soweit sie nicht in der Kirche selbst bestattet wurden, bestimmt, das kleinere, gegen jenen größeren Teil durch eine Quermauer abgeschlossene Stück war Ruhestätte der Bärtlinge und der Oblaten. (Diese Quermauer wurde im Jahr 1885 aufgefunden.) Die noch heute dann und wann in diesem Boden, welcher nun schon seit bald 2 Jahrhunderten der untere Pfarrgarten ist, aufgefundenen menschlichen Gebeine haben zum theil eine ganz überraschende Größe und Stärke, ihre ursprünglichen Träger müssen also wahre Riesengestalten gewesen sein. Wie innerhalb des Mönchskirchhofs als Totenkapelle die kleine Nikolauskirche sich befand, so kann es auch auf dem Friedhof der Laien an einem oder mehreren ähnlichen Gebäuden nicht gefehlt haben. ¹⁾ Die den Mönchskirchhof abschließende Mauer, zugleich ein Stück der allgemeinen Umfassungsmauer für das Kloster, hatte in der Mitte gegen Norden eine hochgesprengte, breite, gotische Einfahrtspforte und daneben ein kleines, gleichfalls gotisches Pförtchen. In späteren Zeiten, jedoch noch geraume Zeit vor Zerstörung des Klosters, lief ein für Fußgänger bestimmter, aus alten Mauerdeckeln und Bruchstücken alter Grabsteine zusammengesetzter, geplatteter Weg von dem großen Eingangsthor an querüber bis zu der Eingangstür des nördlichen Querschiffarms der großen Peters-

¹⁾ Spuren solcher Gebäude sind in der That in dem jetzigen Pfarr-Garten vorhanden.

Kirche. ¹⁾ Dieses Pflaster hat zur evangelischen Zeit den Erstmühler Filialisten als Kirchweg gedient.

b) Der Kreuzgang und das Dorment; (Plan C, c. d. u. ff.)
Klosterleben und Tracht.

Der unter Abt Wilhelm und seinem nächsten Nachfolger Gebhard erbaute Kreuzgang machte nach kaum viel mehr denn 100jährigem Bestand schon eine Reparatur nötig, denn Abt Marquard (1196—1205, ein Graf von Sonnenburg) ließ zwei Seiten des Kreuzgangs neu aufführen; auch in den folgenden Jahrhunderten, wiewohl die Nachrichten darüber fehlen, wird an dem Kreuzgang von neuem gebaut und geslickt worden sein. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts waren die Kreuzgänge wieder so baufällig, daß Abt Bernhard (1460—1482) und sein Nachfolger Georg (1482—1484) diesen romanischen Bau auf 3 beziehungsweise allen 4 Seiten einzureißen und an dessen Stelle einen gotischen Neubau aufzuführen begannen, Hauptausführung aber, sowie der Abschluß dieses Bauwesens fallen in die Zeit des baulustigen, prachtliebenden Abtes Blasius (1484—1503); auch dessen Nachfolger Johann II (1503—1524) hat noch etwas daran gebaut. Was stehen gelassen wurde ist die Außenwand der Ostseite des Kreuzganges. Mit der großen Peterskirche gleichlaufend, an deren Südseite angebaut, schmiegte sich der Kreuzgang auf seiner Nordseite den Formen jener Kirche in der Art an, daß da, wo der süd-

1) Im Jahre 1885 von dem Verfasser bloßgelegt.

liche Arm des Querschiffs der Kirche heraustritt, bei dem Kreuzgang eine entsprechende, rechtwinklige Einbiegung entstand, wodurch die bisherige gerade Linie der nördlichen Seitenwand des Kreuzgangs an der betreffenden Stelle verlassen wurde. Die Stelle der Ausbiegung war (und ist bis auf den heutigen Tag) durch ein größeres Fenster im Kreuzgang sowie durch eine aus dem Klostergarten in den Kreuzgang führende Thüre gekennzeichnet. Abgesehen von dieser Ausnahme bildeten die Kreuzgänge ein längliches Viereck. Auf der West- und Ostseite war der Kreuzgang 38 m lang, auf der Süd- und Nordseite 29 m, ein Größenverhältnis, wie solches sonst in keinem andern Kloster Württembergs vorkam. Besonders ausgezeichnet waren die 40 hohen, mit schönem Maßwerk, in jedem Fenster wieder ein anderes Muster, ausgefüllten Fenster, auf der Nordseite 9 Fenster, im Süden 10, im Osten auch 10 und im Westen 11. Alle diese Fenster waren in Nachahmung der Biblia pauperum, mit köstlichen Glasgemälden von oben bis unten geschmückt, oder wie Andreas Reichart aus dem Jahr 1610 in seiner treuherzigen Weise also sich vernehmen läßt: — „auf 4 Seiten 40 Fenster, da ein jedes der Breite nach in 3 Unterschied oder Felder durch 2 steinerne Säulen geteilet, und je zwischen zwei Fenstern ein steinern Pfeiler, in den Fenstern je im mittlern Feld sind die Geschichten, so sich mit Christo verlossen, aus dem neuen Testament, sammt den prophetischen Weißagungen, und in den beeden Nebefeldern die Figuren, Vorbilder und Bedeutung aus dem alten Testament, in die Fenstergläser gar künstlich und aufs deutlichste mit allerlei ausbinstigen Farben geschmölzt“. Ebenso spricht im Jahre 1668 der Beschreiber des Liebenzeller Bades, Walch, von

„künstlich geschmolzten Gläsern“. Die Gewölbe des Kreuzgangs zeigten auf ihren Rippen, in den Gewölbefappen und namentlich auf den fein modellierten, Christusköpfe und Heiligengestalten, auch profane Figuren ¹⁾ darstellenden Schlusssteinen bunte, brennende Farben und verschwenderisch aufgetragene Vergoldung. Das von dem Kreuzgang umschlossene Viereck war ein künstlich angelegter, mit Bänken und Lauben versehener Garten, darin die Mönche, gleichwie im Kreuzgang selbst, lustwandeln und sich ergehen konnten. Eine besondere Zierde und Annehmlichkeit bildete aber die auf der südlichen Seite des Kreuzgangs in den Garten hineingebaute, im halben Achteck aufgeführte Brunnenkapelle, ein in edeln Formen gehaltener, zierlicher gotischer Bau mit herrlichen Glasgemälden in den hohen, lichten Fensterbogen, im Innern mit rund umlaufenden Steinbänken, ebenfalls unter Abt Blasius entstanden. Die Fenstergemälde zeigten hier lauter solche Bilder biblischer Geschichten und Sprüche, darinnen des Wassers Erwähnung geschieht. Der in der Mitte dieser Kapelle befindliche Brunnen war aus 3 über und unter einander befindlichen steinernen Schalen in Form einer Monstranz aufgebaut. Die unterste Schale, in Gestalt einer Muschel, stand auf 4 Löwenköpfen, die mittlere, vielkantige hatte geschmackvolle gotische Ornamentierungen, die oberste, freisrunde zeigte der Rundung entlang 12 Köpfe (Löwenköpfe, Köpfe anderer Tiere, einen Mohrenkopf, einen menschlichen Frazenkopf, einem Schalksnarren ähnlich), aus deren Mund vermittelst eingefügter

1) Z. B. nach Trauben haschende, unter ihnen dahinhuschende Eidechsen und anderes Getier.

Röhren das Wasser in die zunächst untere Schale und mittelst dort angebrachter weiterer 12 Röhren in die dritte sich ergoß. Die Brunnen säule und ein turmartiger Aufsatz waren gleichfalls in gotischem Stil reich gehalten. ¹⁾ Reichart sagt über diese Kapelle: „An dem Kreuzgang gegen Mitternachtwärts, in den Kreuzgarten hinein, ist ein hoher, runder und weiter Erker mit Pfeilern und Fenstergerüsten, auch gemalten und geschmelzten Fenstergläsern, darin ein hoher von Steinwerk und Bildern ausgehauener Springbrunn mit 24 Röhren und mit 3 steinernen Wassernapfen übereinander, da in das Wasser von oben, in engen, und weitem mit lieblichem Getöse herabrauschet, doch nicht stets, sondern wenn er angelassen wird“. 33 Jahre später spricht Merian (*Topographia Sueviae* 1643) von „einem anmühtigen Bronnen, so an dreien Orten Wasser gibt und in den Fenstern herum alle Bildnissen des Alten und Neuen Testament, so von den Brunnen seynd, von schöner, künstlicher Arbeit“. Auch Walch (1668) spricht von dem „schönen Bronnen“. Der Kreuzgang hatte die Bestimmung, die verschiedenen Teile des innern Klosters so mit einander in Verbindung zu setzen, daß die Mönche, um von dem einen in den anderen zu gelangen, die Klausur nicht zu verlassen brauchten. Er diente außerdem bestimmten gottesdienstlichen Handlungen, namentlich feierlichen Umzügen unter

1) Die unterste Brunnen schale steht jetzt am Pfarrhaus zu Hirsau, die zwei andern Schalen, Säulen und Aufsatz ließ Herzog Eberhard Ludwig im Jahre 1713 aus dem Schutt des Klosters nach dem Bade „Teinach“ bringen, woselbst sie sich noch dem Gasthaus zum „Hirsch“ gegenüber befinden; der Turmaufsatz ist in der dortigen Kirche.

Gesang und Vortragung des Kreuzes (daher der Name Kreuzgang) oder des Allerheiligsten. Dabei hatte jede der 4 Hallen ihre besondere Bestimmung; in einer derselben, dem sogenannten Lesegang (lectio) wurde jeden Tag ein Abschnitt der Regel des h. Benedikt, den versammelten Brüdern vor dem Abendgebet vorgelesen, in einem anderen wurden am Donnerstag in der Charwoche von den Brüdern den Armen die Füße gewaschen. Der westliche Teil war den Laienbrüdern eingeräumt. Im Kreuzgang umherwandelnd sollten sich ferner die Mönche in den nicht dem Gottesdienst oder der Arbeit bestimmten Stunden durch Lesung frommer Bücher erbauen. Es ging aber in den Jahrhunderten des Verfalls in diesen Gängen nicht immer sehr geistlich her, vielmehr hallten diese Räume häufig wieder von Geschrei, Gelärm, spitzigen Reden und Drohworten. So sagt z. B. schon in der Zeit zwischen den Jahren 1138 und 1146 ein Hirsauer Mönch: „Durch unsere Sünden sind wir in Schande gerathen, ein Spott geworden für unsere Feinde und ein Schauspiel für die Welt, die Engel und die Menschen, so daß in Wahrheit das Wort des Propheten auf uns paßt: „Die Krone unseres Hauptes ist abgefallen, o wehe, daß wir so gesündigt haben!“ Denn weil wir von den Satzungen unseres Vaters (Benedikt) durch einen entarteten Wandel abgewichen sind, können wir, der Tugend bar nicht an den Ruhm und die Ehre unserer Vorgänger reichen.“ Die 4 Seiten des Kreuzgangs waren mit Pultdächern bedeckt, das nördliche Pultdach war an die Peterskirche angelegt, das südliche an das (Sommer-) Refektorium, das östliche an den Kapitelsaal und das westliche an den Speisesaal der Laienbrüder, das spätere Winterrefektorium. Die Wohnungen der Mönche befanden

sich über dem Kapitelsaal und dem (Sommer-)Refektorium ¹⁾. Als in späterer, nicht näher zu bestimmender Zeit die Laienbrüder so gut als aufhörten, wurde auch deren an die Westseite des Kreuzgangs anstoßender, über ihrem Speisesaal befindlicher Wohnraum von den Mönchen in Beschlag genommen und der Laienspeisesaal für die Mönche in das sogenannte Winterrefektorium umgewandelt, während das bisher einzige Refektorium nunmehr Sommerrefektorium genannt wurde. Bei letzterem stand übrigens auch noch ein kleineres Gebäude, das „Bruderhaus“, ein Raum, in welchem sich die Mönche bei Tag aufzuhalten pflegten. Die Wohnungen der Mönche waren anfangs und wohl längere Zeit mehrere große zum Wohnen und zum Schlafen zugleich bestimmte salartige Räume, welche durch einen in der Mitte durchlaufenden Gang geschieden waren, das sogenannte „Dormitorium“ oder „Dorment“. In späterer Zeit wurde ganz gegen die Regel des Ordensstifters ein großer Teil dieser Räume in einzelne Zellen verwandelt. Einer von den Hirsauer Mönchen, welche im Jahre 1630 von den Kaiserlichen in das Kloster wieder eingesetzt worden waren, führt aus dem Jahre 1631 folgendes an: „Das Hirsauer Dormitorium hat in seiner ersten Abtheilung hüben und drüben Zellen, auf der einen Seite 12, auf

1) Die Oberamtsbeschreibung S. 228 behauptet, die Wohnungen der Mönche (und später der Klosterstudenten) hätten sich über dem Kreuzgang befunden, dieser war aber für diesen Zweck viel zu schmal. Diese Annahme beruht auf der falsch verstandenen Äußerung Reicharts: „Der Kreuzgang zwischen der Kirch und den Refektorien, darauf der jungen Studiosen Dormitorium“, dieses „darauf“ bezieht sich nämlich auf das unmittelbar vorausgehende „Refektorien“, nicht auf „der Kreuzgang“.

der andern 9, und außerdem eine Wärmestube (hypocaustum) und Schlafgemächer. Der zweite Teil hat 10 und 6 Zellen rechts und links und einen Ort für Erholung und Umgang ¹⁾. In den Schlaffälen waren auf der Balkendecke allerlei Bibelsprüche und erbauliche Sentenzen zu lesen. Unter Aufsicht eines alten Bruders schliefen je 10—20 Mönche in einem solchen Gemach, allemal ein älterer Bruder zwischen zwei jüngeren. Die ganze Nacht hindurch bis an den Morgen mußte in dem Schlaffale ein Licht brennen. Solange die Ordensregel streng beobachtet wurde, schlief der Abt mit den Brüdern in einem Raum zusammen. Wollten die Mönche sich zu Bette legen, so bestiegen sie, nachdem sie den „foccus“, ihr langes Obergewand, ausgezogen hatten, den vor dem Bett stehenden Schemel, setzten sich, zogen das Schuhwerk aus, hoben beide Füße zugleich ins Bett, und nachdem sie die Decke über sich gezogen hatten, entkleideten sie sich der „cuculla“ (Kapuze). Gemäß der Ordensregel sollten alle „Brüder“ für „gleich“ gehalten werden, also ein Rangunterschied nicht statthaben, es wurde aber in praxi doch ein Unterschied gemacht zwischen den „litterati“, den Gelehrten, die zu lesen und zu schreiben verstanden und den dieser Künste Unkundigen, zwischen den älteren und den jüngern Brüdern, welch' letztere die älteren mit dem Ehrennamen „nonnus“ anzureden hatten, zwischen solchen, welche schon lange und denen, die erst seit kurzem im Kloster sich befanden. Wer eine Mitgift, namentlich eine bedeutendere beim Eintritt dem Kloster zubrachte, stand ohnehin in besondern Ehren.

Schließlich noch etwas über die Kleidung: Die

1) Damit ist wohl das oben angeführte „Bruderhaus“ gemeint.

Die Mönche des „Neuen Klosters“ hatten eine andere Tracht als die alten schwarzen Mönche des Aureliusklosters, gemäß der neu eingeführten Cluniacenser-Regel. Anstatt der „cuculla“ bedeckte den Mönch der „froccus“, ein wallendes Gewand mit weiten Ärmeln; unter diesem befand sich ein zweites Gewand, das alte „scapulare“. Unter dem froccus durfte im Winter noch ein pellicium, ein Schafspelz getragen werden. Endlich noch ein wollenes Hemd, stamineum, welches um die Hüften mit einem Riemen aus Hirschleder befestigt ward; unter dem Hemd Hosen, femoralia. An den froccus war die Kopfbedeckung, eine Kapuze aus Schaf- oder Katzenfell angenäht. Strümpfe und Schuhe (wohl Sandalen) vervollständigten nach unten eine Kleidung, welche mit Vorliebe mit der Gewandung der Cherubim verglichen ward.

e) Der Kapitelsaal (Capitulum) und die Refektorien, (vgl. Plan C, d—f.); Leben und Treiben daselbst.

Der Kapitelsaal oder auch das Conventhaus, das Versammlungsgebäude für alle Klosterbrüder oder Conventualen befand sich auf der Ostseite des Kreuzgangs; er nahm fast die ganze Länge der Außenmauer dieses Kreuzgangsteils ein. Seine Westmauer, durch romanische Fensterbögen und ein reiches Portal durchbrochen war zugleich ein Bestandteil des Kreuzgangs selbst. Dieser Saal war der hinter ihm liegenden Marienkapelle so vorgelagert, daß, um durch das Westportal dieser Kirche zu gelangen, ein Thor des Kapitelsaals zuvor durchschritten werden mußte. Die kleinere Hälfte dieses Saales wurde für gottesdienstliche Zwecke benützt; es stand darin der Regel gemäß ein Altar. Der noch übrig bleibende, bei weitem größere Raum war Versammlungslokal. Das

Innere scheint mächtige Steinsäulen ¹⁾ gehabt zu haben, von welchen die Balkendecke getragen wurde. Das nächst obere Stockwerk des Kapitelsaals diente, wie bereits bemerkt, als Wohngelaß für die Mönche. Das Gebäude hatte aber noch eine weitere, dritte Etage, von der aus man in die Bibliothek über der Marienkirche gelangte. In dieser Saale also fanden die Versammlungen der Brüder und zwar mehrmals an jedem Tage statt, so schon morgens nach der Prim, wo durch den Lektor erbauliche Betrachtungen und ein Stück aus den Ordensregeln vorgelesen wurden. Hier wurde die Abtwahl veranstaltet und bekannt gemacht, Klagen angehört, Zurechtweisungen erteilt, Strafen andiktiert, von auswärts eingelaufene Briefe verlesen, die Professoren d. h. die, welche in den Orden aufgenommen zu werden wünschten, vorgeführt und vorläufig in Pflicht genommen. Wer sich im Kapitel weigerte, einem Befehle des Abtes oder Priors Folge zu leisten, auf einen Tadel frech und übermütig antwortete, einen oft gerügten Fehler nicht besserte, oder, wenn nicht in Worten, doch in der That dem Abte trotzte, wurde als Empörer betrachtet. Über ihn stürzten die Brüder im Kapitel sogleich her, rissen ihm die Kleider vom Leibe und peitschten ihn nach Kräften; dann legten sie ihm Fesseln an und stießen ihn in ein unterirdisches Gefängnis ohne Thüre und Fenster, in das man nur mittelst einer Leiter gelangen konnte. Dort lag der Verbrecher ohne Speise und Trank, wenn nicht vom Abte

1) Noch liegt eine 86 cm im Durchmesser haltende Säulentrommel im oberen Pfarrgarten, hart an der hier noch erhaltenen Mauer des Kapitelsaals.

befohlen wurde, ihm etwas zu reichen. Im Kapitelsaal baten die Mönche um „Mitleid“, z. B. wenn sie den Tod ihrer Eltern oder Geschwister erfahren hatten, oder am Jahrestag ihrer Weihe zum Mönch. Die, welche um Aufnahme in den Orden an dieser Stätte nachsuchten, wurden gleich beim Eintritt in den Saal gefragt: „Was wollt ihr?“ Auf der Erde liegend antworteten sie: „Gottes Barmherzigkeit und Eure suchen wir von Herzen und die Gemeinschaft mit Euch“. Dann stellte ihnen der Abt noch einmal die ganze Strenge der Regel vor und verschwieg ihnen nicht, daß es besser sei, ohne die Weihe in die Welt zurück zu kehren als nach der Weihe nicht auszuhalten; jetzt noch könnten sie zurücktreten. Die Einfleischung selbst geschah in der Kirche.

Die Refektorien der ältesten Zeit bleiben uns unbekannt; was überliefert ist, bezieht sich auf Bauten aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, einer Zeit, da es nur noch Refektorien für die Mönche (nicht auch für die Laienbrüder) gab, und zwar zwei, eines „Sommerrefektorium“, das andere „Winterrefektorium“ genannt. Der Erbauer dieser beiden Speisesäle ist Abt Bernhard (1460—1482), der dieselben im Jahre 1480 errichtete; unter Abt Blasius (1484—1503) wurden sie sodann erweitert. Beide Gebäulichkeiten zeichneten sich durch ansehnliche Länge, durch Säulenschmuck im Innern, durch Bemalung der Säulen und Wände und durch sonstige Zierraten aus, auch befanden sich unter ihnen ansehnliche Keller. Das Sommerrefektorium (Reffenthal, Rebenthal) lag zwischen der alten Abtei und dem südlichen Kreuzgang mit einer Thüre nach dem letzteren und der in nächster Nähe befindlichen Brunnenkapelle; die hohen, spät-

gotischen Fenster seiner Nordseite fielen in den Kreuzgang hinein. Der Benediktiner aus dem Jahre 1631 giebt die Länge des Gebäudes zu 106 Fuß an, die Breite zu $38\frac{1}{2}$ Fuß, die Höhe (dabei ist das darüber befindliche Dorment natürlich nicht gerechnet) zu 15 Fuß. Der Bau habe 4 Thüren, eine von der Küche her, die zweite nach dem Kreuzgang, die dritte da, wo man in den oberen Stock hinaufsteigt, die vierte nach der Metz (,,in macellum“).

„Die obere Decke“, sagt dieser Gewährsmann, „ist ganz von Holz und ruht auf 4 hölzernen Säulen; in der Mitte ist ein Brunnen mit kleinen Röhren, das Pflaster besteht aus harten Quadersteinen, die Wände sind mit Bildern der Äbte und anderer Personen geziert. Auf der einen Seite sind es 9 Fenster, auf der andern 7, in einer Höhe von 10 Fuß und einer Breite von mehr als 4 Fuß“. Die in diesem Saal befindlichen Gemälde enthielten die Bildnisse sämtlicher katholischer Äbte des neuen Klosters bis auf Johann II, † 1524, heruntergeführt, im Ganzen 30 Äbte. Auch das Bild des Ordensstifters, des hl. Benedikt mit seinem Löwenwappen war angebracht, zwischen zwei Gemälden, welche die erste und zweite Klosterstiftung darstellten. Gleichermassen war Papst Leo IX abgebildet, wie er vom Stuhl herab seinen vor ihm auf den Knien liegenden Calwer Verwandten die Wiederherstellung des Klosters anbefiehlt. Allen Gemälden waren lateinische Verse beigegeben; so stand z. B. bei dem Wappen des Klosters (in deutscher Übersetzung:)

„Diese Wappen da sind es, darob das glückliche Hirsau
Sich des Namens, den ihm Hirsche gegeben, erfreut.
Hier im Thale gewahrte man in Herden behende
Hirsch' auf grünender Au pflücken das blumigte Gras.“

Das Winterrefektorium, an die Westseite des Kreuzgangs so angeschlossen, daß man zum Westeingang des Kreuzgangs nur gelangen konnte, wenn das Winterrefektorium seiner Breite nach durchschritten wurde, 103 Fuß lang, 39 breit, 16 hoch, war nach der Aussage jenes Mönchs von 1631 „weit schöner als das Sommerrefektorium“. Die ganz aus Holz bestehende Decke sei von 3 Säulen getragen, der Katheder des Lektor kunstvoll aus Stein gearbeitet, ein eiserner Ofen sei darinnen, den man unten und oben umwandeln könne, die Fenster seien „wie Kirchenfenster“, 10 Fuß, 10 Zoll hoch, 7 breit. In diesem Refektorium befand sich unter vielen andern Gemälden eine Darstellung des hl. Abendmahls; überall war kunstreiches Schnitzwerk angebracht. Reichart schildert also: „Auch zwei neue, lange, schöne und ausgestrichene Refektoria mit Säulen. Im Sommer Refektorio ist ein Spring Brunnlein, da die Äbt abkonterfait und mit ihrem Thun beschrieben werden. Im Winter Refektorio ein eisner Of, darauf man steigen und oben rumb sitzen kann“. Die Gemälde beider Speisesäle ließ der kunstsinige und kunstverständige Herzog Friedrich (1593—1608) unter dem Abt Hüzelin im Jahre 1606 wiederherstellen. Zwischen beiden Refektorien befand sich eine sehr große Küche samt Mezig, mit Schalteröffnungen gegen beide Säle, um dadurch die Speisen hineinzureichen. Auf der Oberschwelle der Küchenthüren war je ein Mönch mit einem Schloß an dem Munde gemalt mit der in großen Buchstaben bestehenden Überschrift: „Silentium“. Im Jahre 1531 unter Abt Johann III brannte diese Küche nieder; ihr Wiederaufbau unter demselben Abt wurde als in der kurzen Zeit von 5 Monaten geschehen,

durch eine besondere Inschrift verherrlicht. In diesen Küchenräumen wurden (s. oben) allerlei Leckereien zubereitet und so wurde es denn auch von den Klosterinsassen mit hoher Freude begrüßt, daß der päpstliche Legat, Bischof Raimond von Gurk, den 17. Februar 1502 zum Dank für längere gastliche Aufnahme im Kloster den Mönchen die Erlaubnis erteilte, während der geschlossenen Zeiten, die Karwoche allein ausgenommen, Fleisch, Butter und Milchspeisen genießen zu dürfen. — Welch Geräusch und Dröhnen von Fußritten auf den Treppen der Dormitorien und den steinernen Fliesen der Kreuzgänge mag es, namentlich in der älteren Zeit, abgegeben haben, sobald die mit einem Hammer angeschlagene hölzerne Tafel das Zeichen zum Essen gab! Da sind sie denn erschienen von allen Richtungen her, in größeren und kleineren Abteilungen, meist je paarweise daherschreitend, eisgraue Männer und kaum dem Knabenalter entwachsene Jünglinge, reckenhafte, adelige Gestalten, welchen der Panzer um die Hüften und das Schlachtfeld wohl besser angestanden wären als die Kutte und der Wandel durch den Kreuzgang, hart daneben schwächliche und leibarme Figuren, von Anfang an zum unfriegerischen Mönchtum wie geschaffen, feiste Lebemänner, denen das Beten und Fasten nicht schlecht bekommen und neben ihnen durch strenge Bußübungen ausgemergelte Gestalten, denen das heilige Feuer wahrer Hingabe an ihren weltverleugnenden Beruf aus den hohlen Augen sprühte, der Sohn des einfach freien oder gar des Leibeigenen Schulter an Schulter mit dem Sproß aus hohem Geschlecht, der vor seinem Eintritt ins Kloster Burgen, Land und Leute sein eigen genannt.

Zur Zeit der ersten Mahlzeit (prandium) giengen die Mönche mit in der Brunnenkapelle zuvor gewaschenen Händen zum Refektorium und erwarteten, die Hände unter dem Skapulier, an ihren Plätzen stehend, den Abt, gegen den sie sich, wann er eintrat, verneigten. Nachdem der Segen gesprochen war, setzten sie sich und banden die Servietten um; sie aßen aber nicht, bevor der Lektor die „Lectio mensae“ begonnen und der Priester ihnen ein Stück der ungeweihten Hostie gereicht hatte. Sorgsam achteten sie darauf, daß auch nicht ein Krümchen umkäme, denn alle Speiserefte wurden in einer Schüssel gesammelt und nach dem Armenhause gebracht. Nach der Non giengen alle wieder nach dem Refektorium, um zu trinken, mochten sie Durst haben oder nicht. Auf die Vesper folgte die zweite Mahlzeit (coena), wenn ein Tag war, an dem zweimal gespeist wurde, was z. B. in der Zeit der Quadragesimalfasten nicht der Fall war. Beim Essen wurde außer den Händen und dem Löffel auch noch das Messer gebraucht, indem jeder Mönch neben einem Behältnis für Nadel und Faden stets ein solches Messer am Gürtel hängen hatte. Das Eßgeschirr war aus starkem, gebranntem, glasiertem und bunt bemaltem Thon.

d). Abtswohnungen, (vgl. Plan C, h. i.) Abtswürde.

Der Abt wohnte der Ordensregel gemäß immer in der Nähe des Hauptthors, um alle Aus- und Eingehenden beobachten zu können. Erst aus der Zeit des Abts Wolf Maier (1428—1460) erfahren wir von einer in der Hauptsache hölzernen Abtswohnung, welche der Abt Blasius, da eine Feuersbrunst sie fast ganz zerstört hatte, ganz neu aus Stein aufführen ließ mit einem Kostaufwand von über

800 fl. Eine Urkunde von 1583 erwähnt „die alte Abtei mit Gemächern, daran eine alte Behausung mit Stall“. Der Abt sollte zwar mit den Brüdern zusammen speisen, mußte aber doch zugleich eine eigene Küche haben, um die vornehmeren Gäste des Klosters bei sich bewirten zu können.

Derselbe Abt Blasius erbaute aber auch noch in seiner späteren Zeit eine zweite, die „neue Abtei“, welche in der Urkunde von 1583 also bezeichnet wird: „Neue Abtei samt Kornkasten, daran die Schreib- und Amtsstub; Ritterstube mit etlichen Kammern, daran die Gesindestube und Küche in ziemlichem Bau“. Allen Anzeichen nach stand dieses Gebäude gegen Nordwesten, einen rechten Winkel mit dem Winterrefektorium, dem früheren Laienbau bildend; in demselben befand sich auch ein Gefängnis (s. S. 50 unten).

Der Abt, der immer mit „Dominus“ (Herr) angesprochen wurde, ward in der Weise gewählt, daß zunächst die älteren Brüder über die Sache ratschlagten. Im Kapitel wurde sodann der Prior oder ein anderer, der das Vertrauen des Konvents besaß, aufgefordert, seine Meinung auszusprechen und einen Namen zu nennen. fand der Genannte nicht bei allen Zustimmung, so wurde die Wahl bei Fasten und Gebeten bis zum dritten Tag hinausgeschoben. Dem neugewählten Abt, der seit dem Jahre 1418 bischöfliche Kleidung tragen und in den Kirchen des Klosters auch den bischöflichen Segen erteilen durfte, legten alle Klosterbeamten ihre Schlüssel im Kapitelsaal zu Füßen und nahmen sie auf seinen Befehl wieder auf. Bei der durch den Bischof vorgenommenen Abtsweihe gab ersterer dem Geweihten den Stab in die Hände und kein anderer. Dem Abt wurde überall besondere Ehre erzeigt. In der

Kirche stand hinter ihm der Priester in weißer stola oder in der cappa. Zur Prozession am Sonntag gieng der Abt vor dem mit der alba bekleideten Priester einher, in der cappa und den Stab tragend. Er hatte einen Kapellan, der ihn immer begleiten mußte, und ihm auch den Stab, ¹⁾ wenn er das Kapitel hielt, zur Rechten seines erhabenen, reichverzierten Stuhles stellte. Wurde ein Brief vorgelesen und der Name des Abts dabei genannt, so mußten sich alle verbeugen. Hatte der Abt bei der Messe einen Fehler gemacht, so bat er zwar im Kapitel um Entschuldigung, bestraft aber wurden die ihm ministriert hatten. Getadelt wurde er, wenn er im Kapitel die cappa trug. Der Mönch mußte sich sogleich vor dem Abt zur Erde niederwerfen, wenn er bei einem Zwiegespräch eine Erregung des Abts gegen ihn merkte. Der Abt hatte die oberste und letzte Entscheidung in allen inneren und äußeren Angelegenheiten des Klosters, die Verwaltung des Vermögens, die Strafgewalt, das Recht, alle Ämter zu besetzen. Seine Macht war eine fast unbeschränkte, doch sollte er zusehen, wieviel er auch vermöchte, daß er das Maß nicht überschreite, welches ihm durch das Beispiel des hl. Benedikt gegeben wäre. An Machtfülle dem Abt zunächst stehend, aber doch ihm völlig untergeordnet war der Prior. Dieser wurde gewählt in einem Rat, welchen der Abt mit den Ältesten hielt, und dieser überließ die Wahl deren Entscheidung; darauf wurde sie im Kapitel bekannt gemacht. Alle die höheren Klosterbeamten, der Kämmerer (cellarius, Großkeller), der granatarius (der mit dem Getreidegefällen,

¹⁾ Der silberne Abtsstab, den Abt Bernhard (1460—1482) machen ließ, kostete 125 Rheinische Goldgulden.

überhaupt dem Getreide zu schaffen hatte), der *custos vini* (über Wein und Bier gesetzt), der *decanus villae* (Aufseher über Bebauung der Äcker, Fütterung und Zucht des Viehes) hatten von dem Prior als ihrem unmittelbaren Vorgesetzten Weisungen zu empfangen. Der Prior hatte sich nach dem Abte mit allen Angelegenheiten des Klosters zu befassen, nur nicht mit dem Kirchenschatz und der Bücherei, deren Verwaltung allein dem Abt zufam. Im Chor stand der Prior zu oberst auf der linken Seite und ebenso hatte er im Refektorium den ersten Sitz an dem Tische, welcher zur Rechten des Abtes war; war der Abt nicht anwesend, so nahm er dessen Platz ein.

e). Die zwischen dem Kapitelsaal und der südöstlichen Klostermauer stehenden Gebäude. (vgl. Plan C, o.)

Diese Gebäude, nämlich das Novizenhaus, das Armen- und Krankenhaus, vielleicht auch die Gelasse der Schreiber, und ein Teil der Werkstätten des Klosters bildeten im Unterschied von den Klausurräumen einen Komplex für sich. Das Novizenhaus, *cella novitiorum*, haben wir uns wohl als ein langgestrecktes, ziemlich schmuckloses, im Innern nur notdürftig eingerichtetes Gebäude zu denken. ¹⁾ Hinsichtlich der Novizen galt in Hirsau und in den von ihm abhängigen oder wenigstens reformierten Klöstern die Vorschrift, daß kein Laie sollte in das Kloster aufgenommen werden, der noch nicht so viel Bart hätte, um an ihm die tonsur in der vorgeschriebenen Weise zu vollziehen. Freilich kehrte man sich in der Folgezeit an diesen Grundsatz so wenig, daß, in späterer Zeit wenigstens, selbst 10- ja 8jährige

¹⁾ Der Gewährsmann von 1631 erwähnt nur eine auf dem Novizenberuf bezügliche Majuskelschrift vorne an dem Gebäude.

Knaben nach durchgemachtem Probejahr als Mönche aufgenommen wurden. Die Novizen unterschieden sich in der Tracht von den Mönchen nur dadurch, daß ihnen die cuculla fehlte. Während sie in ihrem eigenen Hause unter Aufsicht ihres Novizenmeisters schliefen, speisten sie, von den Mönchen ungeschieden, in deren Refektorium. In der cella novitiorum wurden sie täglich unterrichtet in allem, was die Klosterregel betraf; Angelehrte oder Widerspenstige wurden, wenn sonst alles nichts half, durch Haft, Bann und Schläge bestraft. Der Unterricht beschränkte sich auf Einprägung der Klosterregel; nur an einigen größeren Festen wurde auch das Evangelium ausgelegt. Der Vorschriften, wie sich der Mönch zu allen Stunden des Tages und der Nacht, im Kloster und in der Kirche und draußen in der Welt zu verhalten habe, waren es unzählige. Zuerst mußte die Verneigung nach vornen und hinten eingelernt werden: sie begann gegen Osten und endete gegen Westen, mußte dabei so ausgeführt werden, daß der Rücken tiefer wie die Schenkel und höher als das Haupt war. Ebenso wurde eingepägt, wie der Mönch im Bett zu liegen, aufzustehen, sich anzuziehen, wie er sich bei den verschiedenen Gottesdiensten in der Kirche zu benehmen habe, wie er essen und trinken mußte, was er in der Küche zu thun hatte, welches Verhalten beim Nasenbluten und Uderlaß zu beobachten, wann es gestattet war einen franken Bruder zu besuchen, selbst wann er seine Nägel zu schneiden und die Sandalen zu schmieren habe. Die schwerste Kunst war die Erlernung der äußerst verwickelten Zeichensprache, füllten doch die hierüber aufgezeichneten Regeln allein 15 Seiten eines Quartbandes. Es durfte nemlich in der Kirche, im

Dormitorium, Refektorium und in der Küche kein Laut geredet werden. Nach beendigtem Kapitel war es allerdings erlaubt zu sprechen. Die Unterhaltung wurde mit leiser Stimme geführt und sollte sich nur um Geistliches und die notwendigsten äußern Angelegenheiten drehen. So gab es also Zeichen für Hülsenfrüchte, Gemüse und Speisen aller Art, für Gewürze, Getränke, Gefäße, Kleider, den Apparat in der Kirche, Messen und Horen. Als Zeichen für den Wein z. B. war vorgeschrieben: Biege den Zeigfinger ein und bringe ihn so an die Lippen. Bei Würzwein mußte das allgemeine Zeichen des Weins gemacht und die drehende Bewegung der Mühle hinzugefügt werden.

Beim Ablegen des Gelübdes in der Kirche las der Novize die Formel ab: „Ich lege das Versprechen ab der Beständigkeit und Umkehr in meinen Sitten und des Gehorsams nach der Regel des hl. Benedikt vor Gott und seinen Heiligen in diesem Kloster, in Gegenwart meines Herrn, des Abts“. Der des Lesens Unkundige wurde durch den Novizenmeister vertreten, hatte aber seinerseits ein Kreuz unter das Blatt zu setzen, das unter dem Altar aufbewahrt wurde. Die übliche Litanei, Besprengung mit Weihwasser, Anlegen der cuculla und Bruderkuß von seiten der Ordensmitglieder schlossen die Feier ab.

Das Kranken- oder Siechenhaus (*infirmaria*) und das Armen- oder Almosenhaus (*hospitium pauperum*) waren wohl zusammengebaut und von gleicher Einfachheit nach innen und außen, wie die Wohnung der Novizen. Ein solches Kranken- beziehungsweise Armenhaus erbaute Abt Bernhard im Jahre 1476. Die Kranken besuchten von ihrer Wohnung aus die ganz nahe Marienkapelle. Den

Dienst im Armen- und Krankenhaus hatten die Bärtlinge (Barbati), bei welchen die gottesdienstlichen Übungen hinter der Handarbeit zurücktraten. Wie als Armen- und Krankenpfleger, so waren sie auch in der Küche thätig, woselbst sie sich allwöchentlich ablösten, ebenso hantierten sie im Backhaus, als Schneider, Schuhmacher, als Pförtner, auf dem Felde als Hirten, als Steinhauer, Maurer und Zimmerleute. Wie schon früher erwähnt, gehörten diese Laienbrüder in der älteren Zeit zu einem Teil den edelsten Geschlechtern an. „Einst in Macht und Reichtum glänzend zeigten sie sich jetzt in schmutzigem, unscheinbarem Gewand, des Haarschmuckes freier Männer beraubt, in langem, struppigem Bart als gehorsame Diener der Mönche und boten den Begegnenden demütig ihren Gruß“. Von den Mönchen unterschieden sie sich durch nach besonderem Schnitt kurz geschorenes Haar und durch ihren Bart; ebenso trugen sie hohe Stiefeln. Von den Gelassen der Schreiber und den Werkstätten des Klosters (siehe auch weiter unten) ist uns nur der Name, keine weitere Kenntnis aufbehalten. In jenem Gebäudekomplex, dem die bisher genannten Häuser angehören, befand sich auch der einzige wehrhafte Turm des Klosters, unweit des Chores der Marienkirche, da, wo die Umfassungsmauer in einem Winkel nach innen einspringt. Die Urkunde von 1583 sagt von dem Turm: „Ein steinerner Aechtiger Turm, darauf eine Behausung, gar baufällig, steht öde und ist nicht zu bewohnen, darunter ein Obstkeller“. Vielleicht schon im 30jährigen Krieg, jedenfalls aber zur Zeit der französischen Raubkriege Ludwigs XIV wurde dieser Turm als ein Hauptglied in das auf der Ostmauer des Klosters errichtete Befestigungssystem hinein-

gezogen, welchem auch die damals noch an der Mauer und zum Teil auch auf der Mauer stehenden Häuser mit dienen mußten. In der Mauer waren im Winkel gegen den Chor der Marienkirche Schießscharten für Feldschlangen angebracht und der übrigen Mauerlänge entlang runde Öffnungen zum Hinausstecken der Hackenbüchsen. Eine alte Markungskarte von 1735 bezeichnet noch diesen Turm als „Pulverhäusle“. ¹⁾

f). Die Gebäude auf der Südwestseite des Klosters.
(vgl. Plan C, e. p.)

Auch in Hirsau wurde nach dem Grundsatz verfahren, daß alles, was zum Lebensunterhalt der Klosterangehörigen nötig war, innerhalb des Klosters selbst sich vorfinden, beziehungsweise dort beschafft oder erzeugt werden sollte. Es standen deshalb auf dem bezeichneten Raume, zu einem großen Teile hart an der Klostermauer, eine große Anzahl von Ökonomiegebäuden, eine Mühle samt Bäckerei, eine Ziegelbrennerei, Schneiderei, Waschhaus, Werkstätten für Schuhmacher und Wagner, Badehaus, ²⁾ Scheunen, und andere Vorratskammern, Küferei, Wagenhaus, Ställe aller Art, z. B. ein großer (jetzt noch hinter dem Pfarrhaus befindlicher, zu einem Teil bis 1814 als Schule und Lehrerwohnung dienender) „Klepperstall“. Nach Aufhebung des Klosters wurden alle diese Gebäude unter Oberaufsicht eines herzog-

1) Irrtümlicherweise wird der Keller des Turms heutzutage als „Karzer der Klosterstudenten“ bezeichnet; dieser lag vielmehr in einer Ecke der neuen Abtei, woselbst (s. oben) das Klostergefängnis war. An diesem Raum haftet auch noch bis auf den heutigen Tag der Name „Studentenloch“.

2) In nächster Nähe des Pfarrhauses, im rechten Winkel mit demselben, jetzt noch stehend.

lichen Verwalters oder Klostervogts meist zu denselben Zwecken fortbenützt und gab es dementsprechend zu jener Zeit bis zur Aufhebung des Klosteramtes im Jahre 1806 eine Menge Bediensteter aller Art. Im Jahre 1688 wurde dann auch noch die Klosteramts- und Gegenschreiberei (das jetzige fgl. Revieramt) errichtet. Über diese Wirtschaftsgebäude ergingen mehrfach verheerende Brände, so daß z. B. im Jahre 1564 die Mühle und Bäckerei neu erbaut werden mußte und im Jahre 1565 das „Kasthaus“ (Fruchtkasten) samt dem Schlafhaus der Knechte, Gebäude, welche von „drei bösen Buben“ angezündet worden.

g) Thore und Mauern, Klosterherberge, Wasserleitungen, Brücke. (vgl. Plan, k. m. r.)

Der Thore des neuen Klosters waren es immer nur zwei, das der Brücke und dem alten Kloster zugekehrte südliche Hauptthor und ein an der Wildbader Straße gelegenes, westliches kleineres Thor. Das Hauptthor, durch einen hoch und weitgesprengten Bogen und ein gleichfalls in romanischem Stil gehaltenes, mit in den Stein gehauenen buckelartigen Knöpfen seiner Rundung entlang verziertes Nebenpfortchen ausgezeichnet, war mit der Wohnung des Thorwächters überbaut. In der Folge wurde dieses Thorhäuschen nach erhaltener Vergrößerung Wohnung des Klostervogts. Es wurde im Jahre 1623 ein Raub der Flammen, ward aber wiederhergestellt. Zu Klosterzeiten fand vor diesem Hauptthor die Austeilung der Almosen an Einheimische und Fremde statt. Die Mauern des neuen Klosters, welche schon unter Abt Marquard (1196—1205) zu bauen angefangen wurden und die im Laufe der Zeit vielfach

teils geflickt, teils mit Benützung alter Architekturfragmente erneuert wurden, waren mit dachartig gestalteten Mauerdeckeln gekrönt und erhoben sich bis zu einer Höhe von 4—5 m. An dem kleineren, westlichen Thor, welches den springenden Hirsch mit dem Abtsstab als Wappen über seinem Bogen trug, hatte der Mauerzug einen bastionartigen Vorsprung. Schon in sehr früher Zeit übrigens wurden vom Südthor des neuen Klosters aus hüben und drüben Mauern bis zur Brücke gezogen; dieselben setzten sich jenseits der Brücke fort, liefen am alten Aureliuskloster vorüber und von da, jetzt aber nur noch auf einer Seite, am rechten Nagoldufer hinunter bis in die Nähe der alten Helizenakapelle. An diesem Mauerzug befand sich auch, zwischen dem neuen Kloster und der Brücke, die Klosterherberge, ein aus zwei Teilen bestehendes weitläufiges Gebäude zur Aufnahme der Klostergäste geringeren Ranges; dort kehrten auch die Meier der Klosterhöfe mit ihren Frauen ein. Das uralte Asylrecht oder die „Freiheit“, wornach, wer in diesem Wirtshaus aus- und einging und wäre er selbst ein Mörder, von keiner fremden Gerichtsbarkeit angetastet werden durfte, sondern ausschließlich unter dem Schutz und Gerichtsbarkeit des Abtes stand, wurde auf Gesuch des Abtes Blasius durch Kaiser Maximilian im Jahre 1495 erneuert. Diese Klosterfreiheit bezog sich aber auf den ganzen Weg zwischen dem alten und neuen Kloster ¹⁾.

Mittels einer Wasserleitung wurde schon im Jahre 1095

1) Die Klosterherberge kam später als Wirtshaus „zum Hirsch und zum Lamm“ in Privathände; jetzt ist es das Baurat feldweg'sche Haus.

das Kloster mit Wasser versehen. Von zwei Seiten her wurde das Wasser zugeführt, aus dem Schweinbachtal und von dem südwestlich gelegenen Tafelsberg. Am Fuß des letztern befand sich eine noch im Jahre 1735 mit einem von 2 Türmchen flankierten Häuslein überbaute Wasserstube. Die von daher kommende Hirschquelle speiste einen außerhalb der Klostermauern stehenden Brunnen, der späterhin ins Kloster (beim jetzigen Kameralamt) verlegt wurde.

Die beide Klöster verbindende Brücke über die Nagold, ursprünglich wohl von Holz, wurde unter dem evangelischen Abt Weikersreuter im Jahre 1561 oder 1564 massiv in Stein aufgeführt. Reichart sagt darüber: „Über das Wasser, Nagold genannt, zwischen beiden Klöstern, die doch zusammen gehören, gehet ein schön steinern Bruck von braunrothen Quaderstücken, mit etlichen Schwibogen oder Nefhern, darauf man sitzen und sich mit Gespräch erlustigen kann, über dem Wasser Wäld und beide Klöster vor Augen habend. Das Wasser ist frisch, rösch, darein hin und her aus den Nebenthälern andere frische, helle Brunnenwässerlein aus dem Felsen über Stein und Sand zufließen.“

h) Das Herzogliche Lust- oder Jagdschloß, auch Abtei oder Prälatur genannt.

(vgl. Plan C, h. n.)

Der bau- und jagdlustige Herzog Ludwig, Sohn von Herzog Christoph (1568—1593) ließ die alte Abtei niederreißen und errichtete das obgenannte Gebäude in den Jahren 1586—1592, dessen Architekt der berühmte herzogliche Baumeister Georg Beer ist. Das in schönster deutscher Renaissance aufgeführte Gebäude bestand aus einem langgestreckten, nicht sonderlich tiefen Mittelbau und je einem Seiten-

flügel; der nach Westen gelegene Flügel hatte eine ziemlich größere Tiefe als der andere. Nach vorn und hinten waren diese Seitenflügel durch hoch aufgetürmte Giebel gekrönt, die mit schön geschwungenen Bögen und staffelartigen, durch abgestumpfte Pyramiden belebten Aufsätzen versehen waren. Zu oberst drehten sich blecherne Windfahnen auf mächtigen, runden, gerippten Knöpfen. Die Fenster von beträchtlicher Höhe und Breite waren durch ornamentierte Steinrahmen eingefasst und zweigeteilt. Stark hervortretende Gurten und Gesimse schloßen die einzelnen Stockwerke ab. Die hellgelb getünchten äußeren Wandflächen und die Ecken zeigten fingierte Steinquadern. Unter dem ganzen Bau zogen sich mächtige, hochgewölbte Keller hin; der unter dem westlichen Flügel befindliche Keller war vom Innern des Schlosses aus mittelst eines Turmes mit Schnecken- und Treppentreppe zugänglich. Diese Treppe führte in ihrer Mitte nach einem seitlich gelegenen, ein längliches Viereck bildenden, gewölbten Gemach mit breitem, steinernem Tisch, auf dem die Flaschen und Kannen abgesetzt, die Weine probiert wurden &c. In der westlichen Ecke des östlichen Seitenflügels war ein in den Mittelbau überleitender Treppenturm angebracht, und ebenso, aber ganz freistehend, in der Mitte der Rückwand des Mittelbaues ein anderer Treppenturm. Das eigentliche Eingangsthor bildete ein die Jahreszahl 1592 tragender, mit Uhr und Glocken versehener, in 4 Stockwerken aufsteigender Turm auf der Westseite; hatte man diesen Thorbogen durchschritten und trat in den durch die Seitenflügel und im Osten auch noch durch eine arkadenartige Halle, worin die herzoglichen Trabanten sich befanden, abgeschlossenen Hof ein, so gewährte man in der Ecke nach rechts eine reich ornamentierte Freitreppe. Dadurch, daß das Som*

merrefektorium mit der Nordseite des Schlosses parallel lief, bildete der Schloßhof ein länglichtes Viereck; der Rückwand des Schlosses gegenüber, an die Südwand des Sommerrefektoriums sich anlehnend, sprudelte ein schöner Röhrenbrunnen ¹⁾. Die einzelnen Gemächer des Schlosses hatten reich bemalte, mit schönen Schlußsteinen verzierte Rippen- gewölbe und zeichneten sich ebenso durch geschmackvolle Kaminmäntel aus. Einer der vielen Säle des Schlosses, ein Tanzsaal, hing in einem Schraubwerk, daher der „hängende Saal“ ²⁾ genannt; derselbe soll, wenn auch nur eine einzelne Person mit dem Fuß auf den Boden trat, in eine schwingende Bewegung haben versetzt werden können. Da dieses Schloß nur ab und zu von den Herzogen benützt wurde und ohnehin Raum genug hatte, so wurde ein Teil desselben dem jeweiligen evangelischen Abt oder Prälaten als Amtswohnung angewiesen. Unter der Klostermauer, angesichts der Front des Schlosses zog sich (vgl. die Mar- kungskarte von 1735) „des Herrn Prälaten Imengarten“ hin und unter dem Ostgiebel des Schlosses tummelten sich, solange noch eine Klosterschule bestand, die Klosterstudenten in den Zwischenpausen des Unterrichts auf dem dortigen Steinpflaster umher. Zwischen dem Schloß und der Küferei (dem jetzigen Schulhaus) befand sich ein Thorbogen.

III. Geschichte der Verstörung des Klosters.

Erneute Fürsorge für dasselbe.

Nach der verlorenen Schlacht bei Otisheim am 17. September 1692 rückten die Franzosen unter Melac das

1) Jetzt steht dieser Brunnen im Hof des Hauses von Baurat feldweg.

2) vgl. S. 92.

Nagoldthal hinauf, verbrannten Liebenzell und zogen vor das Kloster Hirsau. Nach Erlegung einer Kriegskontribution von ohngefähr 800 fl. zogen sie ab und wandten sich nach Calw. Die Calwer Bürger, auf ihre kürzlich erst neugebauten Mauern trotzend, brannten im Übermut ein Loch in den zur Übergabe auffordernden Brief Melacs, worauf dieser Rache schnaubend die Stadt angriff, erstürmte und zur Hälfte in Asche legte. Schon waren die Franzosen auf ihrem Abzug von Calw bei dem nagoldaufwärts gelegenen Kentheim angelangt, als ein Schuß von der Anhöhe seitens eines Calwer Bürgers einen Adjutanten ¹⁾ Melacs tötete, worauf die Franzosen noch einmal nach Calw zurückkehrten und die Stadt vollends ganz zerstörten. Jetzt erst fiel auch Hirsau ihrer Wut zum Opfer. Hauptsächlich das eigentliche Kloster, viel weniger die Ökonomiegebäude, wurde ein Raub der Flammen; der Brand dieser vielen, im Innern mit einer Masse von Holzwerk ausgestatteten Gebäude muß ein großartiger gewesen sein, doch ist es jedenfalls übertrieben und ganz unwahrscheinlich, daß (vgl. Nachrichten zur Geschichte von Calmbach und Höfen von Pfarrer Eifert 1850) von diesem Brande die Aschenwolken bis nach Tübingen geflogen sein sollen. Die vielen Löcher, welche in den Knäufen und Blechfahnen des östlichen Schloßgiebels sich vorfinden, sollen gleichfalls aus jener Zeit der Zerstörung herrühren, indem, wie behauptet wird, die Franzosen vom „Conventrain“ aus auf das Schloß schoßen. Da der Wiederaufbau des Klosters

1) Nach der mündlichen Überlieferung hatte es jener Calwer Bürger mit seinem Schuß auf Melac selbst abgesehen, eine zufällige, unerwartete Bewegung des Pferdes desselben habe den Schuß auf jenen Adjutanten abgelenkt.

zu viele Kosten verursacht hätte (s. geschichtlichen Überblick), so ließ man die dachlosen, innerlich ausgebrannten Gebäude ihrem Schicksal über. Der rasch nach seiner Zerstörung beginnende Wiederaufbau des benachbarten Calw sollte für die Hirsauer Bauten verhängnisvoll werden; man verwendete nemlich zur Errichtung vieler Häuser, namentlich im „Bischoff“ (Bischofsstraße) aus Hirsau, dessen Trümmer man als Steinbruch behandelte, viel Material. Ebenso wurden alle der Hirsauer Klosterverwaltung für das Kloster selbst und seine Amtsorte obliegenden Neubauten und Reparaturen aus diesem „Steinbruch“ bestritten. So wurde u. a. 1779 das Pfarrhaus aus den Steinen des südlichen Turmes der Peterskirche und von demselben Material im Jahre 1788 die große Zahn'sche Saffianfabrik auferbaut. Noch im Anfang dieses Jahrhunderts war jener südliche Turm ein Strunk von 30—40 Fuß Höhe, da kam aber der Bau der nach Liebenzell führenden Straße und die herrlichen braunroten Quaderstücke wurden zu Kleinbeschläg für den bekannten Zweck verklopft! Eine jetzt noch lebende alte Frau erzählt, in ihrer frühesten Kinderzeit sei der Herrschaftsmaurer von Stammheim bei Calw Jahr für Jahr mit seinem Dreispitz auf dem Kopf und langem Rock oftmals auf dem Platz erschienen und habe ganze Wagenlasten von Steinen aufgeladen und mit fortgenommen. „Wir Kinder haben gemeint, das müsse eben so sein, die Alten aber haben dann und wann den Kopf geschüttelt und gesagt, es wundere sie, daß man das so geschehen lasse“. Vielfach wurde aber seitens der Leute nicht lange um Erlaubnis gefragt, vielmehr nahmen die Klosterhintersassen zu ihren eigenen Bauten und Reparaturen bei Tag und bei Nacht was ihnen gerade zusagte:

wollte jemand eine Bodenplatte, eine Thürschwelle, ein Thür- oder Fenstergewände haben, nun da gab es ja in der großen Peterskirche, in der Allerheiligenkapelle, im Kapitelsaal, in den Refektorien und sonst überall die schönsten Platten und Steine genug! Brauchte jemand zu seinem Kachelofen Stützen, so riß er romanische Säulen und Pilaster weg; Schleifsteine, Schüttsteine für die Küche, Schweinströge wurden aus den Klostersteinen gemacht. Selbst die eisernen Klammern, wodurch die schönen Quadern zusammengehalten wurden, die eisernen Querstäbe in den Fenstern des Kreuzgangs, die überall an den Fensterrahmen zu Tage tretenden eisernen Kloben und was sonst noch an Eisenwerk sich vorfand, das alles wurde habüchtig herausgebrochen; dabei wurde durch gelegentlich angestellte schatzgräberische Versuche (z. B. noch im Jahre 1848) manches wertvolle für immer verdorben. So wurde nach Kräften geraubt und zerstört und der schöne Steinleib des Klosters immer mehr entblößt und verunstaltet. Hiezu kam, daß eine Menge von Mauern und Gewölben als verwahrlost und der Witterung preisgegeben von selbst nach und nach einstürzten, in wirren Trümmerhaufen dalagen und so den Beutelustigen die Mühe ersparten, die sie sonst mit Abbrechen und Einreißen hatten. So stürzte 1788 der durch Abreißen seiner Umgebung seiner Stützen beraubte große Triumphbogen der Peterskirche über Nacht mit donnerndem Gefrach zusammen. Nichtsdestoweniger standen im Jahr 1745, also 53 Jahre nach dem Brande überall noch sehr ansehnliche Reste. Zwei aus dieser Zeit stammende Gemälde ¹⁾ zeigen die Peterskirche noch als sehr stattliche

1) Auf der Kgl. Bibliothek zu Stuttgart Cod. hist., fol. No 281 —

Ruine: die beiden Türme der Westseite ragen, der nördliche noch ganz bedeckt, der andere ohne Dach, ungebrochen in die Höhe und fassen die in ihrer Fassade noch völlig erhaltene Vorhalle in sich; vom Mittelschiff sieht man die südliche Langseite mit ununterbrochener Fensterreihe bis zur höchsten Höhe erhalten und ebenso die südliche Mauer des Seitenschiffs, (wie das andere Seitenschiff und die nördliche Mauer des Mittelschiffs damals ausgesehen, läßt sich aus jenen Gemälden nicht erkennen). Die Giebel des Querschiffs sind noch ganz erhalten und ebenso der Giebel des Chors.

Dreißig bis vierzig Jahre später hat ein junger Karlsrufer ¹⁾ die Ruinen der Kirche aufgenommen. Auf dieser Zeichnung hat die südliche Seite des Mittelschiffs noch alle ihre Säulen, die Mauern der Seitenschiffe stehen noch bis zu einer beträchtlichen Höhe, namentlich hat die Mauer des südlichen Seitenschiffes noch Fenster. Die Chormauern und Fenster, die starken Pfeiler und Bögen der Vierung, der in den Chor führende Triumphbogen zeigen sich in fast vollständiger Erhaltung. Erst zu Anfang dieses Jahrhunderts wurden die ehrwürdigen Apostelstandbilder der Vorhalle zu Straßenmaterial verklopft. Im Jahr 1815 stand noch das Gewölbe der Allerheiligenkapelle, das damals noch von einer Anzahl

die älteste, überhaupt noch vorhandene Darstellung des Klosters, in der Oberamtsbeschreibung irrtümlich als Ansicht vor der Niederbrennung bezeichnet. Eine solche Ansicht ist aber nirgends vorhanden, auch nicht auf dem Kgl. Staatsarchiv.

1) Wo das Original sich befindet ist dem Verfasser unbekannt; ein Calwer Photograph hat schöne Kopien davon gefertigt. Einzelne Zuthaten, z. B. die Verzierungen der Säulenkapitälé etc. sind aus der Phantasie des Zeichners geflossen.

Hirsauer Mädchen, welche die am andern Nagoldufer hinabziehenden Russen gerne gesehen hätten, bestiegen werden konnte.

Unser Jahrhundert brachte, jedoch nur sehr langsam, eine Wandlung zum Bessern. Es war gegenüber der Zeit, da von amtswegen die Ruinen von Zeit zu Zeit als Steinbruch an Akfordanten überlassen wurden, ein großer, dankenswerter Fortschritt, daß z. B. die Kgl. Oberfinanzkammer den 29. Januar 1808 den vorgelegten Verkaufsvertrag des Prälatengartens an einen Hirsauer Bürger nicht genehmigte; „vielmehr haben Se. Kgl. Majestät befohlen, daß von den schönen Ruinen des Klosters Hirschau nichts abgebrochen und geändert werden solle, als läßt man solches der Kameralverwaltung Hirschau unter dem Anhang unverhalten, daß den Gartenbeständern urfänglich ad protokollum eröffnet werden solle, daß von dem schönen Alterthum nichts mehr abgebrochen oder verändert werden dürfe“. In gleicher Weise fürsorglich und wohlwollend äußerte sich die Kgl. Kron-Domäne-Section den 12. Februar 1814: „Da Se. Kgl. Majestät den Verkauf der Nebengebäude unter der Bedingung genehmigt haben, daß von der in Hirsau befindlichen verfallenen Kapelle, deren Umgebungen und den darin aufgewachsenen und hervorstehenden Gesträuchen und Bäumen als einer der köstlichsten Ruinen durchaus nichts angerührt werden dürfe“. Verhängnisvoll aber war, daß eben schon vieles vom Kloster in Privathänden sich befand; so waren z. B. die schönen Kreuzgänge an einen Wirt im Ort abgetreten worden, welcher auf dem zum Teil mehrere Meter hohen Schutt Gärten mit Gemüse und Bäumen errichtete. Ebenso kam der Platz der neuen Abtei

in Privathände. Noch im Jahre 1835 geschah fast unglaubliches: 1) Der ganze Boden der ehrwürdigen Peterskirche wurde an einen Unternehmer Sch., der im Hintergrund schatzgräberische Absichten hegte, aber die „Kultivierung“ des Platzes zum Vorwand nahm, ausgeliefert. Statt einer systematischen Ausgrabung, welche alles unter dem dichten Schutt vorhandene, die Basen der großen Säulen des Mittelschiffs, die vielen Grabsteine etc. pietätsvoll angefaßt haben würde, fand nun ein handwerksmäßiges, rohes Aufreißen des ehrwürdigen Steinbodens statt, ein Geschäft, das von 1835 an 4 Sommer hindurch von 4—5 Arbeitern fortgetrieben wurde, bis dem Sch. das Geld ausgieng' weshalb er auch mit seiner Zerstörungsarbeit nicht überall herumkam. 2)

Die Aufsehen erregende Auffindung eines goldenen Rings in einem ausgemauerten Grab an dem Finger des Skeletts des Württ. Kanzlers Dr. Heinrich Winkelhofer († 1524) gab den höhern Behörden Veranlassung, dem Unternehmer es nachträglich zur Pflicht zu machen, bei den ferneren Grabarbeiten alles möglichst zu schonen und namentlich alle Grabsteine mit Sorgfalt zu sammeln.

1) Wie das meiste bisher Mitgeteilte, so entstammen auch diese folgenden Notizen lauter Erkundigungen, welche Verfasser an Ort und Stelle dem Munde einer Reihe von Personen, darunter manche Augenzeugen, entnommen hat.

2) Es würde sich deshalb entschieden lohnen, wollten seitens des Landeskonservators auf den noch unberührten Stellen Nachgrabungen veranstaltet werden, wie z. B. nach Versicherung ganz zuverlässiger Personen daselbst noch ein gemauerter, gruftartiger Raum zum Vorschein kommen würde.

und zur Seite zu stellen, damit dieselben in Hirsau selbst an einem passenden Platz aufbewahrt werden könnten. Der richtige Zeitpunkt war aber leider schon lange verpaßt, denn die Arbeiter hatten eine Menge der schönsten Grabplatten, um dieselben desto leichter fortschaffen zu können, in viele Stücke zerspalten, dabei hatten Steinhauer aus der Nachbarschaft mit und ohne Erlaubnis des Unternehmers viele solcher Steine auf Wagen fortgenommen, um dieselben zu Schleifsteinen, Zündholzbehältern („Schweinströgle“) etc. zu verarbeiten. Die noch zu rettenden Steine, fast durchgängig aus ziemlich später Zeit stammend, wurden nach langen Verhandlungen zuerst in die Sackkammer der früheren Mühle und schließlich definitiv an ihren jetzigen Standort, eine Wand der Ortskirche, gebracht. Die Arbeiter stießen auch auf die unter dem Hochaltar befindliche Gruft; dieselbe wurde durch eine hölzerne Thüre und später, anlässlich eines hohen Besuches der Königin Olga, durch eine eiserne Fallthüre verschließbar gemacht. Die bei Öffnung der Gräber vorgefundenen Gebeine etlicher katholischer Äbte und evangelischer Prälaten wurden in einer hölzernen Kiste in dieser Gruft niedergelegt, woselbst sie sich jetzt noch befinden. Im Jahre 1845 ¹⁾ wurden die Mauern des Kreuzgangs durch daraufgelegte Platten von staatswegen geschützt und schon im Jahre 1836 waren die wankenden Mauern des Lustschlosses durch eiserne Reife und Stangen nach außen und innen und neue Verkittung der Wände vor dem Zusammenbruch geschützt worden. Epochenmachend

1) Der bekannte † Legationsrat Kölle, dem der Verfall der Ruinen sehr zu Herzen gieng, soll Seine Majestät den König Wilhelm für Erhaltung der Trümmer besonders eingenommen haben.

sind endlich die auf Staatskosten von dem Landeskonservator Finanzrat Dr. Paulus von 1876 an vollzogenen Ausgrabungen des fast ganzen, von Privaten zurückgekauften Kreuzgangs, wodurch zugleich die Südseite der Peterskirche freigelegt wurde. Auch im Innern der Peterskirche hat Paulus verschiedene Forschungen angestellt. Den Füllungen der Kreuzgangfenster wird durch Unterlegung neuer Steinstäbe und sonstige Ausbesserungen fortgehende Aufmerksamkeit zugewendet.

Der in nächster Nähe der Ulme sich befindende, mit schönen Bäumen überwachsene Schutthügel, „Wäldle“ genannt, (Grund und Boden samt den Bäumen sind Eigentum der Pfarrei, der Platz aber dem Publikum unbeschränkt zugänglich und unter ausschließlichem Schutz und Aufsicht des Kgl. Kameralamts) ist erst in diesem Sommer mit einer schönen Steineinfassung bedacht worden.

Sämtliche Ruinen stehen heutzutage unter der verständnisvollen Aufsicht und teilnehmenden Fürsorge des Kgl. Kameralamts. Der Kameralamtsdiener und seine Frau haben die ausschließliche Befugnis, die die Ruinen Besuchenden zu geleiten und entledigen sich dieses Auftrags zur vollen Zufriedenheit.

Was die Ausgrabungen betrifft, so ist alle Aussicht vorhanden, daß dieselben wohl schon in nächster Zeit vollends ihren Abschluß finden werden.

IV) Beschreibung der Ruinen des alten und neuen Klosters nach dem jetzigen Stand.

1) Das alte Kloster.

Von demselben ist außer den namentlich gegen Nordwesten nicht unbeträchtlichen Resten der Umfassungsmauer,

in deren Lücke u. a. das im Jahre 1750 erbaute Haus des Bestandmeiers, das jetzige Rathaus steht und einem andern Gebäude, das die frühere Klosterapotheke gewesen sein soll, aber nun ganz neu aussieht (Haus des Ortsvorstehers) lediglich nichts mehr da außer einem Teil der alten Aureliuskirche. Es wurden nämlich im Lauf der Zeit der Gewinnung von Baumaterial wegen die Gebäulichkeiten niedrigerissen, zuletzt im Jahr 1835 das große Viehhaus, aus dem 8 kleinere, jetzt noch stehende Gebäude errichtet wurden. Von der Aureliuskirche sind noch die 6 Säulen des Mittelschiffs mit ihren Arkadenbögen, sowie von beiden Türmen Reste vorhanden, namentlich ist der ganz aus Quadern gebaute nördliche Turm, an dem auch noch einige Ansätze zur Vorhalle sich befinden, bis zu einer Höhe von 7—8 m erhalten. Die unter Mitbeteiligung des Landeskonservators im Jahre 1876 durch Oberbaurat v. Egle veranstalteten Ausgrabungen haben die Apfisdieser Kirche und die Verlängerung der beiden Seitenschiffe samt der Aureliusgruft zu Tage gefördert, diese Fundamente liegen nun aber wieder unter dem Rasen des Lörcher'schen Gartens begraben. Das (s. oben) im Jahre 1585 in ein Magazin der Forstverwaltung verwandelte Gebäude, später als Scheuer und Stall des Steuer rats und des Kameralamts benützt, war als „steinerne Scheuer“ im Oktober 1813 von staatswegen an einen Hirsauer Maurer, der das Gebäude abzurechen gedachte, um 610 fl. bereits verkauft, als der noch jetzt in Hirsau in gesegnetem Andenken stehende Saffianfabrikant Heinrich Zahn (Firma: Chr. Jakob Zahn und Chr. Schill) von jenem Käufer das Gebäude um 718 fl. im März 1814 erwarb.

Seither dienen die überdachten Reste dieser ältesten Kirche Württembergs, im Innern durch Bretterböden freilich sehr verunstaltet, als Aufbewahrungsort für Felle und Häute aller Art ¹⁾. An den östlichen Querarm dieser Kirche ist seit Ende des 16. Jahrhunderts mit teilweiser Benützung der alten Kirchenmauer das jetzt dem Gerbereibesitzer Gemeindepfleger Lörcher gehörige Haus, das 1634 renoviert wurde, angebaut, ein Gebäude, das früher nacheinander zuerst dem herzoglichen Forstverwalter, dann dem Steuerrat, endlich dem Kameralverwalter, ehe derselbe im Jahr 1806 ins jetzige Kameralamtsgebäude übersiedelte, zur Amtswohnung gedient hat. An der Nordwand dieses Gebäudes ist der obere Teil einer bunt bemalten, recht gut gearbeiteten, über $\frac{3}{4}$ aus dem Stein heraustretenden männlichen Figur eingelassen. Die Kleidung ist die eines Abts oder Bischofs (nicht eines vornehmen Laien oder gar eines Kaisers z. B. Heinrich IV., wie schon vermutet wurde). Der hl. Aurelius kann es nicht wohl sein, denn die Figur ist offenbar Porträt. Quer durch die frühere Klosterniederlassung führt jetzt ein in die Anlagen des Verschönerungsvereins und durch dieselben auf die Landstraße nach Calw ausmündender Weg. Da, wo das uralte Kloster gestanden, wo der große Abt Wilhelm aus- und eingegangen, von wo aus seiner Zeit selbst in die Geschichte des deutschen Reichs eingegriffen wurde, wächst jetzt das Gras, liegt eine Wiese.

1) Das Innere des Gebäudes kann nur auf besondere Erlaubnis seitens des Eigentümers, des Herrn Fabrikanten E. Zahn in Hirsau, betreten werden.

2) Das „Neue Kloster“.

a) Das besterhaltene Überbleibsel der vormals so großartigen Peterskirche ist der nördliche, die Vorhalle flankierende Turm, im Volksmund „Eulenturm“, dessen Erhaltung nur dem Umstande zu verdanken ist, daß er in den Tagen nach der Zerstörung des Klosters als Ortsgefängnis unentbehrlich schien. Der Turm ist, zuerst auf seiner alten steinernen Wendeltreppe, sodann auf hölzernen, ziemlich bequemen Treppen bis zu oberst hinauf besteigbar. Die mächtigen, auf einander geschichteten Steinmassen machen, von innen betrachtet, einen tiefen, fast beklemmenden Eindruck, die zierlichen, die romanischen Fensterbogen halbierenden Säulen der oberen Geschosse verleihen aber auch wieder dem Bau den Charakter der Anmut, des Luftigen und Freien, das über das Massige und Schwere den Sieg davon trägt. Durch sämtliche Fensterbogen genießt man köstliche Durchblicke auf die Landschaft und die unten sich ausbreitenden Klosterruinen samt Gärten. Abends, wenn die Strahlen der untergehenden Sonne den Turm goldrot färben, ragt er wie verklärt aus dem dunkeln Hintergrunde der Tannenwaldthäler hervor; zauberhaft wirkt er, wenn ihn Vollmondshimmer übergießt. Der um diesen Turm herumgelegte Figurenfries giebt manche Rätsel, die schwerlich je ganz gelöst werden können, auf. Dieser Fries ist auf 3 Seiten des Turms mit lauter stark heraustretenden „urtümlich behandelten“ Gestalten belebt. An den Ecken sind zähnefletschende, mit eingezogenem Schwanz auf dem Boden fauernde Löwen dargestellt; je 2 Löwenköpfe treffen von hüben und drüben an einer Ecke zusammen. An diese Löwenreihen sich einwärts gegen die Mitte von links und rechts her ins Knie gesunkene Tiergestalten; daß diese Tiere nicht etwa

aufrechtstehend oder springend dargestellt sind, kommt wohl von dem verfügbaren, beschränkten Raum her. Die Mitte nimmt auf jenen 3 Seiten je ein ins Knie gesunkener, barhäuptiger, bärtiger Mann ein, der in einen langen, von einem Gürtel umschlossenen Rock gehüllt ist. Der eine dieser Männer (nördlich) hat seine beiden Arme in die Seite gestemmt, der andere (westlich) stemmt nur einen Arm in die Seite und hält den andern über das Gesicht, der dritte (südlich) hat beide Hände stützend nach oben gerichtet. Alle diese 3 Männer sind völlig gleich gekleidet, vertreten also immer denselben Gedanken; bei dem Mann, welcher die Hand über das Gesicht hält, an den Blinden der Aureliuslegende zu denken, geht aus obigem Grund nicht an, abgesehen davon, daß die Kirche des neuen Klosters keine besondere Beziehung zu dem Heiligen des alten hatte und haben konnte. In dem zweiten dieser Männer den Abt des Klosters zu sehen, thut sich schon deshalb nicht, weil dieser Mann einen Bart hat. Der dritte Mann kann aus dem obengenannten Grunde nicht der Architekt des Klosters sein. Diese Männer sind offenbar gedacht als eine Art von Atlas, auf denen die ganze Wucht der über ihnen gelagerten Steinmasse des Turmes ruht. Dabei läuft das Band der die Wandfläche belebenden Mittellisenen gerade bis zum Haupt der betr. Träger und bricht unmittelbar über ihnen ab. Jene tragenden Männer sollen offenbar die Bauleute der Türme und der ganzen Kirche, die Bärtlinge vorstellen. Nach der allgemein verbreiteten Anschauung würden jene Löwengestalten in den Ecken die Wappentiere der Grafen von Calw, der Stifter und Schirmherrn des Klosters darstellen. Diese Grafen hatten jedoch dem alten Kloster schon so viel Leids zugefügt, ihre Schirmvogtei so vielfach schon mißbraucht

und die nach langen Mühen von dem damaligen Grafen aus-
gewirkte Stiftungsurkunde vom Jahre 1075 betont die völlige
Unabhängigkeit des Klosters so stark, daß es dem Erbauer,
dem Abt Wilhelm, sicherlich nicht in den Sinn gekommen ist,
einem oder wohl beiden Türmen der neuen Kirche eine Be-
ziehung auf die Grafen von Calw geben zu wollen und den-
selben somit gewissermaßen den Stempel der Dienstbarkeit auf-
zudrücken. Diese Löwen sind entschieden nichts anderes als
ein Zeichen, daß die Türme einem Benediktinerkloster
angehören, denn der h. Benedikt, aus einem altadeligen Ge-
schlecht stammend, führte den Löwen im Wappen. Außerdem
mag mit diesen Löwengestalten, wie das ja auch bei vielen
andern Kirchen des Mittelalters vorkommt, eine Hinweisung
auf Psalm 91 Vers 13 gegeben sein: „Auf Löwen und Ottern
sollst du gehen und treten auf junge Löwen und Drachen“.
Die gehörnten Tiergestalten des Frieses möchten immerhin eine
Hinweisung auf den Namen und das Wappen des Klosters
enthalten und demnach als Hirsche zu deuten sein, nur ist an-
dererseits zu bedenken, daß diese Tiere keine Geweihe sondern
stark gewundene Hörner haben und eher wie Böcke aus-
sehen; man mache dabei nicht geltend, daß die Verfertiger
dieser rohen, an altheidnische Tempelskulptur erinnernden Ge-
stalten nicht fähig gewesen wären, ein Hirschgeweih ordentlich
darzustellen, einige ungefüge Zacken hätten sie schon fertig ge-
bracht und umgekehrt sind die Hörner ziemlich sorgfältig aus-
gebildet. Der nördliche Fries ist besonders rätselhaft. Hier
finden sich neben den stereotypen Löwen und andern Tieren
zur Seite der tragenden Mittelfigur vom Beschauer rechts ein
Rad mit auffallend starken Speichen und daneben eine knie-
ende weibliche Figur, welche, die Hände betend gefaltet, auf-

wärts blickt. Nach den seitherigen Erklärungen soll das Rad auf die Legende von der Geburt des nachherigen Kaisers Heinrich III in der Mühle zu Hirsau Bezug haben oder auch auf das Marterwerkzeug des hl. Georg. Andere setzen Rad und Bock (hier soll, was auf den übrigen Friesen als Hirsch gedeutet wird, nun auf einmal ein Bock sein) in Zusammenhang mit einander und deuten beides auf den Reichtum des Klosters an Herden und Getreide. Bezieht sich das Rad auf den Märtyrer Georg, so muß die knieende weibliche Gestalt die von diesem christlichen Helden befreite Jungfrau sein. Wieder nach andern ist jene betende Figur nun gar ein Mönch, während doch jegliche Consur fehlt und es deutlich eine Frauengestalt ist; endlich hat man jene knieende Gestalt sogar als das in jener Mühle geborene Kind Heinrich erklärt! Die Deutung des Rades auf jene Legende von der Geburt des nachmaligen Kaisers Heinrich ist jedenfalls unzulässig, da ja diese Begebenheit oder Sage für die Geschichte des Klosters gar keine unmittelbare Bedeutung, keinerlei religiöses Interesse hat oder hatte, zudem möchte es auch fraglich sein, ob zur Zeit der Erbauung dieses Turms die genannte Legende überhaupt schon entstanden war, und selbst wenn sie auch damals schon erzählt wurde, ob sie den Erbauern bekannt gewesen, denn schriftlich fixiert erscheint die Erzählung zum erstenmal bei dem Chronisten Gottfried von Viterbo im 12. Jahrhundert. Am meisten hat noch die Beziehung von Rad und Menschengestalt (während Bock oder Hirsch hier gar nicht in diesen Zusammenhang hereingehören, sondern, wie bei den andern Friesen, für sich zu nehmen sind) auf den hl. Georg und die Jungfrau etwas für sich, nur kommt man andererseits über das Bedenken

nicht hinweg, was denn an diesem Turm eines Benediktinerklosters gerade der hl. Georg zu thun habe ¹⁾? Übrigens könnte man auch die betende Gestalt mit dem Rad auf die hl. Katharina beziehen. Eine völlig befriedigende Erklärung dieser Steinbilder kann bis jetzt noch nicht gegeben werden und wird überhaupt auch in Zukunft wohl nie möglich sein, da die jene Frieze des nördlichen Turms ergänzenden Bilder des südlichen Turmes, (denn an solchen wird es nicht gefehlt haben) uns gänzlich unbekannt bleiben.

Der südliche Nachbar des nördlichen Turms ist bis auf wenige, einige Treppenstufen enthaltende, niedrige Reste, welche im Jahre 1878 vom Landeskonservator aufgedeckt wurden, vom Erdboden geschwunden. Die Steinfliese der Vorhalle sind zum Teil schon bloßgelegt, zum Teil deckt sie noch grüner, mit schattenden Bäumen besetzter Rasen. Von der ganzen stolzen eigentlichen Peterskirche sind nur noch die Umfassungsmauern, diese aber in ihrer vollen Ausdehnung zusamt den entsprechenden Thüreingängen, das große Westportal abgerechnet, erhalten; sie stellen sich auf den ersten Anblick wie eine mäßig hohe Gartenmauer für den mit Obstbäumen besetzten Rasenplatz, den sie umfriedigen, dar. Übrigens erheben sich diese Mauern, genau betrachtet und von außen her gesehen, stellenweise bis zu einer Höhe von 3,11 m und dabei ist erst noch in Betracht zu ziehen, daß z. B. auf der nördlichen Seite noch viel mit Gras überwachsener Schutt angelagert ist.

b) Von der in reichstem gotischen Stil ausgeführten,

¹⁾ Sonst waren die frühmittelalterlichen Türme vielfach dem hl. Michael geweiht.

dem Ende des 15. Jahrhunderts (s. oben) angehörenden nördlichen Seitenkapelle, der Allerheiligenkapelle sind außer den Außenpfeilern und der gesamten Umfassungsmauer, soweit dieselbe bis unterhalb der Fensteranfänge sich hinzieht, nur noch größere und kleinere Ansätze der Fensterleibungen und stellenweise die untersten Teile der Gewölbeanfänge erhalten. Noch ist gegen Osten ein steinerner Trog, in der Wand eingelassen, zu bemerken: hier wurden zur Klosterzeit die heiligen Gefäße und ebenso die sogenannten „Corporalia“, die bei der Abendmahlsfeier gebrauchten leinenen Tücher, gereinigt, auch wohl das Tauf- und Weihwasser ausgegossen. Hier ward der Kirchenschatz aufbewahrt. Das Gebäude hieß auch „Riesenskapelle“. Reichart sagt hierüber: „In einer der zwei lustigen Kapellen wird ein Maß eines Riesen auf viel Schuh, und seine lederne Klaiden, die er mit eisernen Ringen zugethan, in selbem Gebürg oder Revier sich soll gehalten haben, gewiesen und gezeigt“. Noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts soll der Stab dieses Riesen, ein großer, runder Balken hier zu sehen gewesen sein.

c) Die südliche Seitenkapelle der Peterskirche, die Marienkirche, hat sich wie durch ein Wunder aus der Zerstörung des Jahres 1692 heraus bis in unsere Tage ganz unverfehrt hinübergerettet und erhalten, mit der einzigen, freilich sehr bedauerlichen Ausnahme, daß in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts das gotische Kreuzgewölbe als angeblich baufällig entfernt und durch eine schmucklose, flache Holzdecke ersetzt worden ist. Das Gebäude, in den Jahren 1508—1516 unter Abt Johann II, der im Jahre 1524 hier seine letzte Ruhestätte gefunden hat, aus schönen braunroten Quadersteinen erbaut, ist mit einem sehr kunstreichen

Dachstuhl versehen, welchen ein ungemein zierlicher Dachreiter krönt, der in eine äußerst zierliche Spitze nadelartig ausläuft. Die Bogenfüllungen der schönen gotischen Fenster zeigen jede wieder eine andere, eigenartige Form. Mit ihrem im halben Achteck abschließenden Chor ist die Kapelle kühn auf den äußersten Rand des hier steil abfallenden Klosterhügels aufgesetzt. Die noch vorhandenen konsolartig aus der Wand heraustretenden 12 Apostelbrustbilder mit flatternden Bändern, auf denen die Namen stehen, diese Köpfe, auf denen die Gräte des Gewölbes aufruheten, verdienen in ihrer feinen, geistvollen Ausführung das höchste Lob. In der Mitte der nördlichen und südlichen Langwand befindet sich je ein viereckiges Portal mit sehr gut gearbeiteter Stabverzierung. Auf der Innenfläche der Westwand, ziemlich hoch über dem Boden, jetzt durch die Orgel verdeckt, befindet sich eine Art von Balkon oder Altane, die in Klosterzeiten für einen Singchor bestimmt war. Zwei auf der nördlichen Langwand angebrachte, lateinische Inschriften besagen, die erste: „Im Jahr 1508 unter dem ehrwürdigen Herrn Johann, Abt, wurde am 26. Juni der Grund zu diesem Tempel gelegt durch den Steinhauermeister Martin aus Urach“, die andere Inschrift: „Zu Ehren des allmächtigen Gottes, der h. Jungfrau Maria, der h. Apostel Petrus und Paulus errichtete Abt Johann von Leonberg dieses Gebäude von Grund aus im Jahre 1509, 9. April ¹⁾. (Diese Inschrift ist durch einen Bitterstuhl zu einem großen Teil verdeckt). Unter einem im Chor befindlichen, die Jahreszahl 1713 tragenden Kreuzifix steht eine sehr gut gearbeitete,

1) Sonst wird überall das Jahr 1508 als Baujahr angegeben.

farbige Holzfigur, irgend eine Heilige darstellend, ein schönes mittelalterliches Werk, das ursprünglich einem der vielen Altäre der Peterskirche oder auch einer ihrer Seitenkapellen muß angehört haben. Ein weiterer Schmuck der Kirche ist die schöne und treffliche, erst im Jahre 1884 von Orgelbauer Schäfer in Heilbronn erstellte Orgel. Verunstaltet wird die Kapelle, welche erst seit Zerstörung des Klosters Ortskirche geworden ist, durch die plumpen Emporen, durch die Bänke des untern Raums, durch Vermauerung mehrerer schöner Fenster und auf ihrer Außenseite durch den an der Westseite angebrachten unschönen hölzernen Aufgang zu den Emporen und zu der über der Kapelle befindlichen Bibliothek. Ein weiterer sehr störender Anbau ist die im Jahre 1739 errichtete Sakristei, welche auf der Südseite zwischen zwei Pfeilern eingebaut ist. Es ist jedoch alle Aussicht vorhanden, daß in den nächsten Jahren eine durchgreifende Restauration und Verschönerung dieses edeln Gotteshauses von staatswegen stattfindet.

An der Außenwand der Sakristei sind die schon früher erwähnten, auf die Stiftung des alten Aurelius Klosters bezüglichen Denksteine angebracht. Der eine dieser Steine stellt den hl. Aurelius, dessen Gesicht leider stark beschädigt ist, mehr als halblebensgroß in bischöflicher Tracht dar und trägt in römischen Majuskeln die (lateinische) Umschrift: „Im Jahre der Gnade 830, als des ehrwürdigen Bischofs Aurelius heiliger Leib aus Italien herübergebracht wurde, ist zu dessen Aufnahme Hirsau gegründet worden“. An dem auch sonst stark beschädigten Steine sind noch schwache Ansätze eines über dem Haupt des Heiligen befindlichen durchbrochenen Baldachins bemerkbar. Schwerlich stammt dieser Stein aus einer viel

älteren Zeit als aus Anfang oder Mitte des 15. Jahrhunderts. Der andere Denkstein zeigt das mit großer Meisterschaft ausgehauene, von 2 Engeln gehaltene Wappen der Grafen von Calw, einen fahlen auf 3 Felsen stehenden Löwen mit einer Krone auf dem Haupte. Die gotische Umschrift lautet in deutscher Übersetzung: „Im Jahre 830 seit der Menschwerdung Christi ist dieses Kloster gegründet worden von dem edeln Herrn Erlafried, Grafen von Calw, dessen Beisetzung stattfand am 28. Januar“. ¹⁾ Die Engelsgestalten sind bis auf die mit wunderbarer Anmut ineinander geschlungenen Hände und einzelne Teile der Flügel ganz verstümmelt. Dieser Denkstein möchte dem 13. oder 14. Jahrhundert angehören. Seit 1885 lehnen an einem Pfeiler der Südseite auch noch 2 Grabsteine: Der größere, stilvoll gehaltene wurde zum Gedächtnis der im Jahre 1687 verstorbenen Witwe des evangelischen Prälaten Esenwein und einer als Braut gestorbenen Tochter gefertigt, der andere Stein feiert das Andenken des im 16. Lebensjahr als Zögling des Klosters Hirsau im Jahr 1618 verstorbenen Sohnes eines Pfarrers Hummel aus Zuffenhausen. Beide Steine befanden sich bis Sommer 1885 auf dem Kirchhof der Gemeinde.

Auf den obern Räumen der Marienkapelle, unmittelbar über der Decke befindet sich die Bücherei des Klosters ²⁾, zu welcher auf der Westseite eine alte, eiserne

1) Es ist 850 hinzuzudenken, vgl. den geschichtlichen Überblick.

2) Abt Bernhard erbaute im Jahr 1474 eine neue Sakristei und darüber die Bibliothek; 34 Jahre später, denn die Bibliothek über der Marienkirche wurde mit letzterer im Jahre 1508 zu bauen angefangen, genügte der erstere Bau schon nicht mehr.

Thüre führt. Wir haben hier einen in der ganzen Länge der darunter liegenden Kirche sich hinziehenden, mit schön ornamentierten Bogenfenstern gezierten Saal vor uns, dessen Wänden entlang die noch erhaltenen, mit gotischem Zinnenfranz und sonstigem Schnitzwerk gezierten, teilweise bemalten Bücherkästen sich befinden. Viele dieser Kästen, welche nunmehr nichts als alte Rechnungen aus der Zeit des Klosteramts enthalten, sind mit unschönen hölzernen Thüren geschlossen, einige jedoch haben noch die alten offenen Schubfächer, auf denen zur Orientierung über den Inhalt Buchstaben und Nummern, aus der alten Klosterzeit stammend, angebracht sind. Besonders schön und wirkungsvoll ist die flache, nur in Zwischenräumen durch Querbalken unterbrochene Holzdecke, auf welcher flach eingeschnittene, stellenweise bemalte Schnitzereien sich vorfinden: hier flattern allerlei Vögel zwischen Rankenwerk hin oder haschen nach schwellenden Trauben und andern einladenden Früchten, dazwischen flattern kleine, amorartig gestaltete Genien und Englein in allerlei Situationen herum. Die heitere Fülle dieser Gestalten erinnert ebenso an pompejanische Wandgemälde wie an die Rafaelischen Deckengemälde im Vatikan zu Rom. In Mitte der Decke ist auf einem Querbalken das Klosterwappen und das Wappen des Erbauers des Saales, des Abts Johann II angebracht, ebenso die Anfangsbuchstaben J. A. (Johannes Abbas) auf dem Kasten rechts vom Eingang. Reichart äußert sich über Kapelle und Bibliothek also: „Sonderlich gegen Mittag steht ein Capell dran mit Pfeilern, Fenstergestellen und einem Gewölb, alles von braunrothen Quaterstücken oberzählter Farb. Darob demselben eine feine Liberey darinnen alte namhafte große Bücher, sonderlich

ein gar großes schweres und Pergamentenes Buch, das ein einziger Mann nit wohl naher thun und handeln kann, welches inwendig der Decken an Orten und Enden herum, anstatt der Spangen, mit hölzernen Remen beschlagen und ein jedes Blatt eine junge Kalbshaut soll gewest sein". Da Ordensregel wie Praxis wissenschaftliche Beschäftigung bei den Hirsauer Mönchen so gut als ausschloßen, bestand die Büchersammlung nur aus Büchern religiösen Inhalts, Kirchenvätern und den Werken der Scholastiker und Mystiker¹⁾. Vieles davon ist Jahrhunderte vor der Reformation durch lässige, unwissende Äbte verschleudert worden. Manches wertvolle Stück wanderte zur Zeit des Constanzer Konzils lehnungsweise dorthin und ward nicht mehr zurückgegeben. Bücher und Manuskripte in ziemlicher Menge nahm Herzog Ludwig (1568—1593) „ad usum bombardicum“, wie Crusius sagt, d. h. um Patronen daraus machen zu lassen, nach Stuttgart fort, den Rest brachte der katholische Abt Wunibald Zürcher im Jahre 1646 nach dem Ravensburgischen Schloß Blumenegg. Daß diese Schätze bei dem Brand des Schlosses untergegangen seien, ist eine Erdichtung Wunibalds, der die Sachen vorher anderswo in Sicherheit brachte²⁾. So fanden also die Franzosen bei ihrem Zerstörungswerk im Jahr 1692 überhaupt keine Bibliothek mehr vor und zudem erreichte ja damals das Feuer die Bibliothekräume gar nicht. In einem Aktenfascikel des Kgl. Archivs zu Stuttgart steht bei der Rubrik „Hirsau“: „Bisher fehlten

1) Auf der Wolfenbüttler Bibliothek ist ein Verzeichnis dieser Bücher zu finden.

2) S. weiter unten das über das Archiv des Klosters Weingarten Bemerkte.

die documenta beinahe ganz. 1812 kamen verschiedene Hirsauer acta aus dem Archiv des Klosters Weingarten zurück und 1820 wurden vollends die übrigen documenta und acta von dem Hauptaktendepot, wo sie seit ihrer von Osterreich im Jahr 1806 zu Constanz ¹⁾ geschehenen Extradition aufbewahrt waren, an das Kgl. Archiv restituirt. Dadurch ist mit einigen Ausnahmen diese Rubrik wieder vollkommen ergänzt worden und man hat daher ein ganz neues Repertorium darüber verfertiget: 1) die kaiserlichen und päpstlichen Stiftungsbriefe und Privilegien und andere das Kloster betreffende Urkunden. 2) die übrigen Urkunden unter den betreffenden Orten nach dem alphabet. Alles chronologisch geordnet im Oktober 1820". Somit ist die Behauptung von Zerstörung der Hirsauer Klosterbibliothek eine Sage.

d) Der einzige, in der Nähe der Marienkapelle befindliche Turm des Klosters ist schon längst bis auf eine Höhe mit der Mauer abgetragen und dient nun als Warte, von der aus die Besucher des Klosters eine herrliche Aussicht auf Thal und Höhen genießen; jetzt führt dieser Platz den Namen „Känzele" ²⁾

e) Von dem an dem Westportal der Marienkirche sich hinziehenden Kapitelhaus beziehungsweise Kapitelsaal sind nur wenige, stellenweise noch hochragende Mauern vorhanden. Die hochragende Nordmauer zeigt noch deutliche Spuren von drei Stockwerken. An der West-

1) Darunter werden auch die anlässlich des Constanzer Konzils hergeliehenen Akten befaßt sein.

2) Der Turm steht im oberen Pfarrgarten, darf aber unter Führung des Kameralamtsdieners bestiegen werden.

mauer dieses Saales, welche zugleich ein Stück des östlichen Kreuzgangs bildet, ist bemerkenswert, daß vordem ein Teil der hier in ihren romanischen Formen noch erhaltenen Fenster teils ganz abgebrochen teils zugemauert worden ist, um das Kreuzgewölbe hier anbringen zu können. In dem durch hoch aufgelagerten Schutt, unter dem sich noch der alte Fußboden befindet, sehr erhöhten Innenraum befindet sich jetzt ein von dem Lehrer des Orts benütztes Gärtchen. In der östlichen Mauer des Kapitelsaals ist noch ein steinerner Schüttstein bemerklich, der denselben Zwecken gedient hat, wie der in der Allerheiligenkapelle, war doch der ganze Raum des jetzigen Gärtchens nichts anders als die Kapelle des Kapitelsaals, der sich jenseits der südlichen Quermauer noch weit hinaus erstreckte bis in die nächste Nähe der Mauer des Pfarrwäldchens. Schauen wir von diesem Gärtchen aus durch die Rundbogen nach dem Kreuzgang und dem, was hinter ihm von Gebäuden und Landschaft liegt, so gewinnt man damit eine reizende Perspektive.

f) Der Kreuzgang selbst kann in folge der Ausgrabungen des Landeskonservators als zu $\frac{9}{10}$ bloßgelegt angesehen werden; es fehlt nur noch ein unausgegrabenes kleines Stück, da, wo der westliche Kreuzgang und das Sommerrefektorium zusammentreffen; hier befindet sich noch ein Stück Garten. Freilich fehlen dem Kreuzgang die schönen, deckenden Gewölbe völlig und mancher Fensterbogen starrt, der Füllung beraubt, mit hohlen Augen in die Luft. ¹⁾ Die herrliche

1) Die Reste der in diesen Füllungen angebracht gewesenen Glasgemälde, welchen Lessing (Beiträge zur Geschichte und Litteratur, II, vom Jahr 1773) eine eingehende Besprechung gewidmet hat, wurden von König Friedrich († 1816) nach dem Schloßchen

Brunnenkapelle ist ganz abgebrochen; da, wo sie gestanden, gewahrt man nur auf dem Rasen eine merkliche Erhöhung. Die mit reichem Stabwerk verzierten Thürrahmen der südlichen Seite des Kreuzgangs fesseln das Auge besonders.

g) Von dem Sommerrefektorium sind die meisten Fenster der Nordwand (also gegen den südlichen Kreuzgang) noch erhalten samt den Kellern; der größere Teil des Fußbodens ist in ein Kartoffelfeld verwandelt, ein anderer, kleinerer gegen Westen durch einen erhöhten Garten überdeckt. Das große, prächtige Winterrefektorium ist bis auf wenige Mauerreste, in welche das Mayr'sche Haus hineinverbaut ist, vom Erdboden verschwunden. In dem genannten Hause befinden sich auch noch Reste der zwischen beiden Refektorien gelegenen Küche und auf der westlichen Seite der Mayr'schen Gartenterrasse, welche neueren Datums ist, sieht man den den Wiederaufbau der Klosterküche feiernden Gedenkstein eingemauert. Da, wo die Metzger gestanden haben muß, wurde vor etlichen Jahrzehnten unter Ziegeltrümmern, Glassplittern, Reste einer eisenbeschlagenen Truhe, auch ein seltsam geformtes Beil vorgefunden.

h) Das herzogliche Lust- oder Jagdschloß, auch Abtei oder Prälatur.

Die Ruine dieses Gebäudes kann, soviel auch hier im Lauf der Zeit beseitigt worden ist, als die besterhaltene des ganzen Klosters gelten, und erregt, den Trümmern des Heidelberger Schlosses ebenbürtig, durch ihre Massigkeit wie

Monrepos gebracht, befinden sich aber nunmehr in dem Kgl. Schlosse Friedrichshafen; ein schönes Bruchstück (Christuskopf) soll zu Cannstatt in Privathänden sein.

durch ihre Schönheit gerechte Bewunderung. Da dieser mächtige, von dem herzoglichen Baumeister Georg Beer, dem Erbauer des Stuttgarter „Neuen Lusthauses“ errichtete Bau erst im Jahre 1592 beendigt ward und der später so berühmte Baumeister Heinrich Schickhardt schon seit 1590 ebenfalls in den Diensten des Herzogs Ludwig stand, so kann ein Mitanteil Schickhardts an diesem Schloßbau wohl als sicher angenommen werden. Als weiterer Meister am Bau wird namhaft gemacht Hans Braun von Stuttgart. Nicht bei dem Bau selbst, wohl aber an dessen innerer Einrichtung scheint auch noch Herzog Friedrich I. beteiligt gewesen zu sein, denn der hängende Saal¹⁾, dessen Reichart aus dem Jahr 1610 nicht Erwähnung thut, verdankt allem nach diesem Bauherrn seine Entstehung. Aller Innenbau des Schlosses ist selbstverständlich zerstört, dagegen hat sich namentlich Dank der oben geschilderten Bemühungen der Regierung der östliche Seitenflügel bis zu oberst vollständig erhalten und gewähren die schön geschweiften, lustig in die Höhe strebenden Giebel, über welche die berühmte Ulme noch hoch emporragt, einen malerischen Anblick. Dieser durch Uhlands (s. Anhang) herrliche Dichtung unsterblich gewordene Baum zeichnet sich durch Kraft und Anmut des Wuchses aus und hat noch lange nicht seine volle Entwicklung erreicht. Die Ulme hat auf Brusthöhe 120 cm und 85 cm, also verglichen 1 m im Durchmesser, ist 31 m hoch und hat einen Kubikinhalt von 13 Festmeter; ihr Alter wird von Sachverständigen auf 160 Jahre geschätzt, demnach ist der Baum 33 Jahre nach der Zerstörung von 1692 aus

1) vgl. S. 67.

dem Schutt emporgesproßt. Die beiden jüngeren, in demselben Raume erwachsenen Ulmen, von welchen die eine, größere, durch ein Fenster der Ostwand den Weg zum Licht sich gebahnt hat, sind jedenfalls aus Samenpflanzen der alten Ulme entstanden.

Zwei Treppentürme, der eine in einer Ecke des östlichen Flügels, der andere in der Mitte der Nordseite des Mittelbaus haben sich gleichfalls erhalten; letzterer Turm enthält eine schöne Schnefentreppe mit Spuren von Wandmalerei und Stukkatur und gewährt im Aufsteigen durch die verschiedenen Fenster hindurch eine reizende Aussicht. Der Mittelbau, in dessen unterem Geschoß wahrscheinlich Pferde-
ställe gewesen sind, ist stellenweise noch bis ins zweite Stockwerk erhalten; er dient nun als Spielplatz der Hirsauer Kleinkinderschule, zugleich als Turn- und Tummelplatz der Schuljugend.

Der westliche Flügel ist bis auf den untersten Stock abgerissen; früher wurde er mit einem Dach überdeckt, als Fruchtkasten („kleiner Kasten“) benützt, jetzt als Aufbewahrungsort für Felle und Wollsäcke. Die unten befindlichen großen Kellerräume sind der Keller des Kameralverwaltres. Völlig erhalten ist der westliche auf der Vorderseite mit der Jahreszahl 1592 versehene, 4stockige Turm, der Eingangsturm zum Schloß, der seit lange schon der Gemeinde als Glockenturm dient. Beim Eintritt durch den Thorbogen dieses Turms bemerken wir links einen vermauerten romanischen Thürbogen, der ursprünglich in die zwischen beiden Refektorien gelegene Küche muß geführt haben. Als man im Jahre 1713 mit den 3 Brunnen-
schalen des Kreuzgangs zu jenem Schloßthor hinauswollte, erwies sich der Thorbogen für die größte, jetzt am Pfarrhaus

stehende Schale als zu schmal; man half sich damit, daß man auf rohe Weise hüben und drüben in die hervorstehenden, schönen Bossenquader Löcher einschlug. Gehen wir vom Torturm noch weiter aufwärts an der Reformationseiche vorüber, so gelangen wir

i) an einen an die Nordwestseite des Kreuzgangs sich anlehenden, durch einen modernen Kellereingang überragten Schutthaufen — dies ist der Platz der neuen Abtei. ¹⁾ Hier wurden unlängst eine Masse von Ziegeln und schöngemusterten Bodenplättchen, Bruchstücke eines figurenreichen thönernen Ofens, Teile zweier großen, eisernen Öfen und eine Erz- oder Gewürzmühle gefunden. Schöne Kellerräume, die jetzt im Gebrauch sind, wurden dort aufgedeckt, andere Keller dasselbst sind noch nicht gehörig untersucht. Noch zu Anfang der fünfziger Jahr stand eine westliche Mauer mit Fenstern „wie am alten (hiesigen) Schloß“. Auf der Nordwestecke dieses Trümmerhaufens ragen noch starke, jetzt überdachte Mauerreste empor, in deren Innerem sich das mehrerwähnte Klosterverließ („Studentenloch“) befindet. Die früher aufgeführte Brunenschale hat einen Durchmesser von 1,82 m im Lichten: sie ist die „Fontana di Trevi“ Hirsaus, denn selten versäumt es ein Besucher, ehe er von den Ruinen Abschied nimmt, aus diesem Brunnen Wasser zu schöpfen.

Versezen wir uns noch einmal zum Schluß nach dem herzoglichen Schloß.

In diesen einstens so prächtigen, mit allem Luxus des 16. und 17. Jahrhunderts ausgestatteten Räumen und Sälen bewegten sich seit Herzog Ludwigs Zeiten eine Menge

1) Dem Schwanenwirt Kappler gehörend.

von Fürsten und Fürstinnen des Hauses Württemberg mit ihren fürstlichen Verwandten, ihren fürstlichen und adeligen Gästen und der Schar ihrer Höflinge und Kavaliers, sie alle in der bunten, absonderlichen Tracht ihrer Zeit, einer Tracht, welche z. B. der Hofprediger Lukas Osiander nicht müde wurde zu verspotten. Er beginnt mit dem Kopfsputz und redet von „den kleinen sammetnen Hütlein der Weiber, so aus Wälschland gebracht worden, und vom Übersichziehen der Haare, die deswegen ausfähen, wie ein Säuhag;“ dann kommt er zu reden auf die Schminke, auf die großen, langen, breiten und dicken Kröße um den Hals, aus köstlicher, zarter, theurer Leinwand, die, mit Versäumnis anderer und besserer Geschäfte, gestärkt und mit heißen Eisen aufgezogen werden müßten, aber weder nützlich noch zierlich, sondern verständigen Leuten zur Unlust seien.“ Er tadelt die Keife unten an den Kleidern, sowie die unmäßig hohen Schuhe und Pantoffeln. Dann gehts auf die Männer über, deren „langes, zottiges Haar aussehe, als wenn junge Katzen daran gesogen oder der Teufel sie daran durch einen Zaun gezogen hätte; aus ihrem langen und breiten Kröß (Halskrause) ruge ein langer, schwarzer, dürrer Hals hervor, was sich gar herrlich ausnehme. Statt der früheren eisernen und goldenen Ketten trügen sie jetzt um den Hals einen seidenen Strick, dessen Zipfel auf den Rücken geknüpft werden, die Ärmel seien lang und breit und sehen den Kommissäcken der Landsknechte gleich. Vom Hals herab bis weit unter den Gürtel hängen ihnen „lange, ausgefüllte Gänsbäuch“ und ihre kleinen Mäntelchen seien ganz wider die deutsche Ehrbarkeit“.

60—70 Jahre später sahen die Mauern des Lust-

schlosses Herren mit „roten froatischen oder andern gefärbten Kasacken und Kappen, braunen Stiefeln, breite französische Gehenke und Degen an der Seite, mit weiten Hosen, mit vielen Bändern unten daran, französischen teils offenen und hinten und vornen mit vielen Maschen oder Knöpfen und seidenen Schlingeln besetzten Wämmsern, Gürtel mit Rosen und Atlasbändern darauf, großen behänderten Hüten, langen bis auf die Füße hinabhängenden tafttenen Hosenbanden, hohen Schuhen mit Rosen und langen unförmlichen Soldatenhaaren“. Die in den letzten 3 Jahrzehnten vor der Zerstörung im Schloß Ein- und Ausgehenden hatten schon gepuderte Haare, weite, nur bis auf die Kniee reichende Hosen und Schnabelschuhe. Durch den Schloßhof und den von dem Geschmetter der Jagdhörner widerhallenden Thorbogen ergossen sich unter dem waidlustigen Herzog Ludwig und seinen Nachfolgern, von der kläffenden Meute begleitet, zu Roß und zu Fuß die Scharen der geladenen Gäste, des Hofgesindes und des andern Jagdtrosses hinauf in die von oben her winkenden wildreichen Forsten zum „Hirsch=jagent“. Seit uralten Zeiten lag nämlich auf dem Kloster die Verpflichtung, behufs der Jagden der Schirmvögte desselben für die „Hundelege“ und die „Jägeratz“ Sorge zu tragen und oft dauerte ein solcher Aufenthalt der Fürsten und ihres Trosses wochenlang. Abt Bernhard zahlte deshalb im Jahre 1464 dem Grafen Eberhard von Württemberg, dem nachmaligen Herzog ein widerrufliches Ablösungskapital von 1500 fl. „zur Befreiung von Kost und Gastung der fürstlichen Diener, Jäger, Falkner, Hunde, sowie von Fuhren und Pferdeleihen.“ Nun hatte das Kloster über 80 Jahre Ruhe, aber im Jahre 1548 wurden jene 1500 fl. dem Abt

Johann III. zurückerrstattet und so begann eine Plackerei von neuem, unter welcher in der Folge die evangelischen Äbte oder Prälaten ebenso zu leiden hatten wie ihre katholischen Vorgänger. So hatte z. B. der Abt Brenz (1591—1596) viel Widerwärtigkeiten wegen des gräulichen Fluchens der fürstlichen Jäger, sowie durch den Hundsknecht Jakob Michelin (wohl einen Nachkommen des im Bauernkrieg so gefürchteten Profosen) auszustehen. Michelin ließ nämlich die alten Hunde, darunter auch „Bluthunde“ den ganzen Tag über im Kloster herumlaufen und fand noch seinen Spaß und Ergötzen daran, wenn diese Bestien nicht nur das Geflügel, sondern auch Erwachsene und Kinder anfielen und zu zerreißen drohten. Auf wiederholte Klagen entschied der Herzog endlich dahin, daß die Hunde nur alle ander Tage sollen auf eine Zeitlang herausgelassen werden.

Vom Lustschloß aus besuchten die Fürsten den Gottesdienst in der Peterskirche, woselbst sie auch nicht so selten oft bei ganz geringen Leuten zu Gevatter standen. Von Eberhard III. (1628—1674) ist überliefert, daß er dem lateinischen und deutschen Psalmengesang der Klosterschüler mit Vorliebe gelauscht habe.

Das Schloß wurde von den Herzogen als Aufenthalt benützt auch wenn sie den Liebenzeller Sauerbrunnen gebrauchen wollten. Als Eberhard III. im Jahr 1637 auf die Dauer einer Badekur für sich und seine Gemahlin Gemächer im Schloß herrichten lassen wollte, hatte der damals im Kloster befindliche katholische Abt Wunibald die Dreistigkeit, dem herzoglichen Abgesandten zu erklären, „daß er sich keines herzoglichen Schlosses im Kloster Hirsau zu erinnern wüßte, sondern vielmehr, daß von dem Kaiser und den Kurfürsten sein, des

Prälaten, Vorfahrer vor 8 Jahren wieder vollkommen in das Kloster eingesetzt und dabei einiger Ausdingung der Gebäude mit keinem Wort gedacht worden."

In einem Teil des Lustschlosses, wahrscheinlich im Ostflügel, wohnten auch die evangelischen Äbte, deren Untergebene, wenigstens in den älteren Zeiten, die Klostervögte gewesen sind. Der Abt Parsimonius erhielt bei seiner Bestallung im Jahre 1569 außer „füglicher und bequemer Behausung und Beholzung, auch aller notdürftiger Lieferung Essens und Trinkens, allein Kleider und Gelieger (Betten) ausgenommen" jährlich 220 fl. zu 15 Bazen oder 60 Kr. Für Amtsreisen wurde er „sammt einem Knecht beritten gemacht oder mit einer Fuhr versehen"; seine Witwe sollte ein- für allemal mit 220 fl. abgefertigt werden. Im Jahr 1617 erhielt der Abt außer Naturalien, Holz und Genuß etlicher Güterstücke und Gärten jährlich 320 fl. Hiezu kamen dann noch die Landtagsdiäten und einige bürgerliche Benefizien. Auch ein gewisser Bezirk für ein „Gnaden-Jagen" wurde den Hirsauer Prälaten vom Herzog vergönnt, von denselben aber als älteren und im Waidwerk nicht erfahrenen Männern kaum benützt. Nicht wenige dieser Äbte hatten eine große familie; die Anwesenheit von je 2 Klosterpräzeptoren kam ihnen hier gut zu statten, indem sie ihre herangewachsenen Töchter an diese ihre jüngeren Kollegen vorteilhaft zu verheiraten pflegten.

Auch ernste und traurige Ereignisse spielten sich in den Mauern des Lustschlosses ab, so z. B. der jähe Tod des jugendlichen Herzogs Wilhelm Ludwig im Jahre 1677, der „sampt der fürstlichen Gemahlin und ziemlichem Hofstaat allhier im Kloster der Sauerbrunnen-Cur sich be-

dient." Hier im Schlosse erlebte der damalige Prälat M. Johann Ludwig Dreher am 24. Sept. 1692 den die ehrwürdige Niederlassung zerstörenden Brand. Ein Jahr später, den 7. September 1693, erlag der würdige Mann, der als Geißel für die dem Lande auferlegte französische Kriegskontribution mit andern fortgeschleppt ward, nach erlittenen schweren Mißhandlungen auf der Citadelle zu Metz seinen Leiden.

i) Die Ökonomiegebäude haben alle mit Ausnahme der alten Mühle und Pfisterei (Bäckerei) nichts bemerkenswerthes an sich. Das genannte Gebäude, an dessen östlicher Ecke eine doppelte Inschrift das Jahr 1564 als Baujahr angiebt, besitzt eine interessante, durch mächtige Holzsäulen gestützte Küche und eine durch Quaderbau und Balkenwerk imponierende Außenseite; es diente bis zu Anfang dieses Jahrhunderts als „großer Fruchtkasten“ und ist in seinen untern Räumen von Privatleuten bewohnt, während die großen Speicher des obern Stockwerks mit Ballen Tabak gefüllt sind.

Mit diesem Gebäude haben wir unsere Rundschau geschlossen.

V. Hirsau als Luftkurort.

Vermöge seiner reizenden Lage, seiner großen geschichtlichen Vergangenheit und namentlich auch vermöge seiner guten, gewürzreichen Luft ist Hirsau von alters her, namentlich aber seit den letzten 10 Jahren in noch erhöhtem Maß und stets steigendem Grade sowohl das Wanderziel vieler flüchtigen Besucher als besonders der längere Aufenthaltort zahlreicher Luftkurgäste geworden.

Letzteren, den Luftkurgästen sollen nachfolgende Notizen dienen, welche zum größten Teile den gütigen Mitteilungen des Herrn Oberförster Hepp, dem wir hier meist wörtlich folgen, zu verdanken sind.

Hirsau bietet durch seine natürliche Lage an der Einmündung zweier Bäche, des Thälesbaches und des Schweinbaches in die Nagold in üppigem, von dicht bewaldetem Gebirge eingefassten Wiesengrunde eine solch reiche Abwechslung von Spaziergängen und ist zu den umliegenden Schwarzwaldbädern so günstig gelegen, daß es sich als besonders passende Station für größere und kleinere Ausflüge zu Fuß, zu Wagen und Eisenbahn in hohem Grade eignet.

Folgende teils kleinere teils etwas größere Touren lassen sich von Hirsau aus bewerkstelligen:

1) Gang nach dem 10 Minuten über dem Bahnhof gelegenen Pavillon „Luginsthal“. Von hier bietet sich die beste und schönste Übersicht über die nächste Umgebung Hirsaus: gerade vor sich auf dem jenseitigen Ufer der ganze Klosterkomplex mit seinen Türmen, Kapellen und sonstigen Gebäuden, im Hintergrund das „Bärenthal“, zu Füßen der „Diehhof“ mit der Aureliuskirche und den neuen Anlagen des „Verschönerungsvereins“, links der Welzberg mit seinen roten Felsen und dem das Thälesbachtal quer durchschneidenden hohen Bahndamm der Stuttgarter Bahnlinie, rechts die Pleßschenau mit den Mühlen, von der Pforzheimer Eisenbahnlinie durchzogen, — alles eingerahmt durch hohe, steil abfallende, bis zum Fuß bewaldete

Bergwände, unter denen die Nagold sich hinschlängelt, deren stattliche Brücke von diesem Aussichtspunkt aus besonders ins Auge fällt.

2) Zur Altburger Sägmühle oder „Bleiche“, zunächst zu den Fabriken im „Bärental“, wo der nächst gelegene Wald besonders reizende, mit lauschigen Plätzchen reich ausgestattete Spazierwege bietet; sodann durch dunkeln Waldesschatten längs des murmelnden Forellenbachs ($\frac{1}{2}$ Stunde) zur Kaffeewirtschaft auf freundlich stillem Wiesengrunde.

3) „Die Brudershöhle“, eine zu dauerndem Aufenthalt mit Herd, Kamin, Lagerstätte und Terrasse auf dem steilen Hang des bewaldeten „Bruderbergs“ befindliche Felsenhöhle, in welcher sich und in gleicher Weise in benachbarten Felsenklüften schon seit den ältesten Klosterzeiten und wohl auch schon früher Waldbrüder aufgehalten haben. Dieser hochromantische Punkt wird von Hirsau aus in $\frac{3}{4}$ Viertelstunden bequem erreicht. Jene Einsiedler des Waldes, sogenannte Begharden arteten in der Folge bald aus, pflogen mit den Nonnen des benachbarten Beguinenklosters Altburg verbotenen Umgang, strichen dabei herum und bettelten, so daß Abt Bernhard von Hirsau sowohl diesen Brüdern ihr unsauberes Handwerk legte, als auch jene Altburger Nonnen durch Schwestern von der 3. Regel des h. Dominikus ersetzte. Die Einsiedler versuchten ihrerseits vergebens den ihnen mit Recht feindlich gesinnten Abt durch allerlei Verdächtigungen vom Amt zu bringen.

4) Nach dem Dorfe Altburg in $\frac{1}{2}$ Stunden mittelst Gangs über den Hohenstein, der einen schönen Blick ins Thal hinab gewährt. Der Weg führt auf dem oberhalb der Löffelschmiede sich hinziehenden „krummen Steigle“, oder auf dem steileren „Pfaffenweg“ durch die hübschen, mit Ruheplätzen versehenen Waldanlagen. Dorfkirche durch den dem Ende des 15. Jahrhunderts angehörenden Chor und geschnitzte Stühle recht sehenswert.

$\frac{1}{2}$ Km oberhalb von Altburg auf der Vicinalstraße nach Würzbach ist eine der schönsten Rundsichten auf die Alb zu genießen. Rückweg etwas kürzer über eine der 3 Steigen den Altburger Berg hinab.

5) Ein weiterer bemerkenswerter Punkt ist die *Wolfschlucht*, eine wildromantische, zerrissene Schlucht, welche auf der Ottenbronner Steige in einer schwachen halben Stunde erreicht wird. Von da nach dem Hirsauer Filialdorf Ottenbronn, dessen Häuser und Einwohner fast noch durchgängig den Schwarzwälder Typus an sich haben, abermals in einer halben Stunde. Von Ottenbronn aus lohnende Aussicht auf die benachbarten Höhen. Von der Wolfschlucht läßt sich ebenso auf schönem Wege der über Liebenzell gelegene Kaffeehof erreichen (in 1 Stunde).

6) Ein ganz wundervoller, hochüberraschender Aussichtspunkt in das Nagoldthal und die sich in einander schiebenden Berge ist die $1\frac{1}{4}$ Stunde entfernte Ernstmühler Platte. Von da geht's durch das idyllische Kollbachthal nach Kleinwildbad, heilsame Therme von 22° R. (1 Stunde) oder direkt den Fußweg hinab ($\frac{1}{2}$ Stunde).

7) Lohnend ist der Gang über die Pflanzschule (mit zwei prachtvollen Wellingtonien) oder über den Falkenstein und das Felsenmeer oder direkt auf der alten Badstraße nach dem Dorf *Oberkollbach* ($1\frac{1}{2}$ —2 Stunden), auch *Bruderhof* oder *Buderhof* genannt. Die auf dieser Straße sich bewegenden Reisenden sollen hier vor dem Eintritt ins Wildbad ihre Haare noch zuvor haben pudern lassen. Wäre dem so, so müßte „Puderhof“ geschrieben werden, übrigens ist diese Namensklärung, selbst wenn die Sache mit dem Pudern wirklich so sich zugetragen hat, schon deshalb nicht zulässig, weil dieser Ort den betreffenden Namen lange schon geführt hat, ehe es eine Sitte des Puderns gab. Vielleicht hängt der Name (als „Bruderhof“) mit dem Kloster Hirsau oder den Waldbrüdern zusammen.

8) Besondere Anziehung übt naturgemäß die benachbarte Oberamtsstadt Calw. Dieselbe wird erreicht entweder auf dem vorzüglichen, dem rechten Nagoldufer entlang sich hinziehenden Trottoir ($\frac{1}{2}$ Stunde), oder aber durch Wiesengründe hin auf dem linksseitigen Thalweg am „finsternen Brünnele“ vorüber und über den Schinderbach, der von rechts her aus einer Schlucht herabkommt. In dieser Schlucht steht hart am Weg ein Futterstadel und etwas weiter

oben die Schinderhütte. In nächster Nähe der letztern wurden noch im Jahr 1812 die zuvor auf dem Calwer Schafott enthaupteten Leiber zweier junger Brüder von Calmbach, welche einen armen Viktualienhändler aus Malmsheim als Raubmörder um's Leben gebracht hatten, aufs Rad geflochten. — Auch ein 3ter, schattiger Fußweg führt auf dem linken Nagoldufer am Fuße des Altburger Berges nach Calw ($\frac{3}{4}$ Stund).

Calw selbst ist hoch interessant vermöge seiner reichen Gewerbe- und Fabrikthätigkeit, seiner auf der Nagoldbrücke stehenden Nikolauskapelle, einem Kleinod gotischer Baukunst, seiner stilvollen, ihrer Vollendung nahen evangelischen Stadtkirche und der hübschen katholischen Kapelle, seiner für das Landwehrbezirkskommando bestimmten, auf dem alten Schloßberg gelegenen Kaserne, vermöge der schönen städtischen Anlagen, welche durch den Garten des „Georgenäum's“ hindurch erreicht werden, jener edeln und großartigen Stiftung des niederländischen Generalkonsuls Georgii von Georgenau (Bibliothek und Lesezimmer zu allgemeiner freier Benützung, Lokal für die städtische Zeichenschule, Industrieschule, Saal beaufs. Abhaltung öffentlicher gemeinnütziger Vorträge). Als interessantes Kuriosum ist noch weiterhin zu erwähnen, daß oberhalb genannter städtischer Anlagen, mitten im Stadtwald, ein vollkommen erhaltenes, rundes, 2 m hoch aufgemauertes Schafott mit Treppenaufgang sich befindet. Weiter hinaus bietet der Spaziergang auf den Zigeunerfelsen einen ganz reizenden Einblick in's Thal bei Kentheim mit seiner uralten kleinen Kirche.

9) Der Muckberg bei Calw, welcher aus den Mitteln des Schwarzwaldvereins mit einem Aussichtsturm versehen werden soll, bietet großartige Rundsicht über Alb und Schwarzwald. Von Calw eine Stunde entfernt.

10) Das dem Generalkonsul von Georgii gehörende Hofgut Georgenau (Bühlhof) zwischen Möttlingen, Ottenbronn und Neuhengstett auf der Hochfläche in malerischer Abgeschiedenheit gelegen, mit hübschem, schloßartigem Wohngebäude und sehr schönem, weit ausgedehntem, mit Statuen, im Gras lagernden Tierfiguren, ritterburgartiger Terrasse samt Kapelle geziertem Park. Eine Viertelstunde davon der sogenannte „Stiftungsgarten“, eine 1881 erfolgte Schenkung des Generalkonsuls von Georgii für die Gemeinde Neu-

hengstett. Ein dem Hirsauer Thälesbach entnommener riesiger Steinblock trägt hier auf einer Metallplatte das alte Wappen der Waldenser samt den Namen aller der im Jahr 1699 eingewanderten Waldensersfamilien, der Gründer des Dorfes Neuhengstett.

11) Die Höhe zwischen Althengstett und Ostelsheim, welche durch ein sehr schönes Alpenpanorama und die ungemein malerische nächste Landschaft ausgezeichnet ist. Der Punkt wird vom Bahnhof Althengstett aus in einer halben Stunde auf der durch die alten Obstbäume gekennzeichneten Vicinalstraße nach Ostelsheim erreicht.

12) Liebenzell. Dieser schöne Punkt wird, wenn man nicht die Eisenbahn benützen will, entweder auf der durchaus mit bequemem Trottoir versehenen Landstraße das Nagoldthal hinab, durch den freundlichen Weiler Ernstmühl hindurch (20 Minuten), an Kleinwildbad vorüber in stark einer Stunde erreicht, oder auf dem Waldweg am Fuße des „Bruderberg“, sodann durch die Brandhalde, einen prächtigen Urwald mit uralten so hoch und schlank wie Tannen gewachsenen Buchen, mit Ausmündung bei Kleinwildbad, $1\frac{1}{2}$ Stunden, oder auch über die Ernstmühler Platte und das untere Kollbachthal (3 Stunden). Weitere Wege nach Liebenzell können eingeschlagen werden über die Pflanzschule, den schnurgeraden Waldweg zur Annahütte und das obere Kollbachthal oder auch endlich über die Wolfschlucht und den Kaffeehof (3 Stunden). Die altberühmten Bäder, das obere und das untere Bad, in anmutigem Wiesengrund auf dem rechten Nagoldufer gelegen, sind durch eine schöne Lindenallee verbunden; das mit romantischer Burgruine gekrönte Städtchen zieht sich steil den Berg hinauf.

13) Sehenswert und das Besteigen lohnend ist der eiserne Aussichtsturm bei Engelsbrand, Parochie Langenbrand, O. N. Neuenbürg. Diese Warte, von einem Pforzheimer Verein hart auf der badischen Grenze erst vor etlichen Jahren erbaut und schon durch ihre originelle Eisenkonstruktion in's Auge fallend, ist von der Station Unterreichenbach über Grunbach oder über Kapfenhardt und Salmbach in 3 Stunden zu erreichen und bietet eine schöne Fernsicht in die Schwarzwaldberge des Murgthales, in das Rheinthal, nach den Vogesen, zum Welzheimer Wald und Schurwald.

14) Ausflug nach Wildbad. Derselbe kann geschehen entweder mittelst Eisenbahn auf dem großen Umweg über Pforzheim ($2\frac{1}{2}$ Std.)

oder unmittelbar über's Gebirge auf der sehr schön angelegten, im Jahr 1839/40 erbauten Staatsstraße, welche sich das Schweinbachtal hinauf entwickelt und durch prächtige Waldungen über den auf der Hochfläche hübsch gelegenen Weiler Oberreichenbach nach Calmbach in's Enzthal führt ($2\frac{1}{2}$ —3 Stunden). Von da zu Fuß entweder auf dem Trottoir der Thalstraße oder auf Waldweg in einer Stunde nach Wildbad, oder mit der Bahn. Ein anderer, gleich langer Weg auf der sogenannten alten Landstraße über Oberkollbach und Siehdichfür ist wegen seiner prachtvollen Aussicht auf dem Plateau sehr zu empfehlen. Ein dritter Weg geht über die Naislacher Mühle auf der rechten Seite des lieblichen Würzbachthales durch uralte Waldungen nach Calmbach. Endlich, aber wegen zweimaligen steilen Bergüberganges nur tüchtigen Fußgängern zu empfehlen, Gang von Naislach über den Kleinenhof und den Berg Meistern nach Wildbad, ein Weg, den in umgekehrter Richtung Eberhard der Greiner im Jahr 1367 auf seiner Flucht vor den Schleglern nach Würzbach und von da auf die Burg Javelstein eingeschlagen hat.

15) Ausflug nach Bad Teinach und dem Städtchen Javelstein. Derselbe wird am schönsten zu Wagen durch das freundliche Nagoldthal gemacht, gewöhnlich aber mittelst Eisenbahn zur Station Teinach (25 Minuten) und von da in einer Stunde zu Fuß oder mit einem der auf der Station stehenden Omnibus. Das sehr anziehend und romantisch gelegene Bad wird durch das Städtchen Javelstein mit seiner stattlichen, epheumspinnenen Burgruine überragt. Der Besuch des als Luftkurort eines gewissen Namens sich erfreuenden Städtchens wird entweder mit Teinach verbunden (in $\frac{1}{2}$ Stunde) oder geht man direkt von Hirsau aus in zwei Stunden über den Weiler Alzenberg oder in derselben Zeit über Calw die hübschen städtischen Anlagen hinauf durch den Calwer Stadtwald (2 Stunden).

16) Die Thalmühle mit einem Inselgarten an der Nagold. Der Besuch derselben wird am zweckmäßigsten von der Station Teinach aus mit dem Spaziergang über die Ruine Waldeck in zwei Stunden ausgeführt. Die alte Raubritterburg Waldeck, deren Trümmer jetzt in großer Ausdehnung im Waldesdunkel sich verbergen, ward durch Kaiser Rudolf von Habsburg gebrochen. Später war diese Burg mit einem

Teil der dazu gehörenden Güter längere Zeit Eigentum des Klosters Hirsau; im 30jährigen Krieg wurde sie aufs neue zerstört. Auf dem Bergkamm, da, wo der Weg zur Ruine links abzweigt, kommt man an „des Geigerle's Lotterbett“ vorbei, einer Felsenpartie mit hohl gelagerten Platten, welche einem verkommenen Kirchweihgeiger auf seinem nächtlichen Heimweg häufig zur Lagerstätte gedient haben soll.

17) Nach Pforzheim, per Bahn in $\frac{3}{4}$ Stunden. Die im freundlichen, fruchtbaren Thalbecken der vereinigten Enz und Nagold gelegene, mit Villenkranz auf den Höhen geschmückte, auf dem Gebiete der Bijouterie besonders hervorragende Fabrikstadt ist eines Besuches in hohem Grade wert und weist an Sehenswürdigkeiten u. a. auf die baulich höchst interessante, mit alten Grabdenkmälern badischer Fürsten gezierte Schloßkirche, den mit einem Kriegerdenkmal geschmückten alten Marktplatz, sowie das neue Reichspostgebäude am Bahnhof und das demselben benachbarte sogenannte „Millionenviertel“, den fashionabelsten Teil des neuen Pforzheim.

Schließlich noch einige kurze Notizen über den Hirsauer Verschönerungsverein. Die Gründung dieses Vereins, der unter der Oberleitung des Oberförsters Hepp steht, erfolgte im Frühjahr 1879 zunächst mit dem Zweck, den am Ausfluß des Thällesbaches vor Hirsau befindlichen öden Schuttlagerplatz zu Anlagen herzurichten. Dies geschah noch in demselben Jahr mit einem Aufwand von 489 M., nachdem die Gemeinde diesen Platz, obgleich ihr für denselben als Bauplatz 800 M. geboten worden waren, dem Verschönerungsverein in dankenswerter Weise zu seinen Zwecken überlassen hatte. Dieser Verein erweiterte in der Folge seine Aufgabe dahin, daß er außer der Unterhaltung und Pflege der Anlagen Spazierwege und Ruheplätze in den angrenzenden Gemeindegewaldungen anlegte, während in den nächsten Staatswaltungen in dieser Richtung von dem Kgl. Revieramt Hirsau schon manches geschehen war, wozu insbesondere die Eröffnung des schönsten Aussichtspunktes, der Erstmühler Platte zu rechnen ist. Die regelmäßigen Beiträge der Mitglieder und freiwillige Beiträge der Lustgäste sowie manche zufällige Einnahmen von thearalischen Auführungen und Konzerten stellten dem Verschönerungsverein seither

eine jährliche Einnahme von durchschnittlich 360 M. zur Verfügung, welche ihn noch zu manchen weiteren Schöpfungen instand setzten. Namentlich erwähnen wir die Gangbarmachung der Wolfsschlucht, die Herstellung des Pavillons „Euginsthal“ am Fuße des Ottenbronner Bergs, oberhalb des Bahnhofs. Endlich ist auch ein Werk des Vereins die Herausgabe der von Baurat Feldweg mit großer Sorgfalt angefertigten Spezialkarte von Hirsau und Umgebung mit dem Nagoldgebiet zwischen Teinach und Liebenzell.

VI. Hirsau in der Dichtung.

1) Die Ulme zu Hirsau.

Zu Hirsau, in den Trümmern,
Da wiegt ein Ulmenbaum
frisch grünend seine Krone
Hoch über'm Siebelsaum.

Er wurzelt tief im Grunde
Vom alten Klosterbau;
Er wölbt sich, statt des Daches,
Hinaus in's Himmelblau.

Weil des Gemäuers Enge
Ihm Luft und Sonne nahm,
So trieb's ihn hoch und höher,
Bis er zum Lichte kam.

Es ragen die vier Wände,
Als ob sie nur bestimmt,
Den kühnen Wuchs zu schirmen,
Der zu den Wolken klimmt.

Wenn dort im grünen Thale
Ich einsam mich ergieng,
Die Ulme war's, die lehre,
Woran mein Sinnen hieng.

Wenn in dem dumpfen, stummen
Getrümmer ich gelauscht,
Da hat ihr reger Gipfel
Im Windesflug gerauscht.

Ich sah ihn oft erglühen
Im ersten Morgenstrahl,
Ich sah ihn noch erleuchtet,
Wann schattig rings das Thal.

Zu Wittenberg im Kloster
Wuchs auch ein solcher Strauß, —
Der brach mit Riesen-Nesten
Zum Klausendach hinaus.

O Strahl des Lichts! du dringest
Hinab in jede Gruft;
O Geist der Welt! du ringest
Hinauf in Licht und Luft.

Ludwig Uhland.

2) Die Ulme von Hirsau. 1832.

Lieblieh, wie Fächer der Königinnen,
Ulme, wie mächtiger Maienstrauß,
Strebest du über die Mauern hinaus!
Sonnenschein nur und die Vögel gewinnen
friedsamem Schutz noch im offenen Haus.
Das Dach hier oben ist weggeschwunden,
Bedeckt vom Moose viel alte Wunden;
Und durch zertrümmerte, schwankende Nischen
Schaut wehmuthstrahlend der Himmel herein.
Menschliches Leben, das mag sich verwischen;
Aber mit immer ergrünenden frischen
Büdungen pranget die Schöpfung allein;
Und aus zertrümmelter Wölbungen Duster
Steigen mit wehendem, leisem Geflüster
Kronen ins Klare des Aethers hinein.

Nicht, was die Mönche gesucht und erfunden,
Nicht, wie das fürstliche Leben zeronnen
Hier in der Mauer verstummtem Gebiet;

Nicht, wer die grünlichen Fahnen gesezet,
Die noch, von keinem Gewitter verlezet,
Rauschen im Lüftchen ihr einsames Lied;
Nicht, wie der Flamme gespaltene Säule
Schaurig durchwandert in nächtlicher Weile
Tempel und Haus, wo die Andacht geglüht:
Nichts mehr verlautet; der Blick nur, geleitet,
folget der Ulme, die herrlich verbreitet,
Säuselnd von flüchtigen Zeiten erzählt;
Und um den Wipfel erhebt sich die Klage,
Die mit der Trauer verklungener Tage
Mahnend und sinnend den Seufzer vermählt.

Sprich! ist des Lebens vergangene Schöne,
Sprich! sind der Vorzeit verhallende Töne
Geistiger nicht, als der heutige Laut?
Tiefer nicht, als was der Gegenwart Hände
Bieten als offene lachende Spende,
Die auch der Gaffer und Lüstling durchschaut?
Sproßt nicht des Geistes lebendigste Fülle
Aus der Vergangenheit dämmernder Stille? —
Was wir gelebt in vergangenen Tagen,
Das sind die Pfeiler, die mächtig uns tragen, —
Gegenwart ist nur das lustige Dach. —
Wunder der Wehmuth, daß einsame Trümmer
Fester uns halten mit sterbendem Schimmer,
Als das bewohnte, das goldne Gemach!
Wunder der Sehnsucht! aus Trümmern der Gräfte
Ringet der Baum sich hinauf in die Lüfte,
Ahmet den Drang der Vergangenheit nach!
Tod nur erhöht die Triebe des Lebens;
Hoffnung und Liebe! du ruffst nicht vergebens
Über die Gräber dein heiliges Ach!

Albert Knapp.

3) Die Stiftung des Klosters Hirschau.

Helizena eine Wittwe war,
Reich, fromm vor andern Frauen,
Sie strebte brünstig, ganz und gar,
Sich Jesum anzutrauen.
Drum warf sie oft sich auf die Knie,
Er möcht ihr offenbaren,
Wie ihre Erdengüter sie
Ihm treulich könnt' bewahren.

Da lag sie in der Nacht einmal
Gewiegt in fromme Träume,
Und sah ein seltsam fremdes Thal,
Darin drei fichtenbäume.
Die Bäume waren wundersam
Aus einem Stamm gesprossen:
Aus ihren duft'gen Wurzeln kam
Ein klarer Born geflossen.

Und ob der fremden Wunderau
Sah sie am Himmel wallen
Ein hohes Dom auf Wolken blau
Hört eine Stimme schallen:
Dieß Gotteshaus, du fromme Braut,
Sei, wo die Bäume stehen,
In festem Grund von dir gebaut!
Nimm's aus geweihten Höhen!

Sieh! da erwacht die fromme Frau
Aus ihren süßen Träumen,
Noch steht vor ihr die fremde Au,
Der Born mit den drei Bäumen.
Sie ist in hoher Freudigkeit
Bereit zu Gottes Ruhme,

Zieht an ein prächtig feierkleid,
Schmückt sich mit duftger Blume.

In tiefer Demuth geht sie aus
Mit ihrer Magd, der treuen,
Als gieng sie in das Gotteshaus,
Oder zur Lust in Maien.

Doch weiter wandte sich ihr Fuß,
Die Wolken zogen schnelle,
Die Vögel sangen Morgengruß,
Der fraue ward gar helle.

Ein Duften füllte rings die Au,
Als sie darüber gingen.
Zu gehen mit der hohen frau
fühlt jede Blum Verlangen.
Sie gieng wohl in ein fremdes Thal,
Stieg auf des Berges Rücken,
Und alles thät im Sonnenstrahl
Ihr klar entgegenblicken.

Da steh'n drei Bäum' auf grüner Au,
Aus einem Stamm gesprossen,
Da ist ein Born von Himmelsthan,
Über Blumen hell geflossen:
Die fraue kann nicht länger steh'n
Zu den Bäumen muß sie eilen,
Ein heil'ger Hauch thät sie umweh'n
Da möcht sie ewig weilen.

Sie leget ab ihr feierkleid.
Blumen und Edelsteine,
Den heiligen drei Bäumen weiht
Ihr zeitlich Gut die Reine.
In stiller Demut gieng sie aus,
So stille kehrt sie wieder,
Und sezet hier das Gotteshaus
Aus Himmelshöhen nieder.

Justinus Kerner.

4) Helizena.

Mit Träumen treibe keinen Spott!
Manch frommer Traum kam schon von Gott
Es spricht der Herr nicht stets durch Wort
Und Donner, wie zu Mose dort.

Er spricht auch oft ein still Gemüth,
Das auf zu ihm in Dehmuth sieht,
Wie Er bei Joseph einst gethan,
Mit leiser Stimm in Träumen an.

So stand in süßem Morgentraum
Auf eines Angers grünem Raum
Einst einer Kirche heil'ges Bild
Vor Helizena's Blick enthüllt.

Drei Fichten sah sie wunderschön
Drei Zwillingsschwestern, vor sich steh'n,
Und über ihrer Wipfel Grün
Wölbt sich ein Regenbogen hin.

Und schwebend auf dem Bogen stand
Verklärt im schimmernden Gewand
Ein Engel, seine Stimme drang
Ihr sanft in's Ohr, wie Harfenklang.

Dich, fromme Wittwe! sprach Er, dich
Hat Gott erwählt: vernimm durch mich
Beglückt vor Tausenden Sein Wort,
Und bau ihm eine Kirche dort!

Dort, wo aus jenes Angers Grün
Aus einem Stamm drei Fichten blüh'n,

Dort an der Nagold stillem Strand
Siehst du das Ihm geweihte Land.

Und kaum erglüht das Morgenrot,
Befolgt sie schon des Herrn Gebot,
Und reich geschmückt als Edelfrau
Ritt sie hinaus zur grünen Au.

Doch all ihr köstliches Geschmeid
Dünkt ihr jetzt Tand und Eitelkeit,
Die zieht es aus mit frommem Sinn
Und legt es Gott zum Opfer hin.

Des Reichthums Glanz, des Standes Ehr
Reizt nicht die fromme Wittwe mehr,
Als Wittwe will sie Gott allein
Der Tage Rest in Andacht weih'n.

Und rasch enteilt mit sinker Hand
Der Knechte Schar nach Kalk und Sand,
Der Hämmer Schlag, der Aexte Schall
Ertönt durch's Thal nun überall.

Und bald erhebt aus tiefer Kluft
Die Kirche hoch sich in die Luft,
Und bald stimmt in den Weihgesang
Der Orgel Ton, der Glocken Klang.

Des Volkes Menge strömt herbei
Von nah und fern; mit heil'ger Scheu
Thät ihr der frommen Wittwe Mund
Das Wunder der Erscheinung kund.

Aufs neu erklang durch Wald und Thal
Der Hämmer Schlag, der Aexte Schall,
Es rührt, von Gottes Geist entbraunt,
Sich Jung und Alt mit ems'ger Hand.

Ein Klösterlein, von treuem Fleiß
Erbaut, umschloß in schönem Kreis
Die Kirche wie ein Heil'gen-Schein,
Und fromme Väter zogen ein.

Doch was der Wittwe fromm Gemüth
Nicht ganz vollbracht, hat Erlafried,
Und Wilhelm, er der Gottesmann,
Mit hoher Kraft begabt, gethan.

Die Fichten, die im Morgentraum
Die Frau erblickt im grünen Raum,
Sie warfen jetzt voll Herrlichkeit
Die Schatten segnend weit und breit.

Die schönste Perl im Schwabenland
War Hirschau an der Nagold Strand,
In seiner Zellen stillem Schoos
Wuchs manche Geistespflanze groß.

Doch nichts was Menschenkunst erhöht,
Nichts, was die Erde trägt, besteht,
Verödet liegt in Schutt und Graus
Seit Säklen schon das Gotteshaus.

Versunken ist in ew'ge Nacht
Der Säulen Schmuck, des Tempels Pracht,
An Trümmern weilt des Wanderers Blick,
Und eine Thräne bleibt zurück.

Magenau.

5. Bilder aus Hirsau.

I.

Erste Stiftung durch Helizena. 645.

Von Männerthaten, Männerstreben nur
Erzählt uns die Geschichte ferner Tage.
Vom Wirken edler Frauen birgt die Spur
Sich gerne still im schönen Reich der Sage.
Mit Liebe wird gewiß des Forschers Blick
Nach jenem schönern Reiche hin sich wenden
Nach Hirsau's dunkler Ursprungszeit zurück,
Wo es entstand aus Helizenens Spenden.
Busfert'ig weihet der Andacht manchen Bau
Die späte Reue nach der Bahn der Sünden.
Doch Hirsau dankt sein freundliches Begründen
Den Wittwen-Thränen einer schönen Frau.

II.

Erbauung des eigentlichen Klosters durch Erlafried 830.

Sankt Aurelius Sarg, und Gebein dem zu stiftenden Kloster
Ward zur Mitgift gesandt, weit aus Hesperien her.
Als sie hieher gelangt, so zeigt ein Wunder die Stätte
Für den heiligen Bau, hier wo ein Blinder genas.
Ob in späterer Zeit des Klosters finstere Regel
Nicht mehr Blinde gemacht, wäre der Frage wohl werth.

III.

Wiederherstellung. 1066.

Nur allzuschnell verliert der Rührung Spur
Der eitle Mensch im wechselvollen Leben.
Sie ungeschwächt erhalten ist gegeben
Nur selten einer edleren Natur!
Noch seltener wird weiter sie sich erben,
Des Stifters Sinn meist mit dem Stifter sterben.

So sah der Enkel hier von Neid entbrannt,
Was seiner Ahnen frommer Sinn gegründet,
Und was dem heiligen Zwecke sie gespendet,
Das raubte wieder seine freche Hand.
Doch Leos Bannstrahl weckte seine Reue,
Und das verwaiste Kloster blüht aufs neue.

IV.

Der Denkstein, welcher den Brand und die schnelle Wiederherstellung der Kirche erzählt 1531.

Geistlich nannten sich zwar des Klosters gelehrte Bewohner
Doch mit der Kirche zugleich, ward für die Küche gesorgt.
Als einst diese verbrannt, so ward, wie ein Denkmal berichtet,
In fünf Monaten schon, neu sie, und schöner erbaut.
Wär' ein Keller gestürzt, vielleicht noch schneller gegangen
Wär's mit dem eifigen Bau, — doch davon schweiget der Stein.

V.

Umschaffung des Klosters zum Seminar, bis zum Brande
1692.

Dem frommen Pilger war ein Zufluchtsort
Dieß stille Haus in klösterlichem Frieden,
Es flüchteten zu diesem Ruheport
Als Uebergang zum Grab die Lebensmüden.
Da tönt des großen Reformators Wort; —
Ein ander Loos ist nun dem Bau beschieden;

Der neuen Kirche Stützen zu erziehen,
Zur heitern Schule wird er umgeschaffen.
Noch mehr als ein Jahrhundert darf sie blühen.
Da nahen Frankreichs räuberische Waffen.
Und ihre Bahn bezeichnen Mord und Brand,
Auch Hirsau's Bau zerstört die Räuberhand.

VI.

Blick vom Turme 1841.

Dreißig Lustern beinah' liegt schon das Kloster zertrümmert,
Seit vor französischem Troß flohen Prälat und Student.
Ob's den Alterthumsfreund, und den Säkulumskenner bekümmert,
Welchen Anteil am Bau, jedes den seinigen nennt,
Wir auf der Treppe, die neu zum verwaisten Thurme gezimmert,
Suchen den Ueberblick auf, der uns von oben vergönnt.
Von der Glocke, die einst von diesem Thurme gedröhnet

Weithin in's reizende Thal, wird jetzt kein Laut mehr erlauscht.
Wo in der Stille der Nacht der Mefßgesang festlich getönet,
Hört man nur plätschern den Bach, der durch das Räderwerk rauscht.
Andacht, die sich dieß Thal zu beschaulichem Size verschönet,
Hat mit profaischer Müß' hier jetzt die Rolle getauscht.
Wo sonst Kirchengedräng entflammt der Menge Verehrung,
Wächst jetzt über dem Schutt spärlich Gemüse und Kraut.
Nicht das Alter des Bau's, das Alter nur der Zerstörung
Zeigt die Ulme, die dort über die Giebelwand schaut.
Bei dem zerfallenen Siz der mönchischen Liebe-Entbehrung
Hat jetzt häusliches Glück Hütten umher sich erbaut.
Von dem Glanz der Abtei ist blos der Zehnten geblieben,
Weit aus der Gegend hieher jährlich im Herbstes gesandt.
Bücher werden nicht mehr in finsternen Zellen geschrieben,
Aber in weiter Kanzlei regt sich die rechnende Hand.
Manchem Badegast wird die Langeweile vertrieben,
Wenn einen müßigen Tag halb er auf Hirsau gewandt.
Ihm und dem wandernden Sohn der geistlich- und weltlichen Muse
Auch dem Gentleman, der hieher den Ausflug gewählt,
Komm er im Reiscoupe, komm er zu Fuß in der Blouse,
Wird von der Pförtnerin gern Wahrheit und Dichtung erzählt.
Manchen hat wohl auch schon zu einem poetischen Gruße
Dieses einsamen Raums stille Beschauung beseelt.

VII.

Nicht immer herrscht ein irdisch eitles Streben
So lehrt, zerstört, uns noch dies Bet-Asyl.
Sich flüchten aus der Gegenwart Gewühl,
Auf Glaubensfittichen nach oben schweben,
In heimlich stillem Blick nach jenseits leben,
Dieß war der frommen Vorzeit schönes Ziel.
Drum sah man damals wie im leichten Spiel
Für solchen Zweck sich Kirch und Thurm erheben.

Zu trozen schienen sie der Ewigkeit
Und dennoch sanken sie im Sturm der Zeit.
Manch herrlich Werk sieht heute man erstehen,
Wird es wohl mehr als Ein Jahrtausend sehen?
Den Weg zum Himmel bauten unsre Ahnen,
Wir — bauen diesem Leben — Eisenbahnen.

Heinrich Zahn.

6. Elegie über die Begharden, von Pfarrer Kind.
(s. Bruderhöhle S. 101).

Heilige Vorzeit! dich denkt mein Geist auf Felsen der Urwelt.
Hier, wo reinerer Sinn „Brüder des Geistes“ vereint.
Fliehend des Lärmens Geräusch und Austerdienste der Gottheit,
Bargen sie heilig und schen sich in des Haines Geheim.
Einend die Kraft mit dem Muth, erbauten sie dauernde Zellen,
(Zeugen des rüstigen Arms) mächtige Gegner von Rom.
Ach! daß später das Gift verdorbener Zeiten zerstörte
Jener Begharden Verein! — sinnliche Lust sie ergrief!
Betend begannen, wie sie, einst fromme Beginnen die Laufbahn
Aber es körnte die Welt später ihr irdisches Herz.
Traurig daß dieses Gebild uns alle mahnet der Schwäche
Menschlicher Tugend, wo nicht selig wir bleiben in Gott!

7. Kloster Hirsau.

Ihr tausendjäh'gen Trümmer, sanft gebettet
In grüner Waldeshügel weichen Armen
Ihr dankt es wenig menschlichem Erbarmen
Daß Eurer Schöne Trauer ist gerettet;
Doch wenn Ihr auch dem Todeslos verkettet,
Entrückt seid allen Freuden, allen Harmen,

Wißt Ihr, ob jemals Ihr so süß Erwarmen
Gebracht in Eurem Glanz den Herzen hättet?
Jetzt tönen selbst aus Eurem Schweigen Klänge
Und Eurer Gräber Zunge kündet Leben,
Wie kein Lebend'ger es lebend'ger sänge,
Denn was dem Sänger fehlt, ist Euch gegeben:
Ob keiner Lippe sich ein Laut entränge,
Dürft Ihr mit Geisterhauch das Thal durchbeben.

A. v. Harleß.

8. Hirsau.

Zu Hirsau bei dem Abte einst kehrt' ein Ritter ein
Und trank bei Orgelschalle den kühlen Klosterwein,
Er zieht durch Tannenwälder in's Wildbad unverweilt,
Des segensreiche Quelle ihm Wund' und Narben heilt.

Wie in der Enz und Nagold im Thale eingeengt
Durch Wiesen über Felsen sich Well' auf Welle drängt,
So eilen ob dem Thale und machen nimmer Halt
Die Jahre und d'raus werden Jahrhunderte so bald.

Noch steh'n die Berge aufrecht, die Tannen ragen hoch,
Noch braust zu Thal das Wasser, die Wiesen grünen noch,
Doch alles ward sonst anders, kaum kennst Du noch das Thal,
Das jetzt noch wie vorzeiten erglänzt im Sonnenstrahl.

Kein Ritter mehr im Harnisch, mit Schild und Schwert bewehrt,
Im Kloster bei dem Abte zu kühlem Trunk einkehrt,
Kein Abt wird mehr gefunden im alten Klosterraum,
Das Kloster ist verschwunden, ein schlanker Ulmenbaum

Ist aus dem Schutt, aus Trümmern gewachsen hoch empor,
Es drängt sich durch die Mauer der Stamm zum Licht empor.
Wo Klosterbrüder giengen demütig durch das Thal,
Der Ritter Banner glänzten im hellen Sonnenstrahl,

Da raffelt über Brücken, geht durch der Berge Hang
Der Eisenbahnzug schnaubend das schöne Thal entlang,

Und seinem Schoß entsteigen zu Hirsau allezeit
So Kranke wie Gesunde aus Ländern nah und weit,

Sie lechzen nach des Waldes so würzig kräft'gem Hauch
Nach Kiefernadelnbädern und frischen Molken auch,
Sie wandeln unter Tannen, durch Wiesen, Berg und Kluft
Und zieh'n gesund von dannen gestärkt durch Schwarzwaldluft;

Es künden die Ruinen von einst'ger Klostermacht
Und zeugen schweigend ihnen von alter Zeiten Pracht;
Befriedigt scheiden alle vom Thal so sonnenhell,
Das warme Quellen spendet im nahen Liebenzell.

Nur unbefriedigt scheiden muß' kürzlich aus Hirsau
Ein langer Engländer mit seiner blonden Frau,
Der fragt nach „Orgelschalle“ vergeblich groß und klein:
„Ich will bei Orgelschalle¹⁾ hier trinken Klosterwein“!

Dr. Paulus,
Botenheim.

9. Am Fenster.

1. Da drüben stand ein Kloster,
So weit, so herrlich schön,
Wie man in deutschen Gauen
Ein zweites kaum gesehn.

2. Da drüben liegt's in Trümmern
So still, so regungslos,
Gar manche stolze Säule
Schläft in der Erde Schoß.

3. Zerbröckelndes Gemäuer
Deckt sich mit grünem Moos,
Die schön behauenen Steine
Löst Wind und Wetter los.

4. Und in den weiten Gängen
Bei got'schen Fensterreih'n,

Da dringen Gras und Blumen
Zu allen Spalten ein.

5. Die Türme sind zerfallen,
Die Kirche ist dahin,
In ihren mächt'gen Hallen
Sieht man die Bäume blühn.

6. Ist so umsonst gewesen,
Was einst erstanden kühn,
Was wir in Büchern lesen,
Gieng spurlos es dahin?

7. Nein, was gewirkt, erfunden
In diesen Zellen ward,
Das gab dem deutschen Wissen
Den richt'gen Sinn und Art.

1) Der Engländer hat sich unter „bei Orgelschalle“ einen Wirt gleichen Namens gedacht

8. Von hier gieng hoher Segen
In alle Welt hinaus,
Denn Frömmigkeit und Tugend
Regierten solch ein Haus.

9. Recht lernen, viel erstreben
War hier das Lösungswort,
Abt Wilhelm war ja Meister
An diesem stolzen Ort.

10. Die reichen Geistesfrüchte
Sind nimmermehr verweht,

In vielen deutschen Schriften
Hirsau voll Ehren steht.

11. Drum soll uns nicht gereuen
Der so zerfall'ne Bau,
Aus dem die Ulme strebet
Zum lichten Himmelsblau.

12. Wir freu'n uns seiner Schöne
Auch noch im Untergehn
Wie reich, wie farbenprächtig
Sehn wir ihn vor uns stehn!

Ungenannt.

10. Gemeinsames Los.

(Im Hirsauer Forste).

Es sinkt der Sonne letzter Strahl
Hernieder in mein trautes Thal
Und trinkt des Strauches Thräne;
Leis' murmelnd rauscht hinab der Fluß;
Es wechseln noch den Abendgruß
Im nahen Dorf die Hähne.

Nun aber vom Gebirge her
Kommt, Schicht auf Schichte, schwül und schwer
Ein trüb Gewölk gezogen.

Es braust das ganze Thal entlang
Ein Sturmlied, und in seinen Klang
Mischt sich des Waldes Wogen.

Jetzt durch die Wolke zuckt es grell;
Dann dröhnt es aus dem Feuerquell,
Daß rings das Thal erzittert.
Ein Blitzstrahl jetzt, ein jäher Schall
Und dann ein schwerer, dumpfer Fall —
Die Tanne liegt zersplittert. —

Und einen Splitter brech' ich ab,
Den trag' ich hin nach ihrem Grab',
Daß er der Rosen hüte.
Geboren hat auch sie das Thal,

Geknickt auch sie ein Wetterstrahl
In ihres Lebens Blüte!

Theodor Beyttenmiller.

II. Beim Abschied von Hirsau.

Ach, in deinem grünen Thale
Und von deinem Reiz umstrickt
Weilt' ich nun zum öftermale,
Neu gestärkt und reich erquickt!

Des Berufes Last entbunden,
Des Gesetzes strenger Pein,
Schwanden sorglos mir die Stunden,
Durfte Mensch mit Menschen sein.

Längs des Baches weichen Matten
Schritt ich oft in stiller Lust,
Sog den Duft der Waldeschatten
In die freiheittrunkne Brust.

Noch vom Mondenlicht beschienen,
Träumend manchen süßen Traum,
Lag ich unter den Ruinen
Und dem schlanken Ulmenbaum. —

Bergesluft und Waldeskühle,
Klosterandacht, Bachesriss, —
Liebes Hirsau! ja ich fühle,
Rose du des Schwarzwalds bist!

Drum auch zieht ein ewig Sehnen
Mich nach deinem Thale nur;
Wie mit klaren Liebesthränen
Schmückt der Himmel deine Flur!

Theodor Beyttenmiller.



R e g i s t e r.

A.

Abt, kathol. 10. 17. 56—58.
 „ evangel. 20.
 „ designierter 22.
 Abtei, alte 55. 65.
 „ neue 55. 94.
 Abtswahl 10. 20. 50. 56.
 Abtswohnung 55.
 Adalbert II, Graf v. Calw 9.
 Adelskollegium 23.
 Allerheiligenkapelle 38. 71. 83.
 Alpirsbach 33.
 Altargefäße 39.
 Altburg 101.
 Anselm, Erzbischoff von Canter-
 bury 30.
 Archiv Kgl. 88.
 Armenhaus 60.
 Aufnahme ins Kloster 51.
 Aurelius, heil. 6. 23. 28. 31. 85.
 Aureliusgruft 76.
 „ kirche 2. 10. 27—29.
 „ kloster 14. 22. 27—31.
 Ausgrabungen 73. 75.
 Aussichtsturm 104.
 Aussteuer-des Klosters 7.

Klaiber, Kloster Hirsau.

B.

Bärenthal 101.
 Bärtlinge 15. 15. 41. 61. 79.
 Beer, Georg 92.
 Befestigung 61. 62.
 Begharden 101.
 Benediktiner 7. 10. 39.
 Bernhard, Abt 18. 30. 42. 51. 60.
 96. 101.
 „ v. Marseille 12.
 Beutelspach, Bruno v., Abt 17.
 Bleiche 101.
 Blasius, Abt 18. 22. 31. 38. 42.
 44. 51. 55. 64.
 Blumenegg, Schloß 20. 88.
 Braun, Hans 92.
 Brenz, Prälat 23. 97.
 Bruderberg 14. 104.
 Bruderhöhle 101.
 Brücke 2. 65.
 Brunnen 67. 93. 94.
 Brunnenkapelle 44. 51. 55. 91.
 Buderhof 102.
 Büchersammlung 9. 88.
 Büßer 40.
 Bursfelder Observanz 18.

C.

Calw 21. 23. 68. 69. 102.
" Grafen v. 5. 6. 9—11.
Christoph, Herzog 20.
Cligny 12. 32. 35.
Conservierungsarbeiten 74. 75.

D.

Denkendorf 21.
Donati 13.
Dorment 47.
Dotationsurkunde 10.
Dreher, Prälat 99.

E.

Eberhard III 97.
" der Greiner 22. 105.
Eiche, Reformations- 22.
Elisabeth v. Wrtbrg. 23. 31. 39.
Erlafried, Graf v. Calw 6. 7. 86.
Ernstmühl 2. 25. 102.
Eulenturm 78. 79.

F.

fabriken 3.
franzoseninvasion 21.
friedrich, Abt 10. 27.
" Herzog 53. 92.
fries des Eulenturms 78—82.
funde 73.

G.

Gedichte 108—124.
Gefängnis 50. 56.
Gelübde 80.

Georg, heil. 81.
Georgenau 103.
Gericht 74.
Glasgemälde 90.
Glockenturm 93.
Gottesdienst 39—40.
Gregor VI, Papst 7.
" VII, Papst 11.

H.

Hafenreffer, Dr. 23.
Hedingen, Fürsten v. 31.
Heinrich III, Kaiser 81.
" IV, " 11. 12. 22.
Helizena 3. 25. 26.
Helizenakapelle 25—27.
Hirsau.
Ableitung des Namens 1.
Einwohnerzahl 2.
Ortsbeschreibung 2.
I. Gründung 6. 52.
II. " 6. 52.
Auflösung derselben 9.
Wiederherstellung 10.
Neues Kloster 14. 15. 17.
Klosteroberamt 22.
Gemeindebildung 22.
Luftkurort 100.
Verschönerungsverein 106.
Hirschquelle 65.
Hüzelin, Abt 53.

J.

Jagden 96.
Jagdschloß 65. 91—99.
Inschriften 84. 85. 86. 99.

Interim 19.
Investiturstreit 14. 15.
Johann II., Abt 38. 42. 52. 83. 87.
" III., Abt 19. 35. 53. 97.
" v. Speyer, Bischoff 32.

K.

Känzele 89.
Kapitelsaal 46. 49. 89. 90.
Kasten, großer 99.
" kleiner 93.
Katharina, heil. 82.
Kirchengefang 39.
Kirchenschatz 8. 83.
Kleinwildbad 102.
Kloster-apotheke 76.
" =bibliothek 86. 89.
" =einkommen 18. 19.
" =friedhof 40.
" =gründungen 14. 16.
" =gut 7. 10.
" =herberge 64.
" =leben 44—49. 50. 54.
" =regel 60.
" =ruinen, Zerfall der 69—74.
" =zerstörung 68.
" =zucht 17. 18.

Konvent 10.
Konventrain 68.
Krankenhaus 60.
Kreuzgang 42—46. 90.
Kropfbach 27.
Küche 53. 91.
Küferei 67.

L.

Laien-brüder 13. 46.

Laien-chor 36.
" =speiseaal 46.
Leo IX, Papst 9.
Liebenzell 21. 24. 43. 46. 68. 97.
104.

Litterati 48.
Lörcher'sches Haus 77.
Ludwig der fromme, Kaiser 7.
" Herzog 65. 88. 92.
Lützenhardter Hof 2.
Luginsthal 100.

M.

Magdalena Sibylla v. Wrtbg. 24.
Maiser, Wolf, Abt 18. 55.
Mangold, Abt 38.
Marienkapelle 30. 38. 83—86.
Marquardt, Abt 42. 63.
Maulbronn 33.
Maximilian, Kaiser 23.
Meiners (über Hirsau) 3. 4.
Melac 67.
Merian 45.
Mönche, die schwarzen 7. 9. 10. 30.
Muckberg 103.

N.

Nagold 1. 100.
Nazariuskapelle 6. 26.
Neuenbürg 21.
Nikolauskapelle 38. 41.
Normannen 8.
Notting v. Vercelli, Bischof 6. 7.
Novizen 58.

O.

Oblati 13. 15. 41.

Ökonomiegebäude 62. 99.
Ötinger, Pfarrer 24.
Öttsheim (Schlacht) 21. 67.
Ordenskleidung 7.
Ortskirche 85.
Osiander, Lukas 95.
Otgar v. Mainz, Erzbischof 7.
Ottenbroun 2. 6. 7. 102.

P.

Pest 8. 23.
Peterskirche 15. 19. 21. 23. 31.
32—37. 69. 78.
Pfalzgrafen s. Tübingen.
Pfarrer 21.
Pfarrgarten 41. 50. 89.
Pfarrhaus 3. 69.
Pflanzschule 102.
Pforzheim 106.
Pleßschenau 2. 26. 27.
Prälatur (Abtei) 91.
Präzeptoren 21. 98.
Prior 56—58.
Privilegienbriefe 18.

R.

Raismann, Lesemeister 18. 19.
Rathaus 76.
Reformationszeit 18. 19. 26. 30.
Reichart, Andreas, Schilderungen
36. 43. 45. 53. 65. 83. 87. 92.
Reichenbach 1.
Reliquien 6. 7. 28. 31. 34. 40. 83.
Restitutionsedikt 20.
Revieramt 63. 3.
Ringmauern 63.

Rudolf v. Habsburg 105.
" v. Schwaben 22.

S.

Saffianfabrik 3. 69.
Sagen 3. 68. 81. 83.
Schenkungen 10. 24. 29. 39.
Schickhardt 92.
Schirmvogt 7. 10. 11. 17.
Schneckenurm 93.
Schultheiß, erster 21.
Schweinsbach 1. 3. 65. 100.
Sommerrefektorium 46. 51. 67. 91.
Stabsamtsverweser 21.
Steck X.
Stift, evang. v. Tübingen 23.
Stiftungsurkunde 10. 11. 80.
Studentenloch 62. 94.

T.

Teinach 45. 105.
Thälesbach 1. 100.
Thalmühle 105.
Thore 63.
Thritemius, Abt von Spanheim
8. 29.
Trachten 7. 48. 95.
Tübingen, Pfalzgrafen von 17.
Türkenkriege 18.

U.

Überschwemmungen 24. 25.
Ulme 92.
Ulrich v. Württemberg 18. 31.
Urkunden 20.

V.

Velderer, Abt 20.
Verschönerungsverein f. Hirsau
Viehhaus 76.
Viehhof 25. 30. 31.

W.

Walch 43. 45.
Waldeck 105.
Waldenser 104.
Wappen 52. 86.
Wasserleitung 64.
Weifersreuter, I. evg. Abt 20. 65.
Westphälischer Friede 20.
Wigand, Abt 22.
Wildbad 104.

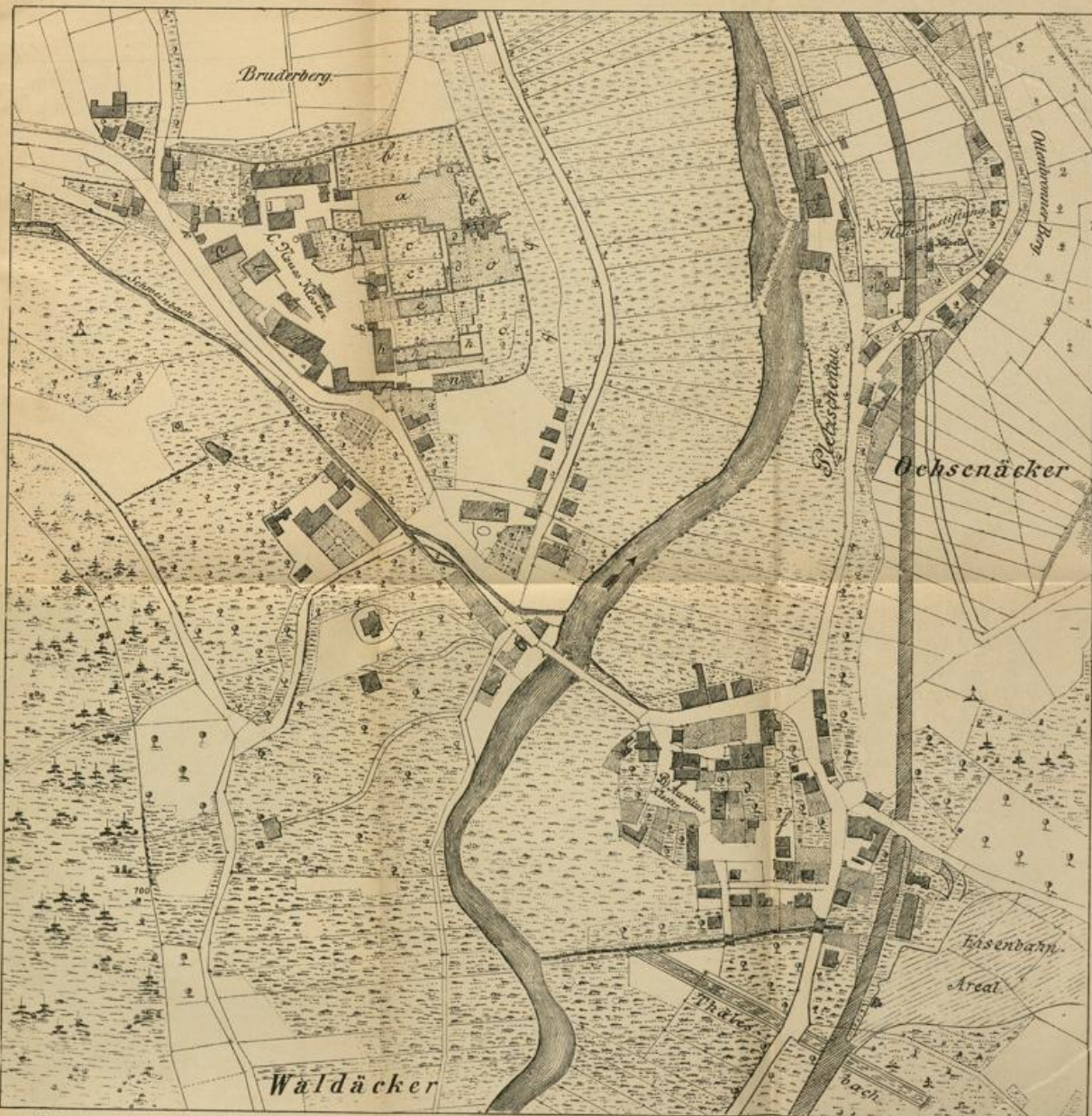
Wilhelm, Abt 10—16. 27. 29. 32. 77.
Wilhelm Ludwig, Herzog 24.
Wiltrudis, Gräfin v. Calw 9. 10.
Winterrefektorium 46. 53. 91.
Wolfram, Abt 38.
Wolfschlucht 102.
Würmgau 6.
Württemberg, Grafen v. 18.

Z.

Zahn 76.
Zavelstein 105.
Zeichensprache 59. 60.
Zinsendorf, Graf 24
Zürcher, Wunibald, Abt 20. 88. 97.
Zwiefalten 14. 31.



Plan von Hirsau.



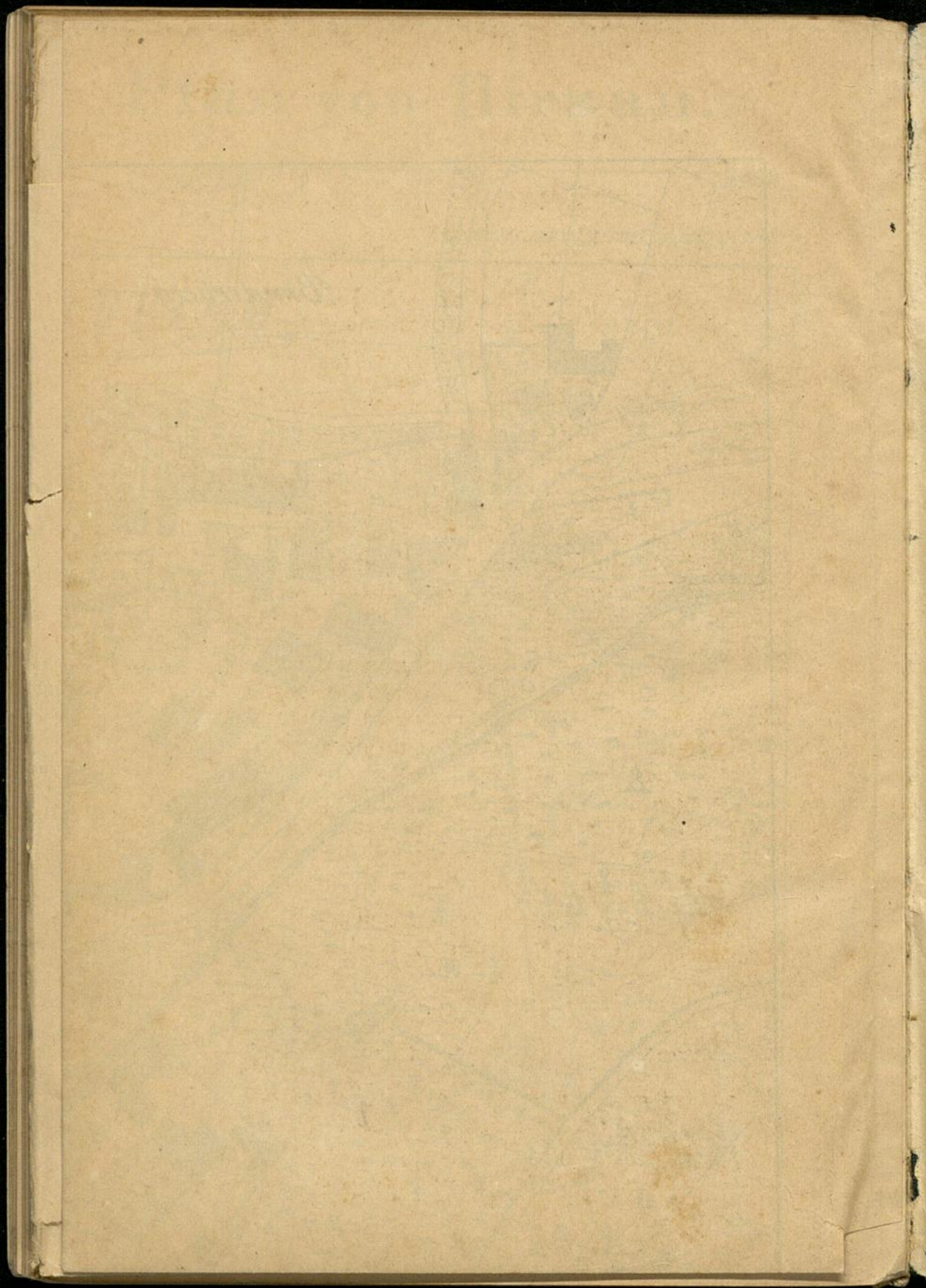
Erklärung zum Plan von Hirsau.

A) Pflanzensammlung in der Pflanzenanlage.

- a) Kapell.
- b) Klosterwohnung.
- c) Neues Kloster.
- d) Petrikirche.
- e) Allerheiligenkapelle.
- f) Marienkirche.
- g) Kirche der Mönche.
- h) Der Ausgang.
- i) Der Speisesaal.
- j) Sommersektorium.
- k) Wintersektorium.
- l) Schloß.
- m) Alte Pforte (Küchthof).
- n) Neue Pforte.
- o) Westliches Thor.
- p) Ostentzuggebäude.
- q) Südliches Thor samt Haus darüber (jetzt Kgl. Kameralamt).
- r) Küchthof (jetzt Schulhaus).
- s) Komplex zwischen dem östlichen Ausgang und der südlichen Klostermauer.
- t) Klosterbibliothek (jetzt Kgl. Revieramt).
- u) Seen.
- v) Klosterkutschhaus (jetzt Baumarkt Feldweg) (ex Haus).

B) Das Marcellinokloster.

- a) Marcellinische Kirche.
- b) Kirchliches Haus.
- c) Haus des Ortsvorstehers; dahinter
- d) Platz, wo die Wohnung der Mönche
- e) gehoben.
- f) Garten.
- g) Platz, wo der Viehhof gehoben.
- h) Mühlegebäude Geburtsort Heinrich II.



Neuer Verlag von Franz Fues in Tübingen.

Das Kloster Hirsau
für Geschichts- Altertums- Kunst- und Naturfreunde
geschildert von

Dr. **S. Kläiber**,
Pfarrer in Hirsau.

Mit 2 Ansichten und einem Plane.

Tübingen und seine Umgebung
geschildert für Fremde und Einheimische.
Mit zahlreichen Illustrationen, Panorama, Stadtplan
und Karten der Umgegend.

Zweite, vollständig umgearbeitete Auflage. 1885.

Erstes Heft: **Tübingen.** 16^{mo}. 108 SS.

Erschien in folgenden Ausgaben:

Ausgabe **A**: m. Karte, ohne Plan, ohne Panorama. Cart. M. 2. —

„ **B**: m. Karte, mit Plan, ohne Panorama. Cart. M. 2. 80.

„ **C**: m. Karte, mit Plan, mit Panorama. Cart. M. 3. 60.

Zweites Heft: **Die Umgebung von Tübingen.**

Bebenhausen — Wurmlinger Kapelle — Einsiedel — Altenburg —
Roßberg — Rottenburg — Weilerburg — Niedernau — Imnau etc.

Daraus einzeln:

Kloster und Schloss Bebenhausen mit Beben-
hausens Umgebung. Mit Illustrationen, Plan des
Klosters und Karte der Umgegend. 1886.

Rottenburg und seine Umgebung. Mit
Illustrationen und Karte. 1886.

Niedernau und seine Umgebung, Stahl- und
Mineralbad, Luftkurort. Mit Illustrationen. 1886.

Imnau und seine Umgebung, Stahlbad in Hohen-
zollern. Mit einer Ansicht. 1886.

Der Kaltwasser- und Luftkurort
Herrenalb und seine Umgegend.

Geschildert von

Hermann Frölich.

Mit einer Karte der Umgebung von Herrenalb.

Neue Ausgabe. 1885. brosch. 80 Pf. cart. M. 1. —

Kleiner Schwarzwaldführer
für Tübinger, Stuttgarter, Heidelberger und Strassburger Touristen
von **Dr. H. Eben.**

Mit zwei Wegkarten.

Zweite, durch die XII. Route vermehrte Auflage.

16^{mo}. 1884. brosch. M. 1. 40. cart. M. 1. 60.

Neuer Verlag von Franz Fues in Tübingen.

Wanderungen

durch

Schwaben.

Von Gustav Schwab.

Vierte, vollständig umgearbeitete Auflage
von Dr. Karl Klüpfel.

Mit 31 Stahlstichen und 4 Karten.

In eleg. Lwdbd. mit reicher Goldpressung und dem
Schlösschen Lichtenstein in Golddruck Mk. 7. 50.

Daraus einzeln:

Das Neckarthal. Mit Karte.	M. 2. —
Die Schwäbische Alb. Mit Karte.	M. 2. —
Der Schwarzwald. Mit Karte.	M. 2. —
Der Bodensee. Mit Karte.	M. 1. 50.

Die L. Fr. Fues'sche Buch- & Kunsthandlung (Franz Fues)
1 & 3 Wilhelmsstrasse Tübingen & Grabenstrasse 1 & 3
empfiehlt ihr in allen Gebieten reiches und vollständiges
Litteratur-Lager: hält stets vorrätig sämtliche an
der Universität & den sonstigen Lehranstalten gebräuch-
lichen Compendien, Lehrbücher, Repetitorien etc.
in dauerhaften & eleganten Einbänden.

Studenten-Litteratur—Commers- & Liederbücher.

Reiselitteratur—Führer—Karten—Kursbücher.

Kunst-Lager: Ansichten aus Schwaben:

Die schönsten Punkte der schwab. Alb

Sigmaringen-Donauthal

Schwarzwald-Bodensee.

Schwäb. Volkstrachten & Charakterbilder.

Ansichten von Tübingen und Umgebung

gerahmt & ungerahmt

Emallobilder in den verschiedensten Größen.

Photographien der Tübinger Univers.-Professoren
und sonstiger hervorragender Persönlichkeiten.

Musikalien- & Landkarten-Lager.